P.o.germ.
1082
ta

P. o. germ. 1082 ta

. O. germ.
082 2te

# Das Innere einer Familie

oder

# der Haustyrann.

Charaktergemälde

von

Johann von Plötz.

29 Bd 8

S. O. Germ
1082ta

Glotz

# Das Innere einer Familie,

oder

# Der Haustyrann.

Von

J. von Plötz.

Von **demselben Verfasser** sind bei **Georg Franz** erschienen:

## Lustspiele.

**Erster Band.**

Enthält: 1) Choleramanen. 2) Stolz der Geburt und Stolz des Glückes. 3) Abentheuer einer Neujahrsnacht.

8. broch. 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Das

# Innere einer Familie,

oder

# Der Haustyrann.

Charaktergemälde in fünf Aufzügen

von

J. von Plötz

(nach der Idee des A. Duval.)

München,
Druck und Verlag von Georg Franz.
1839.

Wd.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Personen.

Hartmann, Bankier.

Clementine, seine Frau.

Karl, } ihre Kinder.
Fanny, }

Die Muhme Schmeling.

Hofrath Schmeling, ihr Mann.

Treuberg, Clementinens Bruder.

Christoph, Hartmanns Bedienter.

Mehrere Bediente.

# Erster Aufzug.

(Reicher Saal mit einem Kronleuchter. — Im Vordergrund rechts und links ein Tisch. Der eine ist zum Frühstück gedeckt, auf dem andern liegen verschiedene weibliche Arbeitsgegenstände, dabei ein Stickrahmen. — Im Hintergrunde ein Flügel und ein Ankleidespiegel. Sopha und Stühle.)

---

## Erste Scene.

Treuberg. Christoph.

**Christoph**
(indem er Treuberg die Hand küßt.)

Sind Sie es denn auch wirklich? — Ja, ja, Sie sind's, der Sohn meines guten seeligen Herrn, der Bruder meiner edlen Gebieterin, es ist lange, lange, daß Sie uns verlassen haben.

**Treuberg.**

Ja wohl, Alter, es sind volle 27 Jahre.

**Christoph.**

Und in dieser langen Zeit, lieber Herr, haben Sie denn keine Sehnsucht gefühlt, Ihre Vaterstadt, Ihre liebe Schwester wiederzusehen?

**Treuberg.**

Sieh Christoph! so lange wir jung sind, ist die Welt unser Vaterland, die Heimath dünkt uns ein Käfig, und hinaus treibt's uns in die Weite. Ich habe mehrere Jahre auf Reisen zugebracht, habe Frankreich, England, Italien besehen, bis ich endlich in Neapel kleben blieb. — Dort gründete ich ein ansehnliches Geschäft, nahm mir ein braves Weib, das ich leider vor zwei Jahren durch den Tod verlor; — jetzt, nach dem Tod meiner Frau, erwachte die Sehnsucht in mir nach meiner Vaterstadt.

**Christoph.**

Ei, weil sie nur einmal erwacht ist!

**Treuberg.**

Kinderlos, wie ich bin, und mit Glücksgütern hinlänglich gesegnet, beschloß ich, Italien zu verlassen, und den Rest meines Lebens in der Heimath bei meiner lieben Schwester hinzubringen.

**Christoph.**

Ach, lieber Herr! — Warum haben Sie diesen Entschluß nicht früher gefaßt! —

**Treuberg.**

Es ist ein eigenes Ding, lieber Alter! — um das Heimweh, wenn es sich so recht geltend macht. Da ersetzt uns kein Capri, kein Sorrent den trüben Himmel der Heimath, und das Kartoffelfeld am Vaterhause dünkt uns reizender, als ein Zitronenwald. Ich kann dir nicht sagen, wie mir zu Muthe war, als ich wieder deutsche Luft athmete, und als ich endlich die wohlbekannten

Thürme erblickte — magst Du lachen — aber mir schlug das Herz wie einem Schulknaben, wenn die Preise vertheilt werden.

**Christoph.**

Ach lieber Herr! Weil Sie nur wieder da sind! —

**Treuberg.**

Wie ich jetzt froh und heiter gestimmt bin, war ichs in vielen Jahren nicht. Ich begreife selbst nicht, wie ich so lange im Ausland leben konnte, — aber ich will das Versäumte nachholen, jetzt bringt Ihr mich nicht mehr aus dem Hause. —

Hier, wo ich frisch bekränzt als Knabe froh gesessen,
Als Jüngling mich gewußt zu freu'n,
Hier will ich heut als Mann des Lebens Müh vergessen,
Und noch einmal ein Jüngling seyn — —

So sang einst der gute ehrliche Gellert; der Mann ist längst vergessen, und doch mehr werth, als ein Dutzend unsrer neuen Poeten. Ja, guter Alter! es hat sich Vieles geändert, seit wir uns nicht mehr gesehen haben. Ich habe meine Vaterstadt nicht wieder erkannt, als ich gestern Abend hereinfuhr. — Auch hier im Hause ist Vieles anders geworden. Mein guter, alter Vater. —

**Christoph**

(wischt sich eine Thräne vom Aug).

Da drinnen ist er gestorben in den Armen seiner Tochter.

**Treuberg.**

Ich war in London, als ich seinen Tod erfuhr, für meine Schwester muß das ein harter Schlag gewesen seyn.

Christoph.

Das will ich meinen. Ach, die arme Frau, wenn Sie wüßten, Herr Treuberg! —

Treuberg.

Ich weiß, o! ich weiß, sie ist nicht glücklich! —

Christoph.

Nein, wahrlich, sie ist nicht glücklich!

Treuberg.

Aber mein Schwager ist doch ein unbescholtner Mann.

Christoph.

Gewiß als Geschäftsmann bieder und rechtschaffen.

Treuberg.

Ich habe mit vielen Personen gesprochen, die ihn speziell kennen, und sie rühmten mir ihn als einen durchaus rechtlichen, einsichtsvollen, klugen, sogar wohlwollenden Mann.

Christoph.

O, er kann auch liebenswürdig seyn, aber freilich nur gegen Fremde, seinen Angehörigen aber ist er ein Teufel; Frau und Kinder können davon reden, und alle Leute im Hause. —

Treuberg.

Aber, mein Gott, wie ist denn das?

Christoph.

Sein Charakter ist so sonderbar, daß er sich gar nicht schildern läßt. — Sehn Sie, der Mann macht die Leute unglücklich, blos um sich die lange Weile zu vertreiben. — Streng, barsch, auffahrend, den ganzen

Tag nichts als zanken und schelten. Bei ihm ist Alles schlecht, beim Nachbar Alles vortrefflich. Was er gestern getadelt, lobt er heute. — Sind Sie traurig, so ärgert er sich, lachen Sie, so ists ihm wieder nicht recht. Was ein Dienstbote thut, ist dumm, einfältig, ungeschickt, noch nie hat ihm einer was zu danke gemacht. Zeigt man Eifer, so ist man zudringlich, thut man still seinen Dienst, so ist man ein Tuckmäuser. Frau, Kinder und Domestiquen, es vergeht kein Tag, wo sie nicht Thränen vergießen. Ich sag Ihnen, Herr Treuberg, wenn man diesen Charakter aufs Theater brächte, würden die Leute sagen, der Verfasser habe eine Carrikatur gezeichnet, solch ein Mensch existire nicht, aber — o, leider! — er existirt! —

**Treuberg.**

Wie Du seinen Charakter beschreibst, so haben wir ihn mehre Briefe geschildert, die ich von hier aus erhielt. — Ich will Dir nur sagen, Christoph! — ich bin hauptsächlich deßwegen zurückgekehrt, um meiner Schwester beizustehen. —

**Christoph.**

Ach, lieber Herr, verlorne Mühe! Da kann nichts helfen! —

**Treuberg.**

Und konnte denn meine Schwester mit ihrer Engelsgüte diesen Wildfang nicht bezähmen? —

**Christoph.**

Die arme Frau weint insgeheim, aber noch nie hab' ich gehört, daß sie über ihr Unglück geklagt hätte.

Wenn die beiden Kinder manchmal jugendlich aufbrausen, und sich über die Härte ihres Vaters beklagen, da sollen Sie die Frau hören, da nimmt sie die Parthie des Papa, schildert ihn als den edelsten Mann, den zärtlichsten Gatten und Vater, so daß die Kinder wenigstens den Respekt vor ihm behalten, — lieben können sie ihn freilich nicht, denn sie zittern, wenn sie ihn sehen.

**Treuberg.**

Ich hoffe denn doch als Schwager etwas über ihn zu vermögen.

**Christoph.**

Nichts vermögen Sie über ihn, lieber Herr! bei dem steckts zu tief, er glaubt ein Recht zu haben, so zu seyn. —

**Treuberg.**

Wenn er ein verständiger Mann ist wie er dafür gilt, so muß doch eine vernünftige Vorstellung fruchten.

**Christoph.**

Da fruchtet nichts, er hört Sie gar nicht an.

**Treuberg.**

Soll denn der Sünder gar nicht zu bekehren seyn?

**Christoph.**

Nein, lieber Herr, der ist unverbesserlich! Das kommt von seiner Erziehung; er erfuhr nie Widerspruch, und jetzt erträgt er keinen. — In seiner Jugend schon war er wild und aufbrausend, mit den Jahren hat das zugenommen. — In seinem Alter ändert man sich nicht mehr. — Und doch — wie gesagt — er ist ein achtungswerther Mann —

Treuberg.

Den jeder verabscheut; ich hätte den Henker von dieser Achtungswürdigkeit. — Bei dieser Lage der Dinge werden wohl wenige Leute hier im Hause zusprechen, denn solch' einem Polterer geht jeder aus dem Wege.

Christoph.

Die Besuche sind selten. Die Frau Hofräthin Schmeling kommt oft.

Treuberg.

Die kenn' ich nicht.

Christoph.

Ei freilich kennen Sie sie, — die Cousine Doris —

Treuberg.

Ach ja, ich erinnere mich — die hat einen Hofrath geheirathet, was ist das für ein Mann?

Christoph.

Ein eingefleischter Jurist, ein wahrer Fachmensch, sonst ein ganz guter Mann, der aber von seiner Frau furchtbar mißhandelt wird. Das Weib ist ein wahrer Satan, — und seltsam, — auf die hält unser Herr große Stücke. —

Treuberg.

Das ist Wahlverwandtschaft! — Also mein Schwager ein Satan, die Cousine ein Satan, mein Gott! was soll ich friedliebender Mensch unter diesen Leuten!

Christoph.

Wenn Sie als Fremder erschienen, so würde man sich mehr in Obacht nehmen.

Treuberg

(sinnend).

Höre, Christoph, du bringst mich da auf eine Idee — was hindert mich denn, als Fremder zu erscheinen? Ich präsentire mich als ein Freund von mir, überreiche Herrn Hartmann ein Empfehlungsschreiben von seinem Schwager Treuberg — richtig, so soll's geschehen, und gleich jetzt will ich den Brief schreiben. Ich eile nach Hause, und komme in einer Stunde wieder, aber unter einem andern Namen.

Christoph.

Wie, Herr! — Sie könnten eine so theure Schwester sehen, ohne Sie als Bruder zu umarmen? —

Treuberg.

Das soll später geschehen, jetzt kann ich ihr vielleicht als Fremder nützlicher seyn; auch will ich erst das Terrain besehen, ich will wissen, ob ich mit meinem Schwager unter Einem Dache wohnen kann. Was meinst Du, Christoph! wird mich meine Schwester erkennen? — Nicht wahr, meine Züge haben hinlänglich gealtert? —

Christoph.

Sie erkennen? — Gott bewahre, auf die Gefahr können Sie's wagen; hab' ich Sie doch selbst nicht mehr erkannt. Clementine war kaum eilf Jahre alt, als Sie das Haus verließen.

Treuberg.

Ich gehe jetzt, es möchte uns Jemand überraschen. Du sagst Deinem Herrn, ein Fremder sey da gewesen,

ein Freund von seinem Schwager, nichts weiter, verstehst du? — Nenne mich Wallner, so hieß mein verstorbener Compagnon.

**Christoph.**

Soll geschehen!

**Treuberg.**

Dann wollen wir sehen, was weiter zu thun ist! (ab.)

---

## Zweite Scene.

Fanny. Christoph.

**Christoph**

(allein.) Was hat er vor? Was ist sein Plan? Auf jeden Fall ists gut, daß er hier ist; er ist ein verständiger Mann, und kann seiner Schwester mit Rath und That an die Hand gehen.

**Fanny**

(sieht mit dem Kopf zur Thür herein.)

Christoph! Bist Du allein? —

**Christoph.**

Wie Sie sehen, — kommen Sie nur näher, Fräulein Fanny! —

**Fanny**

(trippelt herein und sieht sich schüchtern um). Ist der Papa noch nicht auf?

**Christoph.**

Noch hat er nicht geläutet.

Fanny.

Christoph! Hast Du den Carl nicht gesehen? —

Christoph.

Mit keinem Auge.

Fanny.

Denk nur, Christoph! Gestern Abend vor dem Schlafengehen sagt der Carl zu mir: Fanny, komm morgen früh 7 Uhr in den Garten, ich will dir ein Geheimniß vertrauen, daß du Mund und Nase aufsperrst.

Christoph.

Ei, da hat Fräulein Fanny gewiß nicht verschlafen.

Fanny.

Um halb 7 Uhr war ich schon im Garten, wer aber nicht kam, war der Carl, ist das nicht unartig?

Christoph.

O, abscheulich!

Fanny.

Seine Schwester in April zu schicken. —

Christoph.

O himmelschreiend!

Fanny.

Soll er nicht Achtung haben vor meinem Alter, vor meinem Geschlecht? Aber wart, kommt er nur —

Christoph.

Kann nicht schaden, wenn Sie ihm den Text lesen.

Fanny

(mit Laune). Es ist nur, wenn er nicht bald kommt, so kommt der Papa, und dann adieu Geheimniß, dann erfahr' ich nichts. —

**Christoph**

(bei Seite). Wie sie neugierig ist! — (Karl tritt ein). Ah! Da kommt ja der Verräther!

---

## Dritte Scene.

Karl. Die Vorigen.

**Fanny**

(zu Karl). Du bist mir der Rechte! was ist denn das für eine Art, — weißt Du, daß ich recht aufgebracht über Dich bin? —

**Karl.**

Fängst Du schon am frühen Morgen an zu zanken? —

**Fanny.**

Es ist wahr! Läßt mich zwei Stunden auf sich warten. — Geh, Du bist ein abscheulicher Mensch! —

**Karl.**

Ich meine, ich höre den Papa, ahm' ihm ja nicht nach, wir haben schon an ihm genug! (mit Gefühl) Willst Du mich auch unglücklich machen, wie er? —

**Fanny**

(gutmüthig). Nein, Karl, gewiß nicht! — —

**Christoph.**

Kinder! Seyd vernünftig — schweigt über die Fehler Eures Vaters — nehmt die Mama zum Vorbilde, die leidet im Stillen, sie bedauert ihren Gemahl, aber sie klagt ihn nicht an.

**Fanny.**

Ja, die Mama ist so gut.

**Karl.**

Ach sag, sie ist ein Engel!

**Christoph.**

Ja, das ist sie, aber auch der Papa ist ein Ehrenmann; die Schaale ist rauh, aber der Kern ist gut, wie er auch zankt und poltert, sein Herz verläugnet sich nie, glaubt mir, der Papa thut viel Gutes im Stillen.

**Karl.**

Das will ich gerne glauben, aber es ist doch nicht recht, daß mich der Papa wie einen Knaben behandelt. Sieh, Christoph, was hab' ich mir schon Mühe gegeben, ihn zufrieden zu stellen, was hab' ich mich gequält, ihm was zu Dank zu machen, aber das ist Alles umsonst. — Was ich thue, was ich rede, geschieht ihm zum Trotz. — Treib' ich Mathematik, so bin ich ein Pedant, les' ich einen Roman, so bin ich ein Schwärmer, wenn ich eine Arie trillere, so fragt er, in welcher Rolle ich zum erstenmale auftreten werde. Es mag von Wissenschaft, von Kunst, von Politik, von was immer die Rede seyn, was ich sage, ist dumm und einfältig. —

**Christoph.**

(bei Seite). Er spricht leider nur zu wahr.

**Karl.**

Will ich einmal ein Stündchen frei athmen, so muß ich aus dem Hause gehen.

**Fanny.**

Ja gelt! Du kannst ausgehen, die Buben sind gut daran; — die arme Fanny muß zu Hause bleiben, und über die gehts dann her. —

**Karl.**

Dafür hab' ich Dir auch schon oft aus der Patsche geholfen.

**Fanny.**

Geh, Karl! Mach dich nicht groß! — Ich habe Dir öfter aus der Patsche geholfen, als Du mir, das macht', ich bin viel klüger, als Du! — Du hast keine Courage, du kannst nichts, als davon laufen, ich aber weiß mir immer zu helfen, ich verliere den Kopf nie. Wie wär's vorgestern gegangen, hm? —

**Christoph.**

Ei, was hat's denn da gegeben?

**Fanny.**

Denke nur, Christoph, ich lese ein Briefchen, der Karl will wissen, von wem das Briefchen ist, ich sag's ihm nicht. —

**Karl.**

Es war nicht Neugier, es lag mir daran, zu wissen, ob der Brief vom Rittmeister war.

**Fanny.**

Der Karl will mir den Brief nehmen, ich setze mich zur Wehre, wir werden handgemein, und jetzt — denke dir das Unglück — stoßen wir beide an Papa seinen Schreibtisch, das Tintenfaß schlägt um, und die schwarze Sauce rinnt über alle Schriften herab. — In dem Au-

genblick hören wir den Papa kommen. Mein Karl — hast'n nicht gesehen — zur Thür hinaus; — so macht er's immer, weil er ein Hasenfuß ist. — Wenn ich jetzt den Kopf verloren hätte, nun da wär bei Gott Gnade gewesen — piff, paff — ich hätt' ein Paar gelöst, aber aus dem ff — denn natürlich — wer anders hätt's müssen gethan haben, als ich? — Aber die Fanny verliert den Kopf nicht. — Unsre Mitz war im Zimmer, das arme Thier lag ganz friedfertig auf dem Sopha, ich nicht faul, nehm Papa seinen Stock, und jage die Katze im Zimmer herum: „willst du hinaus, du Bestie, du Racker, du Rabenvieh! — Brrrt —" und schrei und schelte und lärme. „Was verfolgst du die Katze, was hat sie gethan?" — „Was sie gethan hat? — Da sehn Sie her, Papa," — jetzt ist der Papa fuchswild geworden, aber — auf die Mitz — (auf die Stirne deutend) Da muß mans haben! — Dafür hat die Mitz gestern bei mir gefrühstückt. —

**Christoph.**

Das nenn' ich, sich aus der Verlegenheit ziehen, ja, ja, die Fräulein Fanny ist klug, — nun, liebe Kinder! will ich zum Papa, erzählt Euch jetzt Eure Geheimnisse! —

**Karl.**

Du sollst's auch schon erfahren, Christoph! —

**Christoph.**

Das will ich auch hoffen, ich bin ja Euer ältester Vertrauter! —

Fanny.

Wenn der Papa kommt, Christoph! Gib fein das Zeichen! —

Christoph.

Ja, ja, ich will schon recht vernehmlich husten. (ab).

Karl.

Da nehm' ich Reißaus. —

## Vierte Scene.

Fanny. Karl.

Fanny.

Nun, Karl! Geschwind, was hast Du mir zu vertrauen? —

Karl.

Weißt Du, Fanny! — was ein Cornet ist?

Fanny.

Ein Cornet? — Ei ja, das weiß jedes Mädchen; ein Cornet ist ein Mittelding zwischen Soldat und Offizier; die sind recht hübsch, die Cornets.

Karl.

Nun denn, ich bin Cornet bei den Chevauxlegers geworden, hab schon mein Patent.

Fanny.

Ich will nicht hoffen? Wie, Du Soldat? — Nein, ich will das nicht glauben.

Karl.

Ergib Dich nur drein, es ist so.

Fanny.

Wie, hinter meinem Rücken, ohne mir ein Wort davon zu sagen?

Karl.

Ich hatte gute Gründe, Niemanden was zu sagen. —

Fanny.

Aber mein Gott! Wie hast Du denn das angefangen? —

Karl.

Unser guter, braver Rittmeister —

Fanny.

Wallberg? —

Karl.

An ihn hab' ich mich gewandt, ihm verdank' ich meine Anstellung, du weißt der Kriegsminister ist sein Onkel.

Fanny.

Also Wallberg ist mit im Spiel?

Karl.

Ja, der edle Wallberg, so Gott will! — bald mein Schwager, — du weißt, wie er Dich liebt! —

Fanny

(weint). Ein schöner Beweis seiner Liebe, daß er mir den Bruder nimmt! —

Karl.

Sey nicht kindisch, Fanny; ich denke, er hat Dir sattsam bewiesen, wie er Dich liebt!

Fanny.

Du wirst in den Krieg müssen, und kommst dann nicht wieder! —

Karl.

Sey ruhig, ich komme schon wieder. —

Fanny.

Ja, aber zerschossen. —

Karl.

Höre dafür, was mir Wallberg schreibt: (liest) „Lieber Karl! Mein Onkel schreibt mir, daß Deine Angelegenheit in Ordnung ist, Dein Patent als Cornet ist ausgefertigt, der Lieutenant wird bald nachkommen. Empfiehl' mich dem Andenken Deiner edlen Mutter und Deiner liebenswürdigen Schwester, sie kennen Beide meine Gesinnungen; und welche Hindernisse auch meinen Wünschen entgegenstehen, ich hoffe sie zu besiegen, und Euch bald mit noch engeren Banden anzugehören, als mit denen der Freundschaft. Ewig der Eure!"

Fanny.

Und ist das Alles? Von mir schreibt er sonst nichts? — Ich meine, er hätte mir noch allerlei sagen können. —

Karl.

Es ist noch ein Postscript dabei. Wallberg kommt in diesen Tagen hieher, und hält förmlich um Dich an.

Fanny.

Aber der Papa wird nicht wollen.

Karl.

Er wird wollen, wenn er erfährt was der Rittmeister für Dich gethan hat, und wenn er nicht will —

Fanny.

Nun — und wenn er nicht will?

Karl.

Ei, weißt Du was? Laß Dich von ihm entführen! —

Fanny.

Pfui, Karl! Schäm' Dich, so was zu sagen!

Karl.

Warum? Wallberg hat Dich ehrlich verdient, und was verdank' ich ihm? — Wenn es sonst nichts wäre, es ist schon ein großes Glück, aus dem Hause zu kommen. —

Fanny

(weinend). Wenn Du nimmer da bist, wie wird mir's ergehen!

Karl.

Sey ruhig, es wird Alles gut werden! — (mit Feuer) Du glaubst gar nicht, wie mich mein neuer Stand erfreut, ein ganz anderer Mensch bin ich geworden, seit ich Militair bin. Meinen Fuchs wenn Du siehst, — ein Göttergaul, kein schönerer ist beim Regiment, der Oberst hat keinen schöneren! — Heut Vormittag kommt noch der Kauf zu Stande, wir sind nur um vier Louisd'or auseinander.

Fanny.

Aber Karl! Wer gibt Dir denn das Geld?

Karl.

Ei, daran fehlt mirs nicht. Ich habe Credit, man weiß, daß der Papa reich ist. — Meine Uniform

ist auch schon in der Arbeit; das schönste Tuch hab ich genommen, 14 fl. die Elle.

**Fanny.**

Deine Uniform ist grün und roth, nicht wahr? Du, Karl! Laß dir sagen, die Uniform mußt Du dir recht knapp machen lassen, und recht auspolstern, weißt Du! —

**Karl.**

Den Säbel mit dem port d'epée hab' ich schon, die Epaulettes hab' ich auch, den Helm und die Cartouche bekomm' ich diesen Abend! — Du wirst drein schauen, Fanny, wenn Du mich siehst! — Flott werd' ich aussehen! —

**Fanny.**

Aber Karl! Eins fehlt Dir!

**Karl.**

Und das ist?

**Fanny.**

Das kannst Du dir nicht kaufen, der König selber kann Dirs nicht geben, und ist doch so wesentlich beim Soldaten.

**Karl.**

Nun, was denn aber?

**Fanny.**

(streicht sich die Oberlippe)

Merkst Du was?

**Karl**

(lachend). Du meinst den Schnurrbart? Ei nun, der wird auch kommen!

**Fanny.**

Wie, laß' mal sehen! (sie befühlt seine Oberlippe) Nichts! — Gar nichts! Kein Härchen! Es will auch gar nichts kommen! — Da hat der Rittmeister ein prächtiges Bärtchen, und hier (zeigt auf die Mitte des Unterkinns) das ist das wahre! —

**Karl.**

Ei, wenn ich 26 Jahre alt bin, wie er, dann soll mir's auch nicht fehlen! —

**Fanny.**

Nun aber Karl, wie ists? Du wirst also in Uniform vom Papa Abschied nehmen? —

**Karl.**

Ich Abschied nehmen? Warum nicht gar, es soll mir nicht an Muth fehlen, eine feindliche Batterie zu stürmen, aber mich dem Papa in Uniform zu zeigen, — wo denkst du hin? — Er besteht darauf, ich soll Jurist werden. Sieh mal unsern Vetter, den Hofrath Schmeling an, ehe ich solch' ein Kerl würde, eher schöß ich mich todt. —

**Fanny.**

Du willst also gar nicht Abschied nehmen?

**Karl.**

Nein!

**Fanny.**

Du willst also — auf gut deutsch gesagt — durchgehen? —

**Karl**

(leise). Unter uns gesagt, ja; — bei Nacht und Nebel will ich fort. —

Fanny.

Und der Mama könntest Du das Herzeleid anthun, der Mama? die Dich so gern hat, — das kann ihr den Tod bringen! —

Karl.

Du hast Recht, die Mama soll es wissen, ihr will ich mein Vertrauen schenken.

Fanny.

Karl! Sey aufrichtig, — gelt, Du bist nur Soldat geworden, um aus dem Haus zu kommen?

Karl.

Nein! Mein Beruf zum Militärstande ist mir längst klar geworden. Ich will nicht behaupten, daß ich auch den Entschluß gefaßt hätte, wenn der Papa nicht durchaus darauf bestände, daß ich Rechtsgelehrter werden soll. Aber sieh, Fanny, ich kann nun nicht länger Schulstaub schlucken, zum Gelehrten fühl' ich mich verdorben. — Es sollen auch nicht alle jungen Leute Gelehrte werden, der Juristen sind ohnehin zu viele. Gibt es aber eine schönere Stellung im Leben, als die eines Offiziers? Ist Krieg, so sucht er Gelegenheit sich auszuzeichnen, er avancirt, bekommt Orden — wie herrlich ist das! — Lebt er in Garnison, ei nun, so thut er seine Pflicht, morgens wird exerzirt, den Tag über hat man Zeit, sich im Reiten und Fechten zu üben, zu lesen, sich zu unterhalten. Der Offizier hat überall Entree, hat überall den Vortritt, er ist geachtet, ausgezeichnet, und wenn er zumal ein Liebchen hat, — (singt) „Ha, welche Lust, Soldat zu seyn!“

**Fanny.**

Still! Ich glaube, Christoph hat gehustet! —

**Karl.**

Der Papa wird kommen, jetzt schnell fort!

**Fanny.**

Da haben wir den Helden! — Aber zum Frühstück, Karl, kommst Du doch wieder? —

**Karl.**

Es ist mir unmöglich; ich muß zum Schneider, zum Taschner, zum Gürtler, zum Riemer, ich habe noch hundert Gänge.

**Fanny.**

Aber der Papa —

**Karl.**

Lüg' ihm was vor, ersinn eine Ausrede, sag' was Dir eben beifällt — weißt Du was? Sag', ich hätte einen gelehrten Scrupel gehabt, da wär' ich ausgegangen, mich Raths zu erholen, — bei wem denn gleich? Beim Plato oder Cicero oder Tacitus, genir dich nicht, Du kannst jeden nennen von diesen Herren, es wird Dich keiner Lügen strafen. (ab).

---

## Fünfte Scene.

**Fanny.**

(allein). Fanny hilf! Fanny lüg! Fanny erfind eine Ausrede — so heißts immer — — Nun, die Fanny hilft auch gern, — lügen kann ich, wie ein Engel, das

muß ich selbst sagen, der Karl aber auch. Heut lüg' ich für ihn, morgen lügt er für mich. — Warum ist der Papa auch so grimmig? — Wenn wir nicht zusammenhielten, so wärs gar nicht auszuhalten! (Pause). Es ist ärgerlich, daß der Karl jetzt fort ist, er lehrt mich insgeheim die Gavotte, ich habe schon drei Lektionen. — Wollen doch einige pas repetiren! — (sie tanzt und singt dazu) Jesus! — Wenn jetzt der Papa käme, — geschieht ihm gerade recht — ist wahr! — Warum hat er unsern Tanzmeister fortgejagt! — (ernst) Das Tanzen ist die einzige Wissenschaft, die ich gerne gründlich studirt hätte. (sie fängt wieder an zu tanzen (Christoph hustet) sie hört ihn nicht.)

---

## Sechste Scene.

Hartmann. Christoph. Fanny.

(Christoph legt ein Packet Briefe auf den Tisch.)

**Hartmann**

(streng zu Fanny). Was machst Du da? —

**Fanny**

(wie sie den Vater sieht, läuft sie schnell an den Tisch, setzt sich, und nimmt ein Buch in die Hand). Ich lese, Papa!

**Hartmann.**

Lügenmaul! Getanzt hast Du, und getrillert, ich hab's gesehen! — Das verdammte Tanzen, es ist das Einzige, was Du gelernt hast, und was Du gerade nicht hättest lernen sollen. — Ich habe deßhalb den Tanz-

meister fortgejagt, weil ich nicht will, daß Du eine Tänzerin werden sollst. — Hopsen, immer hopsen, wenn sie nur hopsen kann! — Seit ein paar Jahren ist der Teufel vollends los. In frühern Zeiten schrieb man's der Tarantel zu, wenn die Leute von der Tanzwuth befallen wurden, in unsern Tagen ist's der Strauß, der sie besessen macht. — Aber ich will den Satan austreiben. Noch einmal, wenn ich dich hopsen sehe, dann gib Acht, Du kennst mich! (er öffnet einen Brief.)

**Fanny**

(leise zu Christoph).

Warum hast Du denn nicht das Zeichen gegeben?

**Christoph.**

(leise) Ich meine, ich hätte doch laut genug gehustet.

**Hartmann.**

Der erste Brief, den ich öffne, eine Bettelei! — Kein Tag vergeht, wo ich nicht Bettelbriefe erhalte. — Die Leute brandschatzen mich, das Volk muß glauben, ich besitze Millionen. — Aber was hilft der Aerger, der arme Teufel hat fünf Kinder, und nichts zu nagen, da muß man ja geben! (er erblickt Christoph) Was stehst Du denn müssig da, alter Maulaffe, ich will frühstücken, — oder nein, — später! —

**Christoph.**

Wie Sie befehlen! — (ab).

---

## Siebente Scene.

Hartmann. Fanny.

### Hartmann

(sieht nach der Uhr). Es ist schon spät, und es fehlen noch zwei junge Leute auf dem Comptoir. (Indem er auf- und abgeht) Natürlich, des Abends spielen die Bursche die Kavaliere, machen den Mädchen die Cour, tanzen halbe Nächte, des Morgens können sie dann nicht aufstehen. — Was ist daran Ursache? — Der Reiz der Gelegenheit. — Zu meiner Zeit gab es ein Casino, wo nur Erwachsene selbstständige Männer Zutritt hatten, heut zu Tage haben wir dreißig Gesellschaften. Der Eine ist in der Munterkeit abonnirt, der andere in der Einigkeit, der dritte in der Fröhlichkeit, der vierte in der Heiterkeit, — o ich weiß, da gehts überall flott her, da sind die Leute alle reich und wohlhabend, da sieht man nirgends Noth, da schwimmt Alles in Freude und Ueberfluß. Zu Hause aber gibts andere — keiten. — Da ist die Dürftigkeit, die Feindseligkeit, die Mühseligkeit, — außer dem Hause, — o, da hängt der Himmel voller Geigen, da gibts Elysium und Paradies, im Hause aber ist — die Hölle (nähert sich seiner Tochter, die noch lies't) Was lies'st Du da? — Gewiß wieder von Spindler! (nimmt ihr das Buch aus der Hand) „Wie man eine Bastion erstürmt.“ Ah, das ist recht passend, recht geeignet für ein Mädchen, es wird Deinen künftigen Mann recht glücklich machen, daß Du weißt, wie man

eine Bastion erstürmt. Diese Pfennigliteratur gehört auch zu dem modernen Unwesen; sie ist der Reflex unserer Zeit, wo gründliches Wissen verstummt, und Halbheit und Vielwisserei sich dünkelhaft aufbläht. Fort mit dem Wisch! —

(er schleudert das Heft hinter die Thüre.)

### Fanny

(schüchtern). Aber Papa! — Sie haben die Zeitschrift ja selbst bestellt!

### Hartmann.

Schweig! — Der Karl soll sie lesen, nicht Du! (er sieht seine Frau eintreten, — Fanny geht auf sie zu, und umarmt sie) Du kannst im Grund nichts dafür, aber Deine Mutter soll sich darum bekümmern, die Pflicht deiner Mutter wär' es, Deine Lektüre zu wählen, ich kann nicht den ganzen Tag hinter Dir her seyn, ich habe andere Sachen zu thun. — Wenn deine Mutter wachsamer wäre, so würden das Stubenmädchen und die Köchin nicht Gelegenheit finden, Dir heimlich ihren Lieblingsdichter zuzustecken. Erst kürzlich hab' ich einen Band von Clauren in's Feuer geworfen, die Romane sind in meinem Hause nicht zu vertilgen, wie die Schwabenkäfer in der Küche. Es stehen die herrlichsten Werke in meiner Bibliothek, aber noch nie hab' ich ein vernünftiges Buch in Deiner Hand gesehen. Die Schriften von Jakobs, die Schriften der Pichler, das sind Bücher, die Geist und Herz eines jungen Frauenzimmers bilden, aber bei Dir ist Chrisam und Tauf verloren, Du wirst alle Tag älter und alle Tage täppischer.

## Achte Scene.

Clementine. Vorige.

**Clementine**

(nähert sich schüchtern ihrem Manne.)

Guten Morgen, lieber Mann.

**Hartmann.**

(trocken). Guten Morgen! (zu Fanny) Was ich als Vater thun konnte, hab' ich redlich gethan, ich habe mir keinen Vorwurf zu machen, ich habs an nichts fehlen lassen, ich habe keine Kosten gespart, Dir und dem Karl eine gute Erziehung zu geben, ich habe Alles auf Euch verwandt, ich habe Euch alle Meister gehalten, aber wenn gar nichts verfängt, so ist's meine Schuld nicht. —

**Clementine**

(schüchtern). Du hast doch gut geschlafen?

**Hartmann**

(kalt). Danke, gleichfalls. (zu Fanny) Ich habe eine Mamsell aus Genf kommen lassen, ein wohlunterrichtetes, fein gebildetes Frauenzimmer, Du hast sie zwei Jahre als Gouvernante gehabt, was hast Du von ihr gelernt? — Nichts, als ein bischen französisch plappern. (zornig) Die Närrin könnte noch heute da seyn, aber nein! Es war ihr zu wohl in meinem Hause. — Da hab' ich sie eines Abends rasch angesprochen, da war Feuer im Dach, — sie könnt's mit mir nicht aushalten, ich wär' ein homme acariatre; so eine französische Zierpuppe will behandelt seyn wie eine Prinzessin. (Pause) Mit der

Musik geht's gerade so. — Du exerzierst gar nicht mehr, (Clementine gibt Fanny einen Wink, diese setzt sich an den Flügel und spielt den Marsch aus der Norma). — Ich zahle schon im sechsten Jahre den Clavierlehrer, und Du machst keine Fortschritte, anfangs ging das Geklimper schon am frühen Morgen an, (barsch zu Fanny) Ob Du aufhörst, ist jetzt Zeit, Clavier zu spielen? —

**Clementine.**

Mach den Flügel zu, Fanny! (zu ihrem Manne) Sie wollte Dir ihre Fortschritte zeigen.

**Hartmann.**

Und immer und ewig von Bellini — als ob's keinen andern Componisten mehr gäbe, — dieser Honigbrei, dieses süße Gedudel ist mir so zum Eckel; aber das gefällt euch, weil es recht schaal und leer ist. (Pause) Wo ist denn der Karl? Läßt sich der Junge gar nicht mehr sehen? Sonst hielt mans für anständig, dem Vater einen guten Morgen zu sagen.

**Clementine.**

Er hat gestern Abends über Kopfweh geklagt, vielleicht —

**Hartmann.**

(plötzlich umgestimmt)

Krank? — Ich will nicht hoffen, — armer Junge — da will ich doch gleich —

**Fanny.**

Nein, Papa, er nicht krank.

**Hartmann.**

Wo ist er denn aber?

Fanny.

Er ist — ausgegangen.

Hartmann.

Wo wird er wieder herumlaufen? — Der Bursch hat doch gar kein Sitzfleisch, anstatt zu studieren, anstatt über seine Klassiker zu sitzen, läuft er in der Stadt herum, ich wette, er ist auf der Reitschule. —

Fanny.

Nein, Papa, er ist —

Hartmann.

(zornig) Wo ist er, wenn Du's weißt —

Fanny.

Er ist — nach der Hofbibliothek ist er gegangen.

Hartmann.

Wen sucht er dort?

Fanny.

Den Tacitus, hat er gesagt, müßt er aufsuchen.

Hartmann.

Da haben wir den Pedanten, den Kopfhänger, den Stubenhocker, aus dem Burschen wird in seinem Leben nichts, ihm fehlt das Feuer. Zu meiner Zeit da liefen die Jungen auf's Marsfeld hinaus, und sahen die Truppen exerziren, oder sie liefen der Musik nach, wenn die Wachtparade aufzog, da war denn doch noch ein Leben in den Buben, heutzutage aber gehen sie nach der Hofbibliothek, und holen sich den Tacitus.

---

## Neunte Scene.

Christoph. Vorige.

### Christoph.

Ein Fremder wünscht Sie zu sprechen, Herr Hartmann! Er hat ein Schreiben von Ihrem Herrn Schwager.

### Clementine.

Von meinem Bruder?

### Christoph.

Ja, er will es Ihnen selbst behändigen, ich habe den Herrn ins grüne Zimmer geführt.

### Hartmann.

Der Mann ist mir willkommen, was von meinem Schwager kommt, ist mir lieb und werth, ach, wollte Gott, er käme selbst, so würde ich ihn persönlich kennen lernen, und ihm meinen Dank beweisen können, — Ich wär' ein schlechter Kerl, wenn ich je vergessen könnte, wie edel der Mann an mir gehandelt hat.

### Clementine.

Wenn der Fremde ein Freund meines Bruders ist, so wird er wohl bei uns wohnen?

### Hartmann.

Das versteht sich am Rand, auch will ich ihn gleich zu Tische bitten. (zu Fanny) Du, marsch hinauf auf dein Zimmer!

### Fanny.

Gleich, Papa!

**Hartmann**

(zu seiner Frau). Sieh doch nach in der Küche, daß wir ein anständiges Mittagessen bekommen; – aber freilich — ob du nachsiehst, oder nicht, es geht doch Alles quer. (zu Christoph) Im Gartensaal wird gedeckt. Schlag 3 Uhr soll die Suppe auf dem Tisch stehen, daß wir nicht wieder eine Stunde warten müssen. — (ab mit Christoph).

**Fanny.**

Mutterle! Ich habe Dir allerlei Sachen zu vertrauen!

**Clementine.**

Nachher, Fanny! Jetzt wollen wir dem Papa gehorchen. (ab).

---

## Zehnte Scene.

**Fanny.**

(allein). Ein Fremder wird also bei uns wohnen? Das ist schön. Wenn Fremde bei uns sind, da nimmt sich der Papa ein Bischen in Acht, und ist nicht gar so knurrig. (Pause) Was der Karl ein abscheulicher Mensch ist, es geht mir gar nicht aus dem Kopfe, was er gesagt hat. Laß Dich entführen, hat er gesagt. — Mir so was zuzumuthen? Mich entführen zu lassen — ei, das wäre ja gottlos, ehrvergessen, er meint, weil er durchgeben will, — ja das ist ein großer Unterschied, er ist ein Bube; — ist aber auch von ihm

schlecht, wenn er's thut. (Pause — sich umsehend) Gestehen muß ich doch, — in dem Wort: Entführen — ich spreche nur vom Wort, nicht von der Sache — aber in dem Wort: Entführen liegt etwas, — Gott verzeih' mir die Sünde, aber ich kann mir nicht helfen, — es liegt etwas in dem Wort, was mir wohlgefällt — so was gewisses Kühnes — so was gewisses Romantisches. (Pause) Ich habe schon einmal eine Entführung mit angesehen, ja! — war auch ein Rittmeister, — die Rittmeister sind schon die rechten Entführer, — da ist aber Alles ganz prächtig abgelaufen. — Die jungen Leute sind ertappt worden, sind eingeholt worden, die Eltern haben ihre Einwilligung gegeben, und das Fräulein ist bei Ehren gebliben. (Pause) Das war aber auf dem Theater, wo ich das gesehen habe, in der Natur, glaub' ich, ists ganz anders. (Pause — sich umsehend) Wenn der Papa allein im Hause wäre, so ließe sich allenfalls weiter von der Sache sprechen, aber die Mama ist so gut, so gut — nein Mutterle! Dir will ich gewiß keinen Verdruß machen! (läuft ab).

Ende des ersten Aufzuges.

# Zweiter Aufzug.

## Erste Scene.

Clementine. Treuberg.

**Treuberg.**

In der That, ich bin so gerührt von allen diesen Beweisen Ihrer Güte.

**Clementine.**

Und unsrer Seits ist es eine so angenehme Pflicht, die wir erfüllen; wir wünschten nur dem Freund meines Bruders eine Aufnahme bereiten zu können, die seiner würdig wäre.

**Treuberg.**

Ich gestehe, daß ich auf einen solchen Empfang nicht vorbereitet war. Ihr Herr Gemahl hat mich so artig aufgenommen, mich mit Güte und Wohlwollen überhauft, er hat mich ersucht in seinem Hause zu wohnen — ich habe dieses Anerbieten angenommen, — allein, — (stockt) ich fürchte, ich werde es in Kurzem zu bereuen haben.

**Clementine.**

Zu bereuen haben? Wie das? Was fürchten Sie?

Treuberg.

Ja, würdige Frau, Sie sollen es wissen, ich will offen mit Ihnen sprechen. — Herr Hartmann ist ohne Zweifel ein Ehrenmann, dafür hält ihn auch die ganze Stadt; und tausend Züge aus seinem Leben sprechen für seine strenge Rechtlichkeit! bei Allem dem besitzt er — sagt man — einen Charakter, der das Unglück seiner ganzen Familie machen soll. —

Clementine.

Wer kann Sie gegen meinen Mann so eingenommen haben?

Treuberg.

Jemand, der ihn sehr genau kennt, und Ihrem Bruder darüber geschrieben hat. Mein Freund Treuberg hat mir aufgetragen, nähere Erkundigungen einzuziehen, mich, wo möglich, selbst von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen. Es wäre schrecklich, so waren seine Worte, wenn meine gute, sanfte Schwester mit einem Barbaren —

Clementine.

Halten Sie ein, mein Herr! Ich ersuche Sie, nicht in diesem Ton —

Treuberg.

Verzeihen Sie — der Eifer riß mich hin.

Clementine.

Nein, Herr Wallner, Sie irren. Ich habe mich über meinen Gemahl durchaus nicht zu beklagen. — Er ist ein treuer Gatte, ein trefflicher Vater, die Liebe zu seinen Kindern erfüllt so ganz seine Seele, ihnen eine

glückliche Zukunft zu bereiten ist das Ziel seines Strebens.

**Treuberg.**

Die Wärme, mit der Sie Ihren Gemahl vertheidigen, macht ihn um so sträflicher, Sie aber, edle Frau um so verehrungswürdiger. Sie sind nicht glücklich, aber Sie gestehen es nicht. — Mein Gott, welcher Lärm! —

---

## Zweite Scene.

Hartmann. Vorige. Christoph.

**Hartmann.**

(draussen) Mir allein habt Ihr zu gehorchen. Schlingel, oder es soll Euch das Kreuzdonnerwetter in die Beine fahren, ich will doch sehen, wer Herr im Hause ist.

**Treuberg.**

Da ist Jemand in heftigem Zorn — Wie? — Sie erröthen?

**Hartmann.**

(draußen) Es ist was Gräßliches, so einen alten Esel zum Bedienten zu haben.

**Christoph.**

(draußen) Mit dem Alter sollte man Nachsicht haben! —

**Hartmann.**

(draußen) Schweig, sag' ich, das blaue Zimmer soll hergerichtet werden, gleich auf der Stelle. (eintretend)

Muß man sich mit dem Volke ärgern! (sieht Treuberg) Ah, verzeihen Sie, bester Freund, ich war eben mit Ihrem Logis beschäftiget.

**Treuberg.**

Es thut mir unendlich leid, daß ich Ihnen Mühe und Unannehmlichkeiten verursache.

**Hartmann.**

Warum nicht gar! Sie haben mir durch Ihren Besuch eine Freude gemacht, für die ich Ihnen nicht genug danken kann.

**Clementine.**

Du scheinst mit meiner Anordnung nicht zufrieden zu seyn, ich glaubte das grüne Zimmer —

**Hartmann.**

Aber ich habe gleich gesagt, daß das grüne Zimmer zu klein ist, das blaue ist größer und bequemer, auch sind die Meubel moderner, wenn Du nur ein klein wenig überlegtest, so mußtest Du finden, daß das blaue zu wählen ist.

**Treuberg.**

(lächelnd) Mir ist jedes Zimmer angenehm, nur Friede und Ruhe wünsch' ich.

**Hartmann.**

Sie sollen Ruhe haben, Bester! Kein Geräusch von der Straße soll Sie stören. — Aber können Sie mir übel nehmen, daß ich mich ärgere, an jede Kleinigkeit muß ich denken, Frau, Kinder und Domestiquen bekümmern sich um nichts, — mir überläßt man die Arbeit.

**Treuberg.**

(bei Seite) Welch ein Mensch!

**Hartmann.**

Und doch ist es unsre heil'ge Pflicht, den Freund Deines Bruders mit aufrichtiger Freundschaft zu empfangen, den Freund des edlen, hochherzigen Treuberg, — Dir, — seiner Schwester scheint er freilich gleichgiltig geworden zu seyn.

**Clementine.**

Du thust mir unrecht, mein Bruder weiß, wie wir uns als Kinder liebten, und so lieb' ich ihn noch, und gewiß auch er mich! —

**Treuberg.**

O, sicher!

**Hartmann.**

Nein, Deine Liebe ist nicht warm, nicht innig genug, so will denn wenigstens ich mir Mühe geben, Deinen Fehler gut zu machen und unserm Gaste alle Aufmerksamkeit beweisen.

**Treuberg.**

In der That, zu viel Güte!

**Hartmann.**

Liebster, bester Freund! Wenn Ihnen bei mir etwas fehlt, so ist es Ihre Schuld, nicht die meine; ich kann Ihnen nicht mehr sagen, als: Sehen Sie mein Haus als das Ihrige an, walten Sie, schalten Sie, befehlen Sie, — meine Bedienten sind die Ihrigen. Das sag' ich Ihnen aber, vor sechs Wochen dürfen Sie mir nicht fort, nein, nein, nein! — (ihm ins Ohr)

auch hab ich einen Magnet im Haus, o der soll schon ziehen, und wenn Sie dann bei Ihrer Rückkehr meinem Schwager sagen: Freund, in Hartmanns Haus hab' ich recht vergnügte Tage verlebt, so wird mich das recht glücklich machen! —

**Treuberg**

(seine Schwester ansehend). Ja, ich nähre die Hoffnung! daß wir noch Alle vergnügte Tage erleben werden! (zu Hartmann) Nehmen Sie vor der Hand meinen innigsten Dank; ich sehe jetzt, das Bild, das man mir von Ihnen entworfen, war nicht geschmeichelt, ich bin sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. (will abgehen.)

**Hartmann.**

Ich will Sie auf Ihr Zimmer geleiten, bester Freund!

**Treuberg.**

Ohne Umstände — ich gehöre ja jetzt zum Hause. —

**Hartmann.**

Seys, also auf Wiedersehen.

**Treuberg.**

Auf recht baldiges. (ab).

---

## Dritte Scene.

Clementine. Hartmann.

**Hartmann.**

Das ist ein allerliebster, charmanter Mann, ich liebe ihn, wie einen Bruder, unsere Charaktere stimmen so zusammen.

**Clementine**

(schüchtern). Das möcht ich denn doch bezweifeln.

**Hartmann.**

O, das wußt' ich wohl, daß Du an ihm zu tadeln findest, — Du denkst von Niemanden gut — ich aber behaupte Dir zum Trotz, unser Gast ist ein liebenswürdiger, ein sehr interessanter Mann!

**Clementine.**

Ich halte ihn für einen verständigen Mann, wenn Du willst, für einen feinen Beobachter, aber von seinem Charakter kann ich nicht urtheilen.

**Hartmann.**

Was das geschwätzt ist — hast Du vergessen, daß Wallner der Freund Deines Bruders ist, daß Dein Bruder selbst ihn uns empfohlen hat; ist nicht damit schon bewiesen, daß er ein achtbarer Mann ist? Oder glaubst Du, Dein Bruder könne einem Unwürdigen sein Vertrauen schenken? Aber so seyd Ihr Weiber, Ihr könnt nicht anders, Ihr müßt von den Leuten übel sprechen! —

**Clementine.**

Hab' ich denn übel von ihm gesprochen? — Ich

bin nur nicht vorschnell in meinem Urtheil. Ich glaube recht gern, daß Wallner ein achtbarer Mann ist, wir haben ihn als solchen auch zuvorkommend aufgenommen, aber damit ist nun auch Alles gethan.

**Hartmann.**

(hitzig) Weib! Dein gelaßner, ruhiger Ton jagt mir die Galle ins Blut. — Muß ich Dich erinnern, wie ich vor fünfzehn Jahren schuldlos ins Unglück gerieth, Ehre und Vermögen standen auf dem Spiele, nirgends Hilfe, nirgends Rettung. — Da erfuhr Dein Bruder im fernen Ausland meine Lage, der edle, großmüthige Mensch besann sich nicht, er stellte sein ganzes Vermögen zu meiner Disposition. Von diesem Augenblicke an verfolgte mich das Glück, die kühnsten Unternehmungen gelangen, meinen jetzigen Reichthum verdank' ich ihm, sein Werk ist's, daß ich noch athme, denn den Verlust meiner Ehre hätte ich nicht überlebt. —

**Clementine.**

Mein Bruder weiß, wie ich über diesen Punkt denke, wie ich dankbar seinen Edelmuth erkenne. Ich schrieb ihm damal nur zwei Zeilen: der Dienst, den Du uns erzeugt hast, war groß, doch für meinen Bruder August hätte mein Mann dasselbe gethan!

**Hartmann.**

Ja! Du trägst Deine Eiseskälte auf Alles über, und wie Du Deinen Mann liebst — so liebst Du auch Deinen Bruder, recht frostig und verständig. — Ich meines Theils, ich fühle lebendiger, ich möchte meinen

Schwager einen recht überzeugenden Beweis meiner Erkenntlichkeit geben. — (Pause) Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Wallner unsre Fanny recht hübsch findet, er hat sie in Einem fort angesehen, und mir über ihr einnehmendes Wesen viel Schönes gesagt. Das könnte in der Folge —

**Clementine.**

Versteh' ich Dich, wie? Er dürfte nur wollen —

**Hartmann.**

Und ich würde willfahren.

**Clementine.**

Du scherzest?

**Hartmann.**

Ich scherze nicht, wenn er das Mädchen will, soll er sie haben!

**Clementine.**

Wie, ohne Deine Tochter zu fragen —

**Hartmann.**

Es genügt, daß der Mann mir gefällt.

**Clementine.**

Also ein Fremder, der diesen Morgen angekommen —

**Hartmann.**

Dieser Fremde ist Treubergs Freund.

**Clementine.**

Aber bedenke doch nur das ungleiche Alter! —

**Hartmann.**

Ich kann meinem Schwager dadurch beweisen, wie gern ich erkenntlich seyn möchte.

Clementine.

Du glaubst also, meinem Bruder sey damit gedient?

Hartmann

(zornig). Ob ihm gedient ist, oder nicht, ich wills, und damit basta!

Clementine.

Ich antworte nichts mehr.

Hartmann.

Ich wüßte auch nicht, was Du noch zu sagen hättest, — was ich beschlossen, wirst Du wohl nicht ändern wollen. (Pause) Um von was Anderm zu sprechen, wir sind heute allein bei Tisch, das ist etwas langweilig für unsern Gast, ein paar angenehme Frauenzimmer würden die Conversation beleben. — Lad' einige Gäste, wenn Du willst, Du hast freie Wahl, mir ist Jeder recht.

Clementine.

Wenn Du meinst, will ich Barbings bitten lassen.

Hartmann.

Warum nicht gar! Die hoffärtige Prinzessin — das Weib weiß vor Stolz nicht, wie sie den Kopf tragen soll. — Seit der Mann geheimer Rath geworden, ist sie vollends unerträglich. Ich weiß nicht, wie Du gerade auf die verfällst.

Clementine.

Oder die Frau von Bernau —

Hartmann.

Die ist eine Gans. Angenehme Frauenzimmer will ich, keine dummen, doch freilich, dir sind Die dummen

lieber, die dienen Dir zur Folie, nicht wahr? — Wenn Dumme zugegen sind, dann bist Du die gescheidte, dann spielst Du wohl gar die gelehrte; (barsch) bring Andre in Vorschlag! —

Clementine.

Ich wüßte keine mehr, etwa die Consistorialräthin —

Hartmann.

Ei, das kommt ja immer besser; — die Consistorialräthin? Die ärgste Klatsche, die in der Stadt zu finden ist? — Man muß sagen, Du weißt recht umsichtig zu wählen! Aber natürlich, gleich und gleich gesellt sich gern; sie ist Deine Freundin!

Clementine.

Nein, wahrlich, die ist sie nicht.

Hartmann.

Warum willst Du sie denn einladen, wenn Du keine Sympathie für sie fühlst?

Clementine.

Ich denke, Du kennst mich hinlänglich, um zu wissen, daß mir jede Klatscherei in der Seele zuwider ist! —

Hartmann.

O brenn' Dich nicht weiß, Du bist, wie alle Weiber sind. Ich will Dir noch mehr sagen, in meinem Hause sind die Zusammenkünfte, zu Dir kommen die Klatschen alle, Du kannst es nicht läugnen, denn ich hab's ja oft mit angesehen. Da kommt die Frau Muhme A, und die Frau Muhme B, und die Frau

Gevatterin C. Ich sehe sie vor mir, ich kann sie Dir malen, die Holdseligen, mit ihrem spitzen Kinn und dem zahnleeren Munde, die Schminke fällt ihnen von den gelben Wangen, ein stehendes kadavröses Lächeln spielt um die welken Lippen, und geschnürt sind sie, daß sie quacken, wie die Frösche. —

**Clementine.**

Du malst mit frischen Farben.

**Hartmann.**

Anfangs wird nur geplänkelt, da ist die Rede von sich wohlbefinden, von gut geschlafen haben, von täglich jünger werden und andere Lappereien. Dann kommt der Strickstrumpf zum Vorschein und die Tabaksdose, die Embleme der Fraubasenschaft, bis endlich Kaffee servirt wird. Jetzt gehts los, ditschi, datschi, wischi, waschi, — da wird erzählt und geträtscht und gehechelt und gelästert und verleumdet — weh den Unglücklichen, die unter die Räder dieser Plappermühlen kommen! — Die Frau Gemahlin aber die sitzt da ganz seelenvergnügt — ganz verklärt siehst Du aus, wenn Du erfährst, was in des Nachbars Hause vorgeht, und wenn Du nichts erfährst, als daß sie Mittags Rahmstrudel gegessen haben, so bist Du überglücklich; Du bedenkst aber nicht, daß sie Dir's dort eben so machen, wie sie Dir hier den Rücken kehren.

**Clementine.**

Nun aber, lieber Mann, wähle Du selbst die Gäste, ich weiß Niemanden mehr.

**Hartmann.**

Da haben wir's, wenn sie mir nur entgegen handeln kann, ich lasse ihr freie Wahl, einzuladen, wen sie will, und sie lehnt es ab. — Da heißt's denn wieder, ich habe Dir die Leute aufgedrungen.

**Clementine**

(mit einem Seufzer zum Himmel.)

O Geduld, Geduld!

**Hartmann.**

Ja, die Geduld ist die Tugend, die ihr Weiber nie selbst lernen könnt, die ihr aber den Männern vortrefflich zu lehren versteht. —

---

## Vierte Scene.

Fanny. Vorige.

**Fanny.**

(läuft und springt herein, wie ein Kind)

Mama, Mama! — Jesus, der Papa ist hier!

**Hartmann.**

Was ist denn das für eine Art, so hereinzulaufen! — Wirst Du denn Dein ganzes Leben durch ein Kind bleiben, sieh doch andre Mädchen Deines Alters an, wie die sich benehmen, Du wirst alle Tage älter und alle Tage kindischer, kauf' ihr doch eine Puppe, Frau! Was gibts denn? Brennts im Hause?

**Fanny**

(schüchtern). Nein, die Muhme Schmeling —

Hartmann.

Was ist's mit der Muhme? Ist sie gestorben?

Fanny.

Nein — sie ist — (stockt.)

Hartmann

(mit dem Fuß stampfend). Was ist sie?

Fanny.

Die Muhme Schmeling ist eben bei uns angefahren.

Hartmann.

Ah so, — das ist ein welthistorisches Ereigniß! — Aber die kommt uns recht a propos, wir suchten eine angenehme Frau, die uns bei Tisch Gesellschaft leistet, und siehe da, sie erscheint (höhnisch) Gelt, die ist Dir nicht beigefallen, sie ist doch Deine Cousine.

Clementine.

Die ich zu schätzen weiß.

Hartmann.

Aber Du liebst sie nicht, gesteh's nur, sie hat nicht das Talent, Dir zu gefallen.

Clementine.

Aufrichtig gesagt, wir passen nicht zusammen, mich will bedünken, sie habe etwas Aehnlichkeit mit den Damen, die Du eben erst geschildert hast —

Hartmann.

Warum nicht gar, die Cousine ist eine wackere Frau, eine treffliche Hauswirthin. Es wäre gut, wenn Du sie in mancher Hinsicht zum Muster nähmest — sie kommt. —

## Fünfte Scene.

Muhme. Schmeling. Vorige.

**Muhme.**

Frau Muhme, — Herr Vetter, — ergebenste Dienerin! Sie werden denken, das ist eine saubere Manier von der Frau, den Leuten schon in aller Frühe ins Haus zu fallen, aber Sie glauben gar nicht, wie ich den ganzen Tag überhäuft bin, ich komme gar nicht dazu, meine Freunde zu sehen. —

**Clementine.**

Ihr Besuch, Frau Muhme, ist uns immer angenehm.

**Muhme.**

Denken Sie, Frau Muhme, ich habe heute Morgen schon einige Einkäufe gemacht; ich hatte einige Kleidungsstücke so nothwendig, — Sie wissen selbst, wie ich mit meiner Garderobe heruntergekommen bin — da sag' ich zu meinem Mann: ich will doch einen Augenblick hinaufspringen, zur Frau Muhme, die soll mir sagen, ob ich zu theuer eingekauft habe. (zu Fanny) Grüß Dich Gott, Schatz, — was die Fanny alle Tage größer und hübscher wird!

**Fanny.**

Findest Du das? Bäsl?

**Muhme.**

Wie alt ist sie jetzt?

**Clementine.**

Sie geht in's 17te.

Muhme.

O meine Fanny, Du machst mich alt! — Ja, ja, ganz recht, sie ist an dem Tage zur Welt gekommen, wo mein Max gestorben ist. — Sie dürfen sich schon bald um einen Mann umsehen!

Hartmann

(leise zur Muhme). Wir denken auch dran.

Muhme.

He, he! Was die Kleine lacht, wenn von einem Manne die Rede ist! — Aber wo bleibt der meinige? Ich hab' ihn unten gelassen, er soll mir die Cartons besorgen, — ah, da kommt er! (der Hofrath tritt ein mit einem Bedienten, der die Cartons trägt) Geben Sie Acht, daß Sie nichts verderben! —

---

## Sechste Scene.

Hofrath. Vorige.

Hofrath.

Ergebenster allerseits! (hilft dem Bedienten die Cartons auf den Tisch stellen). Nun da haben Sie also Ihren Flitterkram! —

Muhme.

Ei, sprechen Sie nicht so en bagatelle von meinen Sachen!

Hofrath

(seufzend). Es weiß Niemand besser, als ich, was diese Bagatellien kosten! —

Muhme.

Schöne Waare war immer theuer.

Hofrath.

Nequaquam! Als ich ein Studiosus bei Glück in Erlangen Pandekten hörte, da trug die Frau Hofräthin —

Muhme.

Lassen Sie Ihre Erlanger Geschichten — helfen Sie uns dafür den Carton öffnen, dann sind Sie brav.

Fanny

(in die Hände klatschend).

Ich kann kaum erwarten, die schönen Sachen zu sehen.

Hofrath

(indem er beihilft). Für die Summe, welche diese Allotria kosten, hätte ich sämmtliche Bücher meines seeligen Collegen licitando erstehen können, worunter die institutiones des Gajus und andere seltene Codices. —

Muhme

(nimmt ein Stück Zeuch aus dem Carton, und gibt ihn Clementinen). Wie gefällt Ihnen dieser Zeuch? —

Fanny

(einfallend). O, der ist allerliebst, der wird Dir gut anstehen, Bäsl! So ein Kleid möcht ich auch, Mama! —

Clementine

(den Zeuch prüfend). Aecht französischer Calicot, sehr schön und geschmackvoll — Sie haben ihn bei der Heimann gekauft?

Muhme.

Denken Sie, was das Laster begehrt hat, — ei=

nen Gulden 48 kr. Dreimal hat sie mich gehen lassen, endlich hab' ich ihn für 1 fl. 30 kr. bekommen! —

**Clementine.**

Das ist nicht theuer, — ich habe einen voriges Jahr gekauft, — für die Fanny — auch bei der Heimann, und habe 2 Gulden bezahlt, — aber Sie werden sehen, Frau Muhme, der Zeuch ist nicht zum umbringen! —

**Muhme.**

Das sagt die Heimann auch, ich kann ihn eine Ewigkeit tragen, und dann kann ich noch immer Sessel damit überziehen lassen.

**Hofrath**

(für sich). Nach der Ewigkeit.

**Fanny**

(nimmt einen Strohhut aus dem Carton).

— Ah, da sieh, Mama! Den schönen Hut! —

**Clementine.**

Allen Respekt — ein ächter Florentiner. —

**Muhme.**

Was rathen Sie, Frau Muhme?

**Clementine.**

Ei nun, seine acht Karolin mag er wohl gekostet haben.

**Muhme.**

Denken Sie, 75 fl., das ist denn doch gewiß wohlfeil! — Noch vor wenigen Jahren hätte ich 12 Louisd'or bezahlen müssen; — der Gräfin Born ihrer hat 500 fl. gekostet, und ist ganz derselbe Hut. Da kann

ich mich immer ärgern, wenn mein Mann jetzt Alles theuer findet. —

**Hofrath.**

Wie sollt' ich nicht? 75 fl. für einen Strohhut, das ist ja schauderhaft, ich habe einen zu Hause, der hat einen Kronthaler gekostet, und ich habe ihn theuer gefunden, warum? das Material kostet ja nichts. Stroh haben wir genug im lieben Vaterland. —

**Muhme.**

Schweigen Sie still, was verstehen Sie von Putzsachen? — (zu Clementine) Jetzt will ich sehen, Frau Muhme, was Sie zu meinem Kaschmir sagen! — (mit einem Seufzer) Gott weiß! Ich bin hart dran gegangen, — aber — es hat seyn müssen. — Man muß doch anständig erscheinen. Sie kennen, Frau Muhme, meinen gelben Shawl, der ist so abgenützt und abgeschossen, ich kann ihn nicht mehr anziehen, es ist natürlich, ich trag' ihn jetzt fünf Jahre. Komm her, Fanny! Probir' mal' den Shawl! (Fanny nimmt ihn um, und geht damit zum Ankleidespiegel).

**Fanny.**

Aber d i e Pracht, Mama!

**Clementine.**

Sehr schön — wirklich ausnehmend hübsch! —

**Muhme.**

Sehen Sie die ramage — wie geschmackvoll — man trägt jetzt keine breite Bordure mehr, — aber anfühlen müssen Sie ihn, Frau Muhme! — Nicht wahr, der hat Körper? — Ich sage immer: wenn ich einmal et-

was kaufen will, lieber gleich was rechtes, es kostet mehr, das ist wahr, aber es hält auch fürs Leben.

Clementine.

Da haben Sie Recht, Frau Muhme, das ist auch meine Maxime. — Wo haben Sie ihn gekauft?

Muhme.

Bei Schuller — denken Sie, gerade recht bin ich gekommen, er hat nur drei gehabt! einen hat die Prinzessin Wilhelm genommen, den zweiten die Generalin Tillmann, und diesen hätte der Graf Fischheim gern gehabt, für seine Tänzerin, ich aber habe gleich Beschlag darauf gelegt. (mit einem Seufzer) Dreißig Louisd'or — es ist viel und wenig, Frau Muhme! —

Clementine.

Meiner hat vierzig Louisd'or gekostet, aber freilich vor 10 Jahren.

Muhme.

Komm, Fanny, hilf mir ihn wieder zusammenlegen!

Hofrath

(vor sich hin). Es ist schauderhaft, wie der Luxus überhand nimmt, Dikasteriantenfrauen gehen einher in eitel Sammt und Hermelin, was sonst nur hohen Häuptern ziemen wollte. Was ist die Folge dieser Verschwendung? — Man lese Hitzigs Criminalfälle! —

Muhme.

Fangen Sie schon wieder an, Herr Gemahl, Ihre Klaglieder anzustimmen? Sie haben sich um meine Gar-

derobe nicht zu bekümmern, ich kümmere mich auch nicht um die Ihrige.

Hofrath.

Leider!

Muhme.

Wenn man Sie hört, so sollte man glauben, Sie müßten mich von Ihrer Besoldung erhalten, vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen 20,000 fl. zugebracht habe! —

Hofrath.

Ich vergesse das nicht, mein Schatz! denn Sie sagen mir's alle Tage! —

Muhme.

Seyn Sie froh, daß ich auf äußern Anstand halte, es möchten sonst auch die Leute mit Fingern auf Sie deuten, wie auf manchen andern Ehemann.

Hartmann

(der bis jetzt, ohne auf das Gespräch zu merken, am andern Tische saß, und Briefe las, hinzutretend). Die Frau Muhme hat Recht, eine Frau soll auf ihre Toilette halten, sie braucht darum nicht kokett zu seyn. Wie oft hab' ich meiner Frau gesagt, kaufe, was Dir Freude macht, gib Geld aus, depensire, Du hast die Mittel dazu, aber das ist Alles in den Wind gesprochen. Diese übel angebrachte Sparsamkeit macht mich lächerlich, wirft einen Schatten auf meinen Charakter, ich weiß, ich gelte in der Stadt für einen Geizhals.

Clementine.

Du weißt, lieber Mann, es liegt nicht in mir, ich erscheine ungerne in Putz.

Hartmann.

Schlecht genug, daß Du nichts auf Deinen Körper hältst. —

Hofrath.

Herr Vetter! Ihre Frau Liebste ist eine sehr seltne Frau. —

Hartmann.

Wenn Du mir nur widersprechen und zuwider handeln kannst, — (barsch) aber ich fordre Gehorsam, kaufe Dir heute noch Shawl, Hüte, Spitzen, aber das Kostbarste und Theuerste, was zu finden ist, so will ichs.

Muhme.

Da Herr Gemahl! Nehmen Sie sich ein Muster! —

Clementine

(schüchtern). Wenn Du befiehlst —

Fanny

(bei Seite). Der Papa hat doch auch Momente, wo er sehr liebenswürdig ist. —

Hartmann.

Eine kleine Nachhilfe ist erlaubt, nicht wahr, Frau Muhme? Die Unbilden und Verheerungen der Zeit lassen sich durch eine sorgfältige Toilette, wenigstens zum Theil verhüllen — Du bist noch ziemlich hübsch, — wenn Du in Putz erscheinst. —

Clementine.

Ich danke für das Compliment, Du sollst mich also morgen —

**Hartmann**

(trocken) Morgen? Warum erst morgen? Ich wünsche Dich noch heute Abend, nein, heut Mittag elegant gekleidet zu sehen, ich wünsche, Du verstehst mich doch? —

**Muhme.**

Geben Sie nach, Frau Muhme, der Mann ist immer Herr, und hätt' er zehnmal Unrecht!

**Clementine.**

Ich kenne meine Pflicht.

(Hartmann nimmt die Briefe, die er früher las, und geht ab).

---

## Siebente Scene.

**Vorige ohne Hartmann.**

**Muhme.**

(die Gutmüthige spielend).

Es ist das Loos von uns Weibern, nachzugeben. Der gute Vetter ist ja sonst ein so braver Mann. Unter uns gesagt, ich stehe selbst halb und halb unterm Pantoffel. (Zu ihrem Manne im gebietenden Tone) Nun, wie ist's, haben Sie die Loge besorgt, Sie wissen, es ist heute suspendu? —

**Hofrath.**

Aber, mein Schatz, wie wäre das möglich gewesen, ich bin ja heute noch nicht von Ihrer Seite gekommen! —

**Clementine.**

Was wird denn heute aufgeführt? —

Muhme.

Norma, und die Schröder singt! —

Fanny.

Ah, Mama, die Schröder — die möcht' ich gar zu gerne hören — gelt Mutterle! — Ich darf hineingehen?

Clementine.

Ich habe nichts dagegen.

Fanny

(die Mutter umarmend). Vergelt's Gott!

Clementine.

Aber der Papa wird's nicht erlauben —

Fanny.

O Bäsle, Muhmerle! Gelt Du bittst mich aus beim Papa! — (die Muhme umarmend) Dafür will ich Dich gerne haben, will Dich auf den Händen tragen, will Dir einen Kaffee kochen, so gut, wie Du noch keinen getrunken hast. —

Muhme.

Ja, Herz! Laß mich nur los, Du sollst mit, es macht mir ja das größte Vergnügen, wenn Du mitgehst, aber wenn's nur der Papa erlaubt.

Fanny.

Der Papa erlaubts, laß mich nur machen; ich weiß schon, wie ich das anstellen muß. —

Clementine

(zum Hofrath). Sie gehen wohl selten ins Theater, Herr Vetter? —

Hofrath.

In früheren Jahren, als noch der Wiener Staberl seine lustigen Possen trieb, da ging ich oft hinein, der närrische Kerl hat mir vielen Spaß gemacht. Aber die Stücke, die sie jetzt aufführen, gefallen mir nicht, die sind mir zu gespreizt.

Fanny.

Aber heut ist eine Oper, eine italienische Oper.

Muhme.

Die kann mein Mann gar nicht leiden! —

Fanny.

Haben Sie denn schon eine italienische Oper gesehen? —

Hofrath.

O ja, ich habe vor vier Jahren die diebische Elster gesehen, und die liegt mir noch in allen Gliedern!

Muhme.

Nun, diese Oper hätte Ihnen doch gefallen sollen, denn sie behandelt ja einen Kriminalfall.

Fanny.

Und die schöne Musik von Rossini! —

Hofrath.

Von der Musik versteh' ich nichts, kann also nicht judizieren, aber in juridischer Hinsicht halte ich diese Oper für ein wahres absurdum! —

Muhme.

Mein Gott! Was hat denn das Jus mit der Oper zu schaffen? —

Hofrath.

Eine Dienstmagd, Namens Ninetta, wird fälschlicher Weise des Diebstahls bezüchtiget. — Das hat mir wohl gefallen. — Aber eine so gröbliche Verletzung aller Rechtsformen ist mir in praxi noch nicht vorgekommen! —

Muhme.

Aber ich bitte Sie, wer wird denn in einer Oper auf so etwas achten!

Hofrath

(mit heftigem Eifer).

Es war schauderhaft mit anzusehen, es war himmelschreiend, sag' ich, wie sie mit dieser Weibsperson verfuhren. Da war keine Rede von einer ordentlichen Instruktion, oder von einem Zeugenverhör, weder von einer Defension, noch von einer Berufung, weder von einer Revision, noch von einem Gnadenweg — man sieht, daß der Componist ein unwissender Mensch ist, der von Criminalprozedur weniger als nichts versteht. —

Muhme.

Sie sind und bleiben ein lebendiges corpus juris.

Hofrath.

Ich habe einen ähnlichen Fall erlebt, auch mit einer Dienstmagd, als ich ein studiosus bei Glück in Erlangen Pandekten hörte. —

Muhme.

Wie oft, mein Schatz, hab' ich Sie gebeten, Ihre Erlangergeschichten wegzulassen? —

Fanny

(leise zur Muhme). Jetzt kommt der Papa, jetzt Bäsle, bring Deine Bitte vor!

## Achte Scene.

**Hartmann. Vorige.**

**Muhme.**

Nicht wahr, Herr Vetter! — Sie erlauben, daß die Fanny heute mit mir in die Oper geht?

**Hartmann.**

Warum nicht gar, nein, nein, nein, nein! Auf keinen Fall, Frau Muhme! — Das Mädchen braucht nicht immer ins Theater zu gehen, sie war erst vorige Woche darin! —

**Muhme**

(leise zu Fanny). O weh, Fanny!

**Fanny.**

(leise zur Muhme). Laß mich nur machen. (laut). Ich bin froh, Papa, wenn ich nicht hineingehen muß; — die Bellinischen Opern gefallen mir nicht, am wenigsten die Norma! —

**Hartmann.**

Das erste Wort, das ich höre, — wie kömmts denn aber, daß Du immer aus der Oper klimperst? —

**Fanny.**

Den Marsch spiel ich manchmal, der gefällt mir, aber die Gesangstücke sind so matt und fad, so ein Honigbrei, so ein süßes Gedudel —

**Hartmann.**

Seh doch ein Mensch die Frechheit; — das naseweise Ding wagt es, über Werke der Art abzusprechen! —

Fanny.

Ich kann nicht für meinen Geschmack, Papa, aber gewiß und wahrhaftig, Sie hätten mirs erlauben dürfen, ich wär doch nicht hineingegangen.

Hartmann.

Du wärst nicht hineingegangen? — Jetzt extra sollst Du hineingehen, ich will's, ich befehl's! —

Fanny.

Ja, wenn ich muß, und wenn Sie durchaus befehlen, —

Hartmann.

Ich will Euch durch den Kopf fahren! — Die Oper soll Dir gefallen, wird Dir gefallen, — oder nicht? —

Fanny.

Ja, Papa, ganz gewiß! —

(Fanny springt im Hintergrund voll Freude, und schlägt Schnippchen, umarmt darauf die Muhme).

Muhme

(ihr ein Liebestätschen gebend, leise). O Du verschmitzte Creatur!

Hartmann

(zur Muhme und ihrem Manne).

Ich weiß nicht, ob Ihnen meine Frau schon gesagt hat, daß wir auf die Ehre zählen, Sie heute Mittag bei Tische zu sehen. —

Muhme.

Mit vielem Vergnügen!

Hartmann.

Sie werden einen artigen Mann kennen lernen, einen Freund meines Schwagers.

Hofrath.

Was mich betrifft, so muß ich deprezjiren, mein Freund, der Oberjustizrath von Bileam hat mich bereits —

Muhme.

Sie lassen absagen, Herr Gemahl! — Speisen hier, und begleiten uns dann ins Theater!

Hofrath.

Aber, mein Schatz —

Muhme.

Ordre parirt, Herr Gemahl! Jetzt aber besorgen Sie vorerst die Loge, dann hab' ich noch eine Commission für Sie! —

Hofrath.

Noch eine Commission? — Mein Schatz, Sie kommen mir vor, wie unsre moderne Gesetzgebung, nach jedem Edikt kommt wieder eine Novelle. Was soll ich denn noch?

Muhme.

Ich habe bei der Marchande de Mode meinen Sonnenschirm stehen lassen, den bringen Sie mir! —

Hofrath.

Wird sich denn das auch schicken? — (lächelnd). ad vocem Marchande de Mode erinnere ich mich einer Geschichte, die ich Ihnen doch erzählen will; — als ich ein studiosus bei Glück in Erlangen Pandekten hörte, —

Muhme.

Wie oft muß ich Ihnen sagen, daß Ihre Erlanger Geschichten unerträglich sind! — Machen Sie dafür, daß Sie fortkommen! —

Hofrath.

Nun ja, mein Schatz! Wir fahren ja zusammen!

Muhme.

Wo denken Sie hin? Ich habe noch eine Menge Gänge zu machen, Herr Vetter, — Frau Muhme — (Clementine läutet, es kömmt ein Bedienter, der die Cartons wegträgt).

Hofrath.

Also mein Schatz! Sie lassen mich im Stich, holen Sie mich doch wenigstens ab.

Muhme.

Warum nicht gar!

Hofrath.

Ich habe ja keinen Wagen!

Muhme.

Sie gehen zu Fuß! —

Hofrath.

Und zu Fuß soll ich Ihre Commissionen —

Muhme.

Das ist Ihnen gesund. Wissen Sie was der Medizinalrath unlängst zu mir gesagt hat: Ich bitte Sie, lassen Sie unsern Freund recht Bewegung machen, das waren seine Worte! —

Hartmann.

Der Arzt hat ganz recht, folgen Sie ihm, Herr Vetter! Es geht nichts über körperliche Bewegung.

Muhme.

(indem sie ihrem Manne ein Liebestätschchen gibt). Sie loser Undankbarer! — Frau Muhme — (Clementine will sie begleiten). Ich bitte ohne Ceremonie! —

**Clementine.**

Ich muß ohnedieß —

(die drei Frauenzimmer ab).

---

## Neunte Scene.

Hofrath. Hartmann.

**Hofrath**

(mißlaunig). Muß ich wieder in der Stadt herumstampfen!

**Hartmann.**

Aber nehmen Sie mir nicht übel, Herr Vetter, — Ihr Benehmen gegen Ihre Frau ist nicht zu billigen.

**Hofrath**

(erstaunt). Mein Benehmen? Wie so? —

**Hartmann.**

Ja, ja, Bester! Ich sehe, es ist schwer, mit Ihnen auszukommen!

**Hofrath.**

Mit mir? — Ha, ha, das wäre der Teufel!

**Hartmann.**

Sie haben eine so liebe, sanfte, gutmüthige Frau!

**Hofrath.**

Finden Sie das? — Geht mit —

**Hartmann.**

Es ist ordentlich rührend, wie Sie für Ihre Gesundheit besorgt ist, — ei, ei, einer solchen Frau, Herr Vetter, soll man nie Unwillen zeigen, die soll man auf den Händen tragen! —

Hofrath.

Aber bemerken Sie denn nicht, wie sie ihre größte Freude hat, mir widersprechen zu können?

Hartmann.

Aber wenn sie Recht hat, Liebster?

Hofrath.

Sie hat freilich immer Recht, weil ich ihr Recht gebe, um den lieben Frieden zu erhalten.

Hartmann.

Sagen Sie, Bester! Ueber was können Sie sich beklagen, wär Ihre Frau nicht immer rechtschaffen und unbescholten? —

Hofrath.

O ja, quaelibet praesumitur bona, — Sie kennen das Sprichwort! —

Hartmann.

Hat Sie Ihnen je Ursache zur Eifersucht gegeben? —

Hofrath.

Die Eifersucht kenne ich nur dem Namen nach. Man hat mir in den ersten Jahren meiner Verheirathung allerdings manchen Floh ins Ohr setzen wollen, aber ein gescheidter Mann hört so was gar nicht an. Der Hausfrieden geht über Alles; was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß. Das dominium directum über meine Frau hat mir doch Keiner nehmen können! —

Hartmann.

Wie die Frau so klug und verständig spricht, so eine angenehme Suada —

Hofrath.

Angenehm? Quod nego, aber Suada besitzt sie, ja, ich glaube, wenn bei uns die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege eingeführt würde, meine Frau könnte manchen Advokaten beschämen; sie muß immer das letzte Wort behalten.

Hartmann.

Hören Sie, Herr Vetter, unter uns, nicht wahr, Sie sind zu Hause mürrisch und streng, und behandeln Ihre liebe Frau nicht schonend genug?

Hofrath.

Ha, ha, ha, ha! Ich bin ja das gutmüthigste Schaf von der Welt, dieß zum Beweis will ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Als ich ein **studiosus** bei Glück in Erlangen Pandekten hörte —

Hartmann.

Sie haben mir das schon erzählt, Bester!

Hofrath.

Hab' ich? Nun, da sehen Sie also —

Hartmann.

Ich will recht gerne glauben, daß Sie mit Ihrer Frau nicht geradezu hart verfahren, ich meine nur die zarte Aufmerksamkeit, die Kunst durch ein Wort, durch ein Nichts zu interessiren, — die scheinen Sie mir nicht zu besitzen.

Hofrath.

Was wollen Sie denn aber mit diesem Examen? Ich muß Ihnen sagen, Vorwürfe der Art aus Ihrem Munde befremden mich. Sie thun, als ob Sie der

sanfteste, gutmüthigste Mann wären, und es gibt doch keinen barscheren und auffahrenderen, sogar, wenn Sie freundlich sind, so haben Sie ein Feudal-Lächeln! —

**Hartmann.**

Ja, das ist ein Unterschied, Liebster! Wenn Alles Ihnen widerspricht, und Ihnen entgegenhandelt, wenn Alles sich gegen Sie verschwört, o wie oft hab' ich bereut, geheirathet zu haben! —

**Hofrath.**

Aber ich meine, gerade Sie müßten sich recht glücklich fühlen.

**Hartmann.**

Nein, mein Freund! Alles stürmt auf mich ein, und ich muß der Last erliegen: Sorge für das Wohl meiner Kinder, indiskrete Freunde, pflichtvergeßne Dienstbothen, und dazu, — ein Herz, wie das meine, — so rührbar und empfänglich für häusliches Glück!

**Hofrath.**

Aber ich bitte Sie um Gotteswillen, über wen haben Sie sich denn im Grunde zu beklagen? Ihre Kinder sind wohlgerathen —

**Hartmann.**

Ich hab's Gottlob dahin gebracht, daß sie mich fürchten. —

**Hofrath.**

Wärs denn nicht besser, wenn sie ihren Vater liebten? — Ihr Sohn der Karl, ist ein recht artiger Juvenet. —

**Hartmann**

(nachdem er sich umgesehen, ob ihn Niemand hört). O, das ist ein prächtiger Junge, er hat Verstand und Kenntnisse weit über seine Jahre. Von was immer gesprochen wird, er ist in Allem zu Hause, und nicht oberflächlich, nein, nein, gründlich! — Der wird's weit bringen, ich sag's voraus, der wird die Freude meines Alters seyn; dieß Jahr bezieht er die Universität, — geben Sie Acht, das soll einen tüchtigen Juristen geben! —

**Hofrath.**

Das wird davon abhängen, wie er sich in der Gerichtspraxis appliziren wird. — Ich würde ihn ein paar Jahre als Oberschreiber funktioniren lassen! — Aber auch Ihr Töchterlein —

**Hartmann**

(wie vorher). Meine Fanny? — Ja, das ist ein Kernmädchen, hübsch, wie ein Engel, wer sie ansieht, muß ihr gut seyn, ihr Wesen ist so natürlich, so unbefangen, ihre Laune immer froh und munter, sie trägt das Herz auf der Zunge, und dabei ein Heuwagen voll Gutmüthigkeit! — Und dann — sie hat was gelernt, das Mädchen spricht ihre drei Sprachen, spielt charmant Clavier, und ihre Arbeiten müssen Sie sehen, ja, wer meine Fanny zur Frau bekommt, der kann von Glück sagen. —

**Hofrath.**

Ich wüßte eine convenable Parthie für sie.

Hartmann.

Lassen Sie hören!

Hofrath.

Mein Freund, der Oberjustizrath von Bileam, ein rüstiger Vierziger, sucht schon seit mehreren Jahren —

Hartmann.

Wo denken Sie hin! Herr Vetter? Meine Fanny soll einen jungen, hübschen Mann heirathen, der ihr gefällt, sie soll nicht heirathen der Versorgung wegen, das hat sie, Gottlob, nicht nöthig! —

Hofrath.

War auch nur so ein Einfall von mir. — Aber, Herr Vetter! — Ihre Kinder haben Sie mir gelobt, ich sollte meinen, daß auch Ihre Frau Liebste alles Lob verdient. —

Hartmann

(wie vorhin). Ja Herr! Das muß wahr seyn, eine glücklichere Wahl hätte ich nicht treffen können. Sehen Sie, meine Frau ist Hausfrau im strengsten Sinn des Wortes; sie macht nicht gerne Moden mit, nun, Sie haben's vorhin aus ihrem eignen Munde gehört, sie hat wenig Sinn für öffentliche Vergnügungen. Bälle, Concerte, Theater besucht sie nur, wenn ich ihr zurede. —

Hofrath.

O glücklicher Vetter!

Hartmann.

Am liebsten ist sie zu Hause, da lebt sie ganz der Sorge für ihre Kinder, die sie über Alles liebt, und was die Frau Wirthschaft versteht, wie sie die Dienstbothen

kontrollirt — sie kennt Alles, sie weiß Alles, sie ist überall, es entgeht ihr nichts; sie dünkt sich nicht zu vornehm, selbst Hand an die Arbeit zu legen. Sehen Sie, das kommt von ihrer Erziehung zu Hause, ihre brave Mutter hat sie angehalten, zu arbeiten, sich umzuthun, und was das Mädchen lernt — das kommt der Frau zu gut. Ja, Herr, meine Clementine ist eine eben so treffliche Gattin, als sie eine gewissenhafte Mutter ist.

Hofrath.

Aus Ihnen, Herr Vetter, werde ich nicht klug, Sie haben jetzt Ihrer Frau und Ihren Kindern das schönste Lob ertheilt, aber ich wette, wenn Ihnen im nächsten Augenblick eins in den Wurf kömmt, so fangen Sie wieder an zu poltern und zu zanken. —

Hartmann.

Ich zanke nur, wenn mans verdient, soll ichs geduldig ertragen, wenn ich sehe, daß mans darauf anlegt, mich zu ärgern und zu quälen? — Ich thue Alles für sie, und ärndte Undank. O, ich weiß, man sagt ich sey barsch und streng, aber gerade diese Strenge beweist, wie ich meine Kinder liebe. Wenn ich ihnen Alles hingehen ließe, könnte ich sie dann jetzt loben? Nein ich habe immer nur das Glück meiner Kinder gewollt, ich habe gegen sie gehandelt, wie ich in meinem Gewissen verbunden bin, ihre Pflicht aber soll seyn, mir zu gehorchen, ihr Bestreben soll seyn, mir zu gefallen! —

## Zehnte Scene.

Clementine. Vorige.

Clementine.

Hast Du schon die Neuigkeit gehört?

Hartmann

(barsch). Was solls? Ich weiß von nichts.

Clementine.

Der Kaufmann Finkler hat fallirt.

Hartmann

(aufgebracht). Unverschämte Lüge! —

Clementine.

Der Buchhalter hats von der Börse nach Hause gebracht! —

Hartmann.

Eine schändliche Lüge, sag ich!

Hofrath.

Keineswegs, Herr Vetter! Das Stadtgericht hat heute Morgen die Sperre vorgenommen!

Hartmann.

Es kann nicht seyn. Finkler ist ein solider, ein reicher Mann, seine Gläubiger können und werden an ihm nichts verlieren. Ich kenne ihn, wie ich mich selbst kenne, er ist ein durchaus ehrlicher, braver, schlichter Mann, ich will glauben, daß er in momentaner Verlegenheit ist, aber von dem Aergsten werden ihn seine Freunde behüten.

Hofrath.

Glauben Sie? Weiß nicht.

**Hartmann**

(nachdenkend). Ich habe diesen Morgen eine bedeutende Summe erhoben, ich kann vielleicht dem braven Manne helfen, ohne daß es mich genirt, wenn ihn 50,000 fl. retten können, so soll er sie in einer Stunde haben. Ich will doch gleich selbst —

**Clementine.**

O, dieser Zug deines Herzens ist edel und groß, ich bin so erstaunt, so überrascht, —

**Hartmann**

(zornig). Erstaunt? Ueberrascht? Eine solche Impertinenz ist mir noch nicht vorgekommen, ich erweise Jemanden einen Dienst, und sie ist überrascht! — Du traust mir also nicht so viel menschliches Gefühl zu, meinen Nebenmenschen, wenns in meiner Macht steht, vom Untergange zu retten? — Eine Sottise ohne Gleichen, Du wirst's noch so weit bringen, daß mir die Leute aus dem Weg gehen, wie einem tollen Hund! — (zum Hofrath) Was hab' ich vorhin gesagt? — Da haben Sie's, Sie sehen jetzt, wie glücklich ich bin! —

**Clementine**

(tief gekränkt). Ich kann nicht antworten, Du verstehst die Kunst zu gut, mich zu beschämen! —

**Hofrath.**

Herr Vetter, ein Wort im Vertrauen, sind Sie denn wirklich gesonnen, dem Finkler einen so bedeutenden Credit zu eröffnen?

**Hartmann.**

Also auch Sie finden das so unerhört? —

Hofrath.

Es solle mir leid thun, wenn ein sonst so kluger und umsichtiger Mann, als Sie, Herr Vetter, einen so unvorsichtigen und leichtsinnigen Streich machen würde. 50,000 fl. sind kein Pappenstiel, bedenken Sie, daß Sie Frau und Kinder haben! —

Hartmann.

Herr! Wollen Sie mich die Pflichten lehren, die ich gegen meine Familie zu beobachten habe? —

Hofrath.

Nehmen Sie sich wenigstens einen bewährten Rechtsfreund. Finklers Frau hat Vermögen, ich weiß das; suchen Sie zu bewerkstelligen, daß sie für die Summe mithaftet, aber wohlgemerkt: sie muß auf die authentica si qua mulier förmlich Verzicht leisten, so wie auf das beneficium Vellejani; — sonst sind Sie geprellt! —

Hartmann.

Herr, Sie sind ein kalter, gefühlloser Mensch, ein ausgedörrter Jurist, ich thue was mir beliebt, — verstanden? —

Hofrath.

Mir recht! Dixi et salvavi animam!

(Beide ab).

---

## Eilfte Scene.

Clementine. Fanny.

**Clementine**

(allein). Für eine gutmüthige Aeußerung eine so harte Begegnung! — Ich sehe, ich thue am Klügsten, gar nicht mehr zu sprechen!

**Fanny**

(kommt weinend dahergelaufen).

Ach Mutterle, weißt Du schon das Unglück?

**Clementine.**

Was hast Du, Fanny? Du weinst? Um Gotteswillen, was ist geschehen? —

**Fanny.**

Ich bin recht zornig.

**Clementine.**

Warum denn? So rede doch!

**Fanny.**

Der Karl, der garstige Mensch —

**Clementine.**

Was hat er gethan?

**Fanny.**

Die Nacht will er durchgehen!

**Clementine.**

Ich verstehe Dich nicht! —

**Fanny.**

Der Schneider hat ihm schon die Uniform geschickt! —

**Clementine.**

Was soll die Mummerei?

Fanny.

Nein, nein, Mama, es ist Ernst! —

Clementine.

Er wird doch nicht — mein Gott, welche Streiche —

Fanny

(weinend.) Er ist auf seinem Zimmer und hat den Säbel in der Hand, der ganzen Menschheit will er den Krieg erklären, sogar seine schönen Bücher haben keinen Pardon bekommen, der Virgil und der Horaz liegen in Stücken! — Die Griechen und Lateiner, hat er gesagt, hätten ihn lang genug geärgert, jetzt sey's an ihm, Rache an ihnen zu nehmen. Darauf hat er sein Patent in die Tasche gesteckt, mein Platz im Eilwagen, hat er gesagt, ist bestellt, ich reise nach meiner Garnison, (schluchzend) eine höfliche Empfehlung, hat er gesagt, an den Herrn Professor!

Clementine.

Sollte Karl wirklich — nein, nein, — ich wills nicht glauben! —

Fanny.

Der Mama das Leid anzuthun! — Es ist abscheulich! —

Clementine.

Ich will doch selbst zu ihm. Wenn Karl — ich schaudre bei dem Gedanken, ach was sollte aus mir werden, wenn ich auch noch meine Kinder verlöre? —

(ab).

---

## Zwölfte Scene.

### Fanny

(allein). Die Mama hat's wissen müssen! — Es mag jetzt gehen, wie es will! — Obs wohl die Mama dem Papa sagt? Was ist's denn auch? — Was kann denn der Papa dem Karl thun? — Der Papa kann dem Karl nichts thun! — der Karl ist nun einmal als Junker angestellt, der Karl muß zu seinem Regiment! — Ein Donnerwetter wirds geben, und — (mit Pantomime) einschlagen wirds, aber der Karl kommt aus dem Haus. (mit einem leisen Seufzer) Wenn nur ich auch schon aus dem Hause wäre, es gefällt mir gar nichts mehr hier zu Land. (Pause) Dieser Tage kommt der Rittmeister, der gute, edle Wallberg, und hält um meine Hand an. — Wie der Papa da sich gebährden wird! — Da gibts ein ditto Donnerwetter mit obligaten Schlägen. — Vielleicht gehts auch besser, als man denkt. (pfiffig lachend) Ich muß nur immer mit dem Papa lachen; — der meint, es gienge Alles nach seinem Kopfe, es geschähe Alles, was er befiehlt! — Ja, das ist wohl wahr, es geschieht Alles, was er befiehlt, aber — aber, — den Papa dahin zu bringen, die Sachen so gut zu karten, zu drehen, zu wenden, daß er befiehlt, was wir wollen, das ist die Kunst, die Politik, und die haben wir los, denn wir sind pfiffig! — (läuft ab).

Ende des zweiten Aufzuges.

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Clementine
(allein, reich und festlich gekleidet).

Mein Sohn will mir beweisen, wie sehr er mich liebt, er will noch eine volle Woche hier bleiben. Wer weiß ob es mir in der Zeit nicht gelingt, den Wildfang von seinem Entschluß abzubringen (sie besieht sich im Spiegel). Ich habe meinem Mann zu liebe eine sorgfältige Toilette gemacht. — Ob ich ihm gefallen werde? Er sagte ja heute Morgen: Du bist noch ziemlich hübsch, wenn Du geputzt erscheinst, doch freilich, das hängt von seiner Laune ab, er kann vielleicht auch an meinem Anzug Aergerniß nehmen.

## Zweite Scene.

Treuberg. Clementine.

**Treuberg.**

Verzeihen Sie, würdige Frau, daß ich mir die Freiheit nehme —

**Clementine.**

Der Freund meines Bruders ist uns immer willkommen!

**Treuberg.**

In diesem Augenblicke möchte Ihnen doch mein Besuch beschwerlich fallen.

**Clementine**

(lächelnd). Sie meinen wohl, ich habe einen Besuch vor, dem ist nicht so, — ich will Ihnen nur gestehen, es war ein Einfall meines Mannes — da ich immer ganz simpel gekleidet erscheine, so wollt' er mich einmal festlich geputzt sehen. Der Wunsch ist so unschuldig und spricht so deutlich für seine Liebe zu mir, daß ich keinen Anstand nahm, ihn zu erfüllen. —

**Treuberg**

(sie lächelnd betrachtend). Wer es nicht besser wüßte! — Arme Frau! Wie bedaur' ich Ihr Schicksal! —

**Clementine.**

Herr Wallner, was hat Ihnen mein Mann gethan, daß Sie bei jeder Gelegenheit ihn zu verletzen suchen. Ihr Interesse an meinem Schicksal scheint mir in der That zu weit getrieben, mein Bruder selbst würde kaum mehr Antheil nehmen.

**Treuberg.**

Ei nun, ich will auch die Stelle Ihres Bruders ersetzen. In Kurzem soll das Geheimniß schwinden, Sie werden erfahren, daß ein näheres Band —

**Clementine**

(bei sich). Er spricht von meiner Tochter, es ist klar! (kalt). Noch einmal, Herr Wallner, Ihr warmer Antheil befremdet, er verletzt mich; übrigens — Ihre Geheimnisse mögen Sie für sich behalten, ich habe nicht den Wunsch geäußert, sie zu erfahren; was die meinigen betrifft, so wiederhole ich Ihnen, was ich schon heute Morgen geäußert. — Es war von jeher das Bestreben meines Gatten, mich glücklich zu machen, und will man denn über seinen Charakter urtheilen, nun ja doch, es ist wahr, er hat seine Fehler, aber welcher Mann hat deren keine? Das aber, Herr Wallner, kann ich betheuern, Indiskretion war nie sein Fehler, er würde zum Beispiel an Ihrer Stelle dem Mann, der ihn gastfrei und herzlich aufgenommen, Schonung gewähren, und nicht auf jedes Wort, auf jede Miene lauern; er würde zart genug seyn, nicht Geheimnisse erlauschen zu wollen, die man Gründe hat ihm zu verschweigen.

**Treuberg.**

Um Ihr Unglück zu kennen, bedarf es nicht erst Ihr Geständniß. Ich habe gesehen wie Sie und die Kinder zitterten, — Hartmann ist ein Wütherich, so viel ist ausgemacht! — Und nun, wozu noch weiter Verstellung von meiner Seite — Clementine! Sieh mich an, kennst Du denn Deinen Bruder nicht mehr?

**Clementine.**

Was hör' ich? — Wie — wär's möglich? —

**Treuberg**
(streckt die Arme nach ihr aus).

Liebe, theure Schwester!

**Clementine.**

August! Bist Du's wirklich? Ja, Du bists, mein geliebter Bruder! Es sind Deine Züge, wo hatt' ich nur die Augen, daß ich Dich nicht allsogleich erkannte! —

**Treuberg.**

Ja, ich bins, Dein ältester Freund, jetzt Dein Vertheidiger, Dein Beschützer! Ich bin gekommen, Dir beizustehen, Dich zu retten. Laß sehen, ob ich den Dämon nicht zu bannen vermag, von dem Dein Gatte besessen ist. Sey ruhig, Schwester, ich verspreche Dir, Deine Leiden sollen enden, die Thränen sollen versiegen, die 18 Jahre lang, es ist schauderhaft — geflossen sind! —

**Clementine**
(mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzens).

Ja, Bruder, Dir sey es gestanden, ich bin sehr unglücklich, mir ward ein bitterer Leidenskelch beschieden, und schwere Prüfungen sind über mich ergangen. Was ich in der langen Zeit erduldet, wie ich gelitten und gerungen habe, ist nur meinem Schöpfer bekannt. Aber auch Du, lieber August, vermagst meine Thränen nicht zu stillen; ich bin so weit gekommen, daß jede Kraft zu handeln dahin ist, ich kann jetzt nichts mehr, als

schweigen und dulden. Meine frühere Munterkeit ist dahin, Gram und Schwermuth ist an ihre Stelle getreten, Du siehst, ich bin nur mehr der Schatten Deiner Clementine.

**Treuberg.**

Das ist natürlich; in Folge langer Leiden wird jede Geisteskraft stumpf. — Aber, liebe Schwester, nimm mirs nicht übel, — Du bist großentheils selbst an Deinem Unglücke Schuld. Du hättest Muth zeigen, nie eine Unbild hinnehmen sollen; gleich in den ersten Tagen eurer Verheirathung hättest Du Dein Recht feststellen müssen, dann wär' es nie so weit gekommen. — Aber daß Du Dich schwach bewiesen, das hat ihm Muth gegeben. — Uebrigens hoffe ich! Deines Mannes Unrecht haftet mehr in seinem Kopfe, als in seinem Herzen, und darin seh' ich allein die Möglichkeit seiner Besserung. Sag mir aufrichtig: Liebt er Dich und seine Kinder wahr und innig? —

**Clementine.**

Ja, davon hab' ich Beweise, aber er hüllt seine Liebe in düstern Ernst, Liebe zeigen ist in seinen Augen Schwäche.

**Treuberg.**

(lebhaft). Dann wohl ihm und Dir — er soll genesen, und Du sollst glücklich seyn! —

**Clementine.**

Was hast Du vor, Bruder?

Treuberg.

Sey getrost, ich verspreche Dir, es soll Alles gut werden, aber beistehen mußt Du mir!

Clementine.

Das will ich gern, sprich, August, was soll ich thun? —

Treuberg.

Vorerst sollst Du Deinem Manne frei und furchtlos entgegen treten; noch mehr, Du mußt suchen, ihn zu ärgern, Du mußt seinen Zorn bis zum Aeußersten reizen, nur wenn er recht wüthend ist, kann ich Dir helfen. Denk irgend etwas aus, was ihn recht aufbringen kann.

Clementine.

Das ist schon gefunden, mein Sohn will diese Nacht aus dem Hause fliehen, wenn ich ihm das sage, wirds einen furchtbaren Auftritt geben. —

Treuberg.

Vor Allem, Schwester, bewahre mein Geheimniß, ich will heute noch Wallner bleiben, Dein Mann darf nicht wissen, daß ich sein Schwager bin. — Muth gefaßt, Clementine; ich denke, Glück und Frieden in dieß Haus zurückzuführen; aber Du mußt thun, was ich sage, und mir unbedingt Folge leisten.

Clementine.

Nach langen Jahren ein Strahl der Hoffnung in die Nacht meiner Leiden! — Ja, Bruder, Du mein einziger Freund, befiehl, ich werde Dir in Allem gehorchen! —

**Treuberg.**

Ich glaube Deinen Mann zu hören, ich lasse Dich mit ihm allein. Nimm Dich zusammen, und vergiß nicht, was ich Dir gesagt habe. Lebe wohl! (ab).

---

## Dritte Scene.

Clementine, dann Hartmann.

**Clementine**

(allein). Ich will meinem Bruder folgen, und mir gleich jetzt Mühe geben, einige Festigkeit zu zeigen! —

**Hartmann**

(im Eintreten).

Esel von einem Kutscher — hat der Kerl in Wien gelernt, und versteht nicht zu fahren, (er legt Hut und Stock auf den Tisch) aber auch die Pferde, die Mähren kosten achtzig Louisd'or, und taugen nicht den Teufel, ich will des Henkers seyn, wenn wir nicht eine halbe Stunde gebraucht haben von Finklers Haus bis hieher.

**Clementine.**

Du hast also Dein edles Vorhaben ausgeführt?

**Hartmann**

(trocken). Was geht denn Dich das an, — das ist meine Sache! —

**Clementine.**

Aber der arme Finkler —

**Hartmann.**

Was geht denn der Mann Dich an? —

Clementine.

Ich nehme Antheil an ihm.

Hartmann.

Am Ende willst Du Dich auch noch in meine Cassageschäfte mischen? —

Clementine.

Verzeih!

Hartmann
(indem er sie ansieht, voll Erstaunen).

Ja, was soll denn das? Wie siehst Du denn aus? Ist das Spaß oder Ernst — Du siehst ja aus wie ein Kleiderbild aus einem Modejournal. — Ich hoffe, Du wirst Dich so malen lassen, und im Kunstverein ausstellen! —

Clementine

(sanft). Ich habe gethan, was Du gewollt hast, lieber Mann, hast Du nicht gesagt, daß ich in reichem Putze erscheinen soll?

Hartmann.

Ja, aber nicht, daß Du mit Diamanten erscheinen sollst, daß Du Schmuck ausnehmen sollst beim Juwelier! Diese Brillanten kosten wenigstens zehntausend Gulden. Wenn Du nur ein Quentchen Verstand hättest, so müßtest Du Anstand nehmen, einen so lächerlichen Luxus bloszustellen. Jetzt sind die Zeiten dazu, groß zu thun! Mit dem Collier allein will ich zehn armen Familien aufhelfen.

Clementine.

Beruhige Dich, lieber Mann!

**Hartmann**

(hitzig). Nein, ich beruhige mich nicht, es ist dumm, es ist einfältig von Dir, die Putznärrin zu spielen. —

**Clementine.**

Du bist im Irrthum.

**Hartmann**

(bitter lachend). Nun, Du sollst Recht haben, ich bin ein Schwätzer, nicht wahr? — Ein Polterer, der in den Tag hinein zankt, (streng). Folge Deinem Kopf, treibs noch ärger, diese Steine sind nicht kostbar genug, — weißt Du was, ich habe zwei Landgüter, verkaufe sie, wenn Du willst, und für den Erlös kaufe Brillanten, auch einen Postzug sollst Du Dir anschaffen, o, der gehört dazu, da bleiben dann die Leute stehen, und rufen, da kommt die Königin der haute finance — mir solls recht seyn, ich sage nichts, aber die Folgen davon die trägst Du, verstanden? — Nicht ich! — Ich bin kein Rothschild, mir kann ein Unfall begegnen, dann ist mein Credit zum Teufel, und ich bin verloren, man wird von mir sagen, was man gewöhnlich sagt: — „Was, der hat bankerott gemacht? — Ei so mußt' es kommen, seine Frau konnte nie ausgehen, ohne wie eine Prinzessin geputzt zu seyn; Hoffarth kommt vor dem Fall, die Leute kann ich nicht bedauern, die haben's verdient," so wird man sagen! —

**Clementine.**

So wird man nicht sagen. Gott verhüt' es, daß Dich ein Unfall der Art trifft, aber wenns geschähe, so

würde man nicht so von mir sprechen. Ich habe, Du weißt ja das selbst, noch nie einen Heller für Luxusartikel der Art ausgegeben.

**Hartmann.**

Aber dieser Schmuck —

**Clementine**

Ist von meiner Mutter, bei meiner Vermählung hat mir ihn die Seelige zum Geschenke gemacht, und so soll ihn auch unsre Fanny an ihrem Ehrentag von mir bekommen! — Ich habe den Schmuck nie getragen, Du siehst also, daß ich keine üble Nachrede zu fürchten habe. — Heute, wo Du mir befahlst, festlich gekleidet zu erscheinen, hab' ich ihn zum erstenmale angethan. —

**Hartmann**

(etwas verlegen). Ah, das ist was anders!

**Clementine**

(bei Seite). Hab' ich ihn doch einmal zum Schweigen gebracht!

**Hartmann**

(indem er ihren Anzug mustert).

Ich hatte Dir gesagt, Du möchtest reich und geschmackvoll gekleidet erscheinen, aber nicht wie eine Zierpuppe; so kleidet sich eine Frau von zwanzig Jahren, aber nicht eine, die nahe an vierzig steht. Und dann zu dem modernen Anzug der Schmuck mit der antiken Fassung, ich parire, den Schmuck hat Deine Urgroßmutter getragen Anno 1755, wo Lissabon zu Grund gegangen ist.

Clementine

(tief gekränkt). Mann!

Hartmann.

Du hast wahrscheinlich einmal gehört, daß jetzt das Alterthümliche wieder Mode geworden? Liebes Kind, das rococo gilt nur bei Meubeln und andern Dingen, aber nicht bei Damenschmuck. — Nun freilich, woher sollst Du das wissen? Geschmack und Bildung war bei den lieben Eltern nicht zu holen, Du hast zu Hause nichts gelernt, als was man in die Wirthschaft braucht, was allenfalls einen ehrsamen Handwerksmann beglücken kann. — (Clementine schluchzt) — Du weinst, Du bist ja heut erstaunlich empfindsam. —

Clementine.

Ich will gar nichts mehr reden, das Schweigen ist der einzige Ausweg. —

Hartmann.

Nicht immer, es gibt ein Schweigen, das mehr beleidigt, als eine kühne Rede. —

Clementine.

Ich will ja Alles thun, lieber Mann! was Du willst, aber ich kann nicht antworten ohne zu sprechen, und nicht schweigen, wenn ich reden muß.

Hartmann.

Ach jetzt kommen logische Schlüsse. —

Clementine

(weinend). Du machst mich sehr unglücklich!

Hartmann.

Das ist göttlich! Ich mache sie unglücklich, mir einen solchen Vorwurf zu machen! —

Clementine.

O, daß ich reden könnte!

Hartmann.

Wer verbietet dieß denn? Rede, beschäme mich, mach mich verstummen!

Clementine

(für sich). Aber ich werde, ich muß! —

Hartmann.

Ich kenne diese Sanftmuth, sie ist erheuchelt. O, ich kenne Dich, die Außenseite ist immer glatt und mild, und drinnen sprudelt Gift und Galle.

Clementine

(bei sich). Es soll geschehen!

Hartmann.

Wer zornig ist, soll losbrechen, lieber eine Grobheit, da weiß ich, wie ich dran bin, und was ich zu antworten habe! —

Clementine

(für sich). Ich will sprechen!

Hartmann.

Unter diesem sanften Wesen, ich weiß das, unter dieser erheuchelten Unterwürfigkeit glimmt die Asche des Verraths. Mir offen entgegen zu handeln, fehlt Euch Kraft und Muth, drum nehmt Ihr zur Intrigue Eure Zuflucht, und von Dir angefangen bis zum letzten Domestiquen hat sich hier im Hause Alles gegen mich ver-

schworen, ich weiß mir keinen Gehorsam zu verschaffen.

**Clementine.**

Das kannst Du nicht sagen, ein Wort von Dir, ein Wink, und Alles fliegt . . . . .

**Hartmann**

(mit Betrübniß). Aber wie thut man das? Auf welche Weise gehorcht man? — Man fürchtet mich, — ich seh's ja, wie ich in's Haus trete, so geht mir Alles aus dem Weg, die eignen Kinder fliehen mich, — (mit einiger Wehmuth). Ist das die Art, wie man einen Familienvater empfängt?

**Clementine**

(mit Rührung und einem Anscheine von Festigkeit).

Es ist wahr, mein Gemahl! wo Du hintrittst, verbreitest Du Schrecken, und wenn es Dein Streben war, Furcht zu erwecken, so hast Du's erreicht; sie selbst, die Deinem Herzen die nächsten sind, die schon die Geburt bestimmte, Dich zu lieben, sie meiden das Antlitz ihres strengen Vaters. Wer kann's ihnen verargen? — Ich nicht. Sie wissen, daß sie bei der geringsten Kleinigkeit, bei dem unbedeutendsten Versehen den Ausbruch des heftigsten Zorns zu fürchten haben! — Du verzeihst nichts dem Unbedacht und Ungestüm der Jugend, ihr Frohsinn ärgert Dich, ihre unschuldigen Spiele betrüben Dich, der geringste Muthwille, die kleinste Unart dünkt Dir strafbar. — So hast Du das Vertrauen Deiner Kinder verloren, denn nur Liebe und Nachsicht gewinnt Vertrauen. Was aber ist die Folge

davon? Die Kinder haben Geheimnisse vor Dir, sie verhehlen Dir ihre Wünsche und Neigungen, und da sie Deine Strenge fürchten, so nehmen sie zur Lüge ihre Zuflucht. — Die Fanny hat sich das Lügen so angewöhnt, daß man ihr gar nichts mehr glauben darf. Und nun — da wir einmal davon reden, — so sollst Du auch erfahren, — es thut mir leid, Dir Verdruß machen zu müssen, aber es kann und darf Dir nicht länger ein Geheimniß bleiben.

**Hartmann.**

Weib, spann mich nicht auf die Folter, was soll ich erfahren? —

**Clementine.**

Du kennst den Rittmeister Wallberg?

**Hartmann.**

Was solls mit dem?

**Clementine.**

Er liebt unsre Fanny, und wird um sie anhalten.

**Hartmann.**

Und sie?

**Clementine.**

Erwidert seine Liebe.

**Hartmann.**

Daraus wird nichts.

**Clementine.**

Wallberg ist ein edler Mann.

**Hartmann.**

Ich glaube das, aber mein Schwiegersohn wird er nicht, niemal! —

Clementine.

Wie ich ihn kenne, liebt er —

Hartmann.

Ihr Geld liebt er — lern' Du mich die Offiziere kennen! —

Clementine.

Ich bin überzeugt, er würde sie nehmen, auch wenn sie arm wäre.

Hartmann.

Weib! Du schwätzest manchmal daher, als ob Du erst vier Wochen in der Welt lebtest. Kannst Du wirklich im Ernst glauben, der Herr Baron, der Kammerherr, der Neffe des Ministers würde das Mädchen heirathen wollen, wenn er nicht witterte, daß sie nach meinem Tode ein paarmal hunderttausend Gulden bekommt? —

Clementine.

Wie ich den edlen Wallberg kenne —

Hartmann

(zornig). Den edlen Wallberg — es scheint beinahe, Du bist selbst in ihn verliebt! — Aus der Sache wird nichts, ich habs einmal gesagt, und damit basta!

(will gehen).

Clementine.

Wir sind noch nicht am Ende.

Hartmann.

Ich weiß nicht, wie Du mir heute vorkommst, es liegt eine gewisse Festigkeit in Deinem Benehmen, ich möchte es Charakter nennen! Also — geschwind — was ist's? —

**Clementine.**

Ich habe Dir noch was zu eröffnen, und wünsche nur, daß Du es mit Fassung erträgst!

**Hartmann.**

Was denn, was denn, ich stehe auf Kohlen.

**Clementine.**

Versprich mir erst, nicht aufzubrausen!

**Hartmann**

(voll Zorn mit dem Fuß stampfend).

Ja doch, ja doch, aber jetzt rede in's Teufelsnamen, was ist's? Was hast Du mir noch zu sagen? —

**Clementine.**

Ich habe die ärgerliche Geschichte selbst erst vor einer Stunde erfahren. — Unser Karl, der die Universität beziehen sollte, hat seine Studien verlassen, und ist Militär geworden. (Hartmann fährt zusammen). Er will uns noch diesen Abend verlassen, und zu seinem Regiment abgehen!

**Hartmann**

(gerührt). Mich verlassen, seinen Vater, der ihn so innig liebt, und heimlich — mich erstickt die Galle, aber warte, Heldenjüngling, wir wollen vorher noch einen Gang zusammen thun. Laß sehen, Bursche, wie Du vor meinem Antlitz bestehst! — (ruft) Christoph! —

**Clementine.**

Fasse Dich, lieber Mann, beruhige Dich, es kann ja noch Alles gut werden! —

**Hartmann**

(schreit). Christoph! Und ist er Gemeiner oder Offizier?

Clementine.

Junker bei einem Chevauxlegersregiment. Wallberg hat ihm die Anstellung ausgewirkt.

Hartmann.

Also sein Herr Schwager in spe hat ihm zu dem Glücke verholfen? Wartet, ich will Euch Allen durch den Kopf fahren (nach einer Pause fest). Der Karl wird nicht Soldat, eher geh' ich zu Grunde! —

Clementine.

Nur durch Güte, lieber Mann, kannst Du ihn von seinem Vorsatze abbringen! —

Hartmann.

Güte? Einsperren will ich den Burschen, bei Brod und Wasser.

Clementine.

Großer Gott!

Hartmann.

Aber wo bleibt denn der Schlingel? (immer zorniger). Christoph!

---

## Vierte Scene.

Christoph. Vorige.

Christoph

(eintretend). Hier bin ich, was befehlen Sie?

Hartmann.

Ich glaube der alte Esel ist taub, läßt mich vier=

mal rufen. Such den Karl auf, und die Fanny, sie sollen beide herabkommen, gleich auf der Stelle.

**Christoph.**

Soll geschehen! (bei Seite). Jetzt weiß ich, wie viel's geschlagen hat. O weh, arme Kinderlein, wie wird's Euch ergehen! (ab).

---

## Fünfte Scene.

Clementine. Hartmann.

**Hartmann.**

Aus Allem, was geschieht, macht man mir ein Geheimniß. Auch die Frau Gemahlin verstand recht gut zu schweigen.

**Clementine.**

Ich gestehe ohne Hehl, hätt ichs vermeiden können, von mir würdest Du nichts erfahren haben. Es ist, denk' ich, verzeihlich, daß diejenigen, die gleiches Unglück dulden, sich gegenseitig ihre Leiden vertrauen, und zusammen weinen. — Ich kann meinen Sohn nicht anklagen, ich kann ihn nur entschuldigen. Es ist erlaubt, einen strengen Gebieter zu fürchten, und ihn zu fliehen.

**Hartmann**

(im höchsten Zorn). Weib, treib mich nicht aufs Aeußerste! Du könntest es bereuen!

---

## Sechste Scene.

Fanny. Vorige.

Fanny

(zitternd). Ist's wahr, daß der Papa mich hat rufen lassen?

Hartmann.

Nu, was ist denn daran so erstaunlich?

Fanny.

Da bin ich, Papa, weil Sie befohlen haben. —

Hartmann.

Also mein liebes Töchterlein, Du hast Dir beigehen lassen, hinter meinem Rücken einen Liebeshandel anzuspinnen?

Fanny.

Wer — ich Papa? — Wer sagt das? Boshafte Verläumdung!

Hartmann.

Lügnerin! Ich bin hinter alle Deine Schliche gekommen, soll ich Dir den Namen Wallberg nennen?

Fanny

(bei Seite). O weh, er weiß Alles!

Clementine.

Fanny! Es ist nicht mehr Zeit hinterm Berg zu halten, gesteh' offen und frei, daß Du den Rittmeister liebst, und ihn zu heirathen wünschest! —

Fanny.

Ja Papa! Ich glaube, daß ich sehr glücklich mit ihm seyn würde, er ist so gut, ach, — wenn Sie wüßten, Papa, nicht wahr, Mama, (hustet). Hm? Hm?

**Hartmann.**

Da sehen Sie Madame, die Folgen Ihrer schönen Erziehung; von heirathen spricht das Mädchen, das kaum erst die Kinderschuhe ausgetreten hat. (zu Fanny) Du leichtsinniges Geschöpf, wie oft hat man Dir eingeprägt, Du sollst ernst und zurückhaltend seyn, zu sollst jeden Laffen, der sich unterfängt von Liebe mit Dir zu sprechen, mit Stolz zurechtweisen, wie oft hat man Dir gesagt, wenn Dich böse Buben locken, sollst Du ihnen kein Gehör geben.

**Fanny.**

Ja Papa, aber wenn mich gute Buben locken —

**Hartmann.**

Wann und wo hast Du ihn kennen gelernt?

**Fanny.**

Diesen Winter, bei der geheimen Räthin Thalheim.

**Hartmann**

(zu seiner Frau). Also darum das Geläuf immer und ewig zur geheimen Räthin! Wie oft hab' ich gefragt, was thut das Mädchen immer bei Thalheims? Ja, hieß es, die Frau hat sie so gern, die Töchter sprechen so gut französisch, es gilt für eine Uebungsstunde. Du merkst doch gar nichts! —

**Fanny.**

Nur viermal, Papa! hab' ich den Rittmeister dort getroffen. —

**Hartmann.**

Und wie weit ists mit Euch? Hat er Dir seine Liebe gestanden?

Fanny

Soll ich Alles sagen, Papa?

Hartmann.

Ich befehl's, Alles sollst Du sagen!

Fanny.

Ich will Alles sagen, aber nicht bös werden, Papa!

Hartmann.

Nun rede also!

Fanny.

Es war am Abend vor seiner Abreise, da führte mich der Rittmeister nach Hause, aber unsere Babet, die mich abgeholt hat, ging hinten drein. Da sagte er, er fühle sich sehr glücklich, meine Bekanntschaft gemacht zu haben, er habe noch nie ein so interessantes junges Frauenzimmer kennen gelernt —

Hartmann.

So? Wirklich?

Fanny.

Ja, Papa, so hat er gesagt. Ich sey zwar sehr hübsch, aber nicht das wär's, was ihn an mich zöge, was ihm noch viel mehr an mir gefiele, das sey —

Hartmann.

Daß Du einen reichen Vater hättest! —

Fanny.

Nein, Papa! Das hat er nicht gesagt, — daß ich so unbefangen und natürlich sey, das gefiele ihm so wohl, hat er gesagt. Er hätte mich gar so gern, und

ob ich bös darüber wäre, daß er mich so gern hätte, und dabei machte er so hübsche, kleine Augen —

**Hartmann.**

So? Und Du?

**Fanny.**

Ich sagte: Herr Rittmeister, wenn Sie mich gern haben, so kann ich nichts dafür, ich kann Niemanden verwehren, mich gerne zu haben, aber böse bin ich darum nicht auf Sie! Und als wir an die Hausthüre kamen, da sagte er: Fräulein, wir scheiden jetzt, vielleicht auf lange, — mich wird Ihr Bild immer umschweben, werden Sie auch manchmal an mich denken? Da sagt' ich: Ja, ich halte Sie für gut, und denke gern an gute Menschen. Und nun, — denken Sie, Papa, nun wollt' er ein Andenken von mir haben.

**Hartmann.**

Nun, und Du gabst ihm eines?

**Fanny**

(schnell). Auf Ehre nicht, ich hab' ihm nichts gegeben, aber — ich weiß nicht, wie ich so ungeschickt war, mein Taschentuch fiel mir aus der Hand, und Wallberg hob es auf, und lief damit davon. —

**Hartmann.**

Was das für dummes Zeug ist! — Er küßte Dich wohl auch?

**Fanny.**

Gott bewahre, stand ja die Babet dabei, auch hab' ich ihn damal noch nicht so lieb gehabt.

**Hartmann.**

So? Wo hast Du ihn denn aber später so lieb gewonnen, er war ja seit der Zeit nicht hier!

**Fanny**

(bei Seite). O weh, ich habe mich verschnappt.

**Hartmann.**

Nun, wird's?

**Fanny**

(hinter den Ohren kratzend).

Ja, Papa! Das ist eine kuriose Geschichte! —

**Hartmann.**

Du wirst doch die Güte haben, sie mir zu erzählen?

**Fanny**

(hustet). Hm, Hm, Mama!

**Clementine.**

Erzähle den Hergang, Fanny! Der Papa muß es doch einmal erfahren!

**Fanny**

(umarmt die Mutter). O, bitte, Mutterle. Erzähle Du! —

**Hartmann.**

Ja, was soll denn das? Macht mich nicht toll alle zwei, wenn Ihr nicht auf der Stelle erzählt, so will ich Euch was erzählen! —

**Clementine.**

Du erinnerst Dich, daß mir der Arzt dieses Frühjahr eine Luftveränderung anrieth. Du erlaubtest mir und meiner Tochter, 14 Tage auf unserm Gute Seeberg zuzubringen. —

Hartmann.

Was gehört denn das daher?

Clementine.

Höre nur weiter! — Der Kriegsminister ist unser Gutsnachbar, wie Du weißt! — Die Ministerin mit ihren beiden Töchtern war eben im Schloße anwesend, auch Wallberg war auf Besuch bei seiner Tante. —.

Hartmann.

Ah! Jetzt versteh' ich, das war Alles abgekartet.

Clementine.

Du irrst, ich und Fanny wußten nichts davon.

Hartmann.

Das glaub ein Anderer, also weiter —

Clementine.

Ich konnte nicht verhindern, daß meine Tochter den Rittmeister öfter sah und sprach, doch geschah es immer in meinem Beiseyn. Eines Abends —

Fanny

(einfallend). Ich kann aber nichts dafür, Papa!

Clementine.

Es war am 20. Mai, ich werde den Schreckenstag nie vergessen! —

Hartmann.

Was soll ich hören —

Clementine.

Der Rittmeister mit den beiden Fräulein war bei uns auf Besuch, wir saßen im Garten, und berathschlagten, wie wir den Abend zubringen wollten. — Wallberg schlug einen Spaziergang vor ins nächste Dorf,

— die Mädchen aber bestanden auf einer Wasserfahrt. Der Abend war heiter, der See ruhig und spiegelrein, kein Lüftchen zu spüren, jede Besorgniß von meiner Seite wäre darum thöricht gewesen.

**Hartmann.**

Weiter, weiter!

**Clementine.**

Da kein Fischer aufzutreiben war, wie das oft geschieht, wenn sie in Arbeit stehen, so band der Rittmeister selbst den Kahn los und freute sich, seine Gewandtheit und seine Kraft im Rudern zeigen zu können. — Wir stießen vom Ufer, und etwa zwölf Schritte im See —

**Hartmann.**

Ich ahne Schreckliches —

**Clementine.**

Ich hab' es erlebt! und die Rückerinnerung macht mich schaudern, — erzähle Du weiter, Fanny, ich bin zu ergriffen —

**Fanny.**

Es war so, Papa! Im Schiffe sind vier Querbänke, auf der ersten ganz vorn saß der Rittmeister, hinter ihm saß die Mama, dann kam die Emma und die Agnes, und ich saß den beiden gegenüber auf der letzten Bank. Da sagt die Emma zu mir: „Fanny", Du hast keinen Schirm, und die Sonne scheint Dir ins Gesicht, weißt Du was, setz Dich zu uns herüber, wir haben alle Drei Platz. Da sag' ich, ich will wohl, aber dann müßt Ihr zusammenrücken, und wie ich das

sage, stehe ich auf, und will mich hinübersetzen. — Der Kindskopf aber, die Agnes, anstatt zu rücken, will mit mir Platz tauschen, und wie sie sich herüberschwingt, stoßt sie an mich, ich verliere das Gleichgewicht, und patsch — lag ich im Wasser.

**Hartmann.**

Großer Gott im Himmel!

**Clementine.**

Es war ein furchtbar gräßlicher Moment, aber auch nur ein Moment, denn der edle Wallberg — das Mädchen fallen sehen, ihr nachspringen, und mit ihr auftauchen war das Werk weniger Sekunden. —

**Hartmann.**

Kühner, wackrer Mann.

**Clementine.**

War er nicht zugegen, besaß er nicht Muth und Geistesgegenwart, war er nicht ein geübter Taucher, so hättest Du Deine Fanny nie mehr gesehen, aber — das sey gewiß, — auch mich nicht! —

**Hartmann.**

Und das habt Ihr mir verschwiegen?

**Clementine.**

Für meine Tochter hatte der Unfall durchaus keine schlimmen Folgen; sie kam bald zu sich, ein kleines Fieber, das sie des Abends befiel, verlor sich gegen Morgen, und schon am zweiten Tage war sie wieder frisch und munter.

**Hartmann.**

Und heute, drei Monate später, erfahr ich das?

Clementine.

Fanny bat mich, Dir's zu verschweigen, und da die Sache so glücklich ablief, fand ich bis heute keinen Grund, Dir den Vorgang zu erzählen, doch jetzt, wo es gilt, Wallbergs Charakter ins Licht zu stellen, jetzt mußtest Du ihn erfahren.

Hartmann.

Wir sind dem Manne zu hohem Danke verpflichtet.

Clementine.

Für ein Taglöhnerskind, war seine Rede, hätt' er dasselbe gethan, er hat jeden Dank zurückgewiesen.

Fanny.

Meinen Dank, Mama, hat er doch nicht zurückgewiesen.

Hartmann.

Das läßt sich denken. Auf welche Weise hast Du ihm denn Deinen Dank dargebracht?

Fanny.

Erst vier Tage nach dem Vorfall kam er zu uns aufs Schloß, ihm war das kalte Bad schlimmer bekommen, als mir, auch hatte er sich an der Stirne verletzt, und als ich ihn eintreten sah, bleich und mit verbundenem Kopf, da schnitt mir's durch die Seele; ich konnte nicht an mich halten, in seine Arme sank ich, Wallberg, rief ich, Sie sind ein guter, ein edler Mensch, was kann die arme Fanny thun, Ihnen ihren Dank zu beweisen?

Hartmann.

Nun — und er?

**Fanny.**

Er sprach: Fräulein! Sie sind mir keinen Dank schuldig, aber dieser Moment soll über meine Zukunft entscheiden; es ist wahr, ich habe Ihnen das Leben gerettet, wer nun so glücklich wäre, dieß theure Leben auch ferner beschirmen, Rosen auf seinen Pfad streuen zu dürfen! — Fräulein, ich frage Sie hier in Gegenwart Ihrer würdigen Mutter, könnten Sie einwilligen, meine Gattin zu werden?

**Hartmann.**

Nun, Deine Antwort läßt sich denken.

**Fanny.**

Der Mann, der für mich in den Tod ging, der soll mich auch durchs Leben geleiten, ja Rudolph! Ich will Ihre Gattin werden, (schüchtern beisetzend) wenn Papa und Mama es erlauben, so hab' ich gesagt.

**Hartmann**

(nach einer Pause kalt und trocken).

Ihr habt die Rechnung ohne den Wirth gemacht, daraus wird nichts.

**Fanny.**

Aber, Papa!

**Hartmann.**

Nie, nie, nie! Merk Dir das!

**Clementine.**

Seine That —!

**Hartmann.**

War kühn und edel, sie gewinnt ihm meine Achtung und Bewunderung.

Clementine.

Er hat gegründete Ansprüche auf unsern Dank.

Hartmann.

Der soll ihm werden — ich will jede Gelegenheit benützen, ihm meinen Dank zu beweisen, braucht er Geld, er soll haben, so viel er will, aber mein Schwiegersohn wird er nicht. —

Fanny

(schluchzend). Er hat mich aus dem Wasser gezogen.

Hartmann.

Das hätte auch ein Fischer gekonnt, soll ich ihm darum Deine Hand geben? —

Clementine.

Aber was kannst Du vernünftiger Weise gegen ihn einwenden?

Hartmann.

Ich will keinen Baron zum Eidam, mein Geschmack ist fein bürgerlich.

Fanny

(wie oben). Und ich lasse nicht von ihm!

Hartmann.

Versuch es nicht, die Widerspenstige zu spielen, sonst — Du kennst mich! —

Fanny

(wie oben). So ein edler braver Mann —

Hartmann.

Ein für allemal — Du schlägst Dir den Rittmeister aus dem Kopf! —

Fanny.

(wie oben). Das kann ich nicht.

**Hartmann.**

Aber Du sollst entschädigt werden, Du sollst einen andern heirathen, den ich Dir wähle.

**Fanny**

(wie oben). Ich nehme keinen andern, als den Rittmeister, ich habe es ihm versprochen.

**Hartmann.**

(an sich haltend). Fanny, mich juckts in den Fingern!

**Fanny**

(wie oben). Eher sterben!

**Hartmann.**

(er sieht Karl eintreten). Ah, da kommt mein hoffnungsvoller Herr Sohn!

**Clementine**

(bei sich). Armer Karl, wie wird dir's gehen!

---

## Siebente Scene.

Karl. Vorige.

**Hartmann**

(zu Karl, der schüchtern an der Thür steht).

Näher, fürchtest Du Dich?

**Karl.**

Nein, ich fürchte nichts.

**Hartmann.**

Wirklich, desto besser! Ich habe von Deinem Vorhaben gehört, Du willst Militär werden, oder vielmehr Du bist es schon geworden?

Fanny

(leise zu Karl). Karl, nur jetzt lüge nicht.

Hartmann.

Du wirst es natürlich finden, daß mich Dein Entschluß in einiges Erstaunen setzt, allein — wenn ich auch Dein Vorhaben nicht geradezu billigen kann, so finde ich es auch nicht verwerflich. Das Marsfeld bietet Dir mehr Reize, als der Hörsaal, ei nun, folge Deiner Neigung, ein braver Soldat ist leicht mehr werth, als ein fauler Student.

Fanny

(leise zu Karl). Trau' ihm nicht, er meint's falsch.

Clementine

(für sich). Er spottet.

Karl.

Wie, Papa, darf ich Ihren Worten glauben, — — wie glücklich würde mich das machen — Sie wären also nicht aufgebracht? —

Hartmann.

Ganz und gar nicht. Es ist billig, daß meine Nachkommen auch einen Helden unter ihren Vorältern zählen, einen Karl den Kühnen! —

Karl

(edel). Ich weiß nicht, Vater, ob das Glück mich begünstigen wird, aber an Muth und guter Conduite soll mirs wahrlich nicht fehlen! — Ich weiß die Ehre zu schätzen, meinem König und meinem Vaterlande dienen zu dürfen, es ist ein ehrenwerther Stand, Vater, der Militärstand, viele Tapfere haben sich darin hervor-

gethan, und ich fühle die Kraft in mir, es ihnen gleich zu thun.

**Hartmann.**

An diesem edlen Eifer erkenn' ich mein Blut, ich zweifle auch nicht, daß Du bald Deine Carriere machen wirst. Du bist jetzt Junker, höre ich, nun, das ist schon ein hübscher Grad. Hast Du Dein Patent bei Dir, laß mirs doch sehen!

(Karl gibt ihm das Patent).

**Fanny**

(leise zu Karl). Gib's ihm nicht!

**Hartmann**

(sieht es an). Schön, recht schön!

**Fanny**

(leise). O wie dumm war das vom Karl! —

**Clementine**

(leise). Jetzt wirds gleich losbrechen!

**Hartmann**

(nachdem er's durchgelesen.)

Alles in Ordnung, dieses Papier gibt Dir die Erlaubniß, Dich tödten lassen zu dürfen, der Minister willigt darein; hier ist seine Unterschrift, oder ich willige nicht ein, für dießmal will ich Dich vom Tod erretten! (zerreißt das Patent).

**Karl**

(in höchster Aufregung). Um Gotteswillen, Vater! Sie wagen es, das amtliche Schreiben zu zerreißen?

**Hartmann**

(kalt und fest). Du kannst dem Vaterlande auf andre Weise dienen; zur Wahl eines Standes ist vor Allem

die Zustimmung des Vaters nöthig, und die bekömmst Du nie! —

**Karl**

(wie vorhin). Vater, ich bin eingereiht, wie soll das werden?

**Hartmann.**

Darüber sey ruhig, ich verfüge mich morgen in's Kriegsbureau, ich werde den Minister sprechen, er wird mich hören, und die Sache wird rückgängig. — Man kann seinem Vaterlande auf verschiedene Weise dienen. Der Staatsdiener, der Künstler, der Kaufmann, der Landwirth, wer sich auszeichnet, hat gleichen Anspruch auf öffentliche Achtung.

**Karl**

(fest). Ich habe den Militärstand gewählt, und bleibe dabei; — Sie hoffen vergebens —

**Hartmann.**

(ausbrechend). Eher will ich Dich todt sehen, als in zweierlei Tuch!

**Karl**

(fest). Vater, ich bin der Zuchtruthe entwachsen, mein Wille ist frei, und ich werde Soldat.

**Hartmann**

(wüthend). Bursche, Du wagst es, mir zu trotzen —?

**Clementine.**

Mein Sohn, mäßige Dich!

**Fanny.**

Karl, um Gotteswillen!

Karl.

Ich kenne die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, und sie waren mir immer heilig. Sie haben den erwachsenen Sohn als Knaben behandelt, bis jetzt ließ ich mirs gefallen. — Jeder Wink von Ihnen war mir Gebot, — ich habe jede Laune, jeden Widerspruch ertragen, ich hatte keinen Willen als den Ihrigen. Jetzt Vater, gilt es meine Ehre, es gilt das Glück meines Lebens, jetzt fühl ich, was ich mir schuldig bin. — Sie haben das Patent zerrissen, das ich treuherzig in Ihre Hand gelegt, das, Vater, war kein Heldenstück, mit diesem Patent haben Sie auch das Band zerrissen, das den Sohn an den Vater knüpfte, — von jetzt an seh' ich in Ihnen nur mehr den Tyrannen, und seiner Zwingherrschaft zu entrinnen ist mein heißes Bestreben. — Noch einmal, Vater, ich werde Soldat! —

Clementine.

Um Gotteswillen, Karl, mäßige Dich!

Fanny.

Karl! Wo nimmst Du die Courage her, so zu sprechen?

Hartmann

(vor Wuth bebend). Verruchter Sohn, der seinem Vater droht, doch bevor ich Dich verfluche, vor ich Dich enterbe und verstoße, will ich Dich züchtigen; — laß sehen, ob ich den Heldensinn nicht beuge, und gleich jetzt — (er ergreift seinen Stock, Frau und Tochter fallen ihm in den Arm).

**Clementine.**

Vater, thu' nicht, was Dich gereut! (zu Karl). Hinaus, Karl! Flieh! —

**Fanny**

(schluchzend). O bitte, bitte, Papa! dem Karl nichts thun!

**Hartmann.**

Laßt mich, — vier Wochen, eingesperrt bei Brod und Wasser, sollen sein Müthchen kühlen, ich will Dich mürbe machen, Bursche! (während er sich loszumachen sucht, hört man vor der Thüre Treubergs und Christophs Stimme).

**Treuberg.**

Es scheint, es ist Gesellschaft drinnen!

**Christoph.**

Ich wüßte Niemanden außer der Familie.

**Hartmann**

(betäubt). Horcht! Es kommt unser Gast, daß den der Henker eben jetzt hieher führen muß. Auftritte der Art braucht kein Fremder mit anzusehen. — Geschwind, seyd lustig, macht ein fröhlich Gesicht, — ich befehl es.

---

## Achte Scene.

Treuberg. Vorige.

**Treuberg.**

Die Gesellschaft ist im Garten versammelt, die Frau Hofräthin ist voll munterer Laune, und erwartet die Familie mit Ungeduld. (er sieht Alle der Reihe nach an) Aber

wenn man sich unterhalten will, muß man in Ihrer Gesellschaft seyn.

Clementine

(für sich). Wir sind jetzt in der Stimmung, Gesellschaft zu sehen.

Hartmann

(gibt sich alle Mühe heiter zu erscheinen).

Bedaure unendlich, lieber Freund, wenn die verehrliche Gesellschaft auf uns gewartet hat. Wir wollten schon früher in den Garten kommen, aber Sie wissen, in einer Familie gibt es manche Abhaltung. — Ich habe so eben mit meiner Frau und meinen Kindern eine häusliche Angelegenheit berathen! — (leise zu seiner Frau). Ich bitte Dich um Alles in der Welt, mach doch ein anderes Gesicht! —

Treuberg.

Sie haben also in Ihrem Hause eine konstitutionelle Regierungsform?

Hartmann.

Ja, Beßter, ich hasse den Absolutismus.

Treuberg.

Das macht Ihnen sehr viel Ehre. Aber die Angelegenheit, die Sie besprochen haben, scheint nicht fröhlichen Inhalts gewesen zu seyn, denn (Karl und Fanny ansehend) ich sehe Thränen —

Hartmann.

(verlegen). Thränen? Ja, (lacht). das sind Thränen der Freude, — Thränen der Rührung sinds — ich habe den Kindern eben eine kleine Ueberraschung bereitet.

Treuberg.

Ah, da sieht man wieder den guten, zärtlichen Vater!

Hartmann.

Ja, es ist so meine Art, den Kindern eine heimliche Freude zu machen, nicht wahr, liebe Kinder? (leise zu Karl) Du siehst aus, wie ein Leichenbitter, lache, sag' ich, sey munter, sey liebenswürdig, oder Du sollst Deinen Starrsinn bereuen!

Karl

(leise). Ich wills versuchen. (bei Seite) Ich weiß mich vor Zorn nicht zu fassen! —

Hartmann

(leise zu Fanny). Willst Du ein anderes Gesicht machen?

Fanny

(leise). Ich kann nicht, Papa!

Hartmann

(leise). Lache, sag' ich, oder ich dreh Dir den Hals um!

(Treuberg hat während der letzten Reden leise mit Clementinen gesprochen).

(Hartmann reicht seiner Frau den Arm, er zwingt sich, heiter zu scheinen, wirft mitunter wüthende Blicke auf die weinenden Kinder).

Komm jetzt, liebe Frau, wenn Dirs gefällig ist, wir wollen zur Gesellschaft gehen, wir wollen Frohsinn und Munterkeit verbreiten. — Es geht doch nichts auf der Welt über stilles, häusliches Familienglück! Hier eine glückliche Gattin, dort Kinder, denen die Freude und Rührung aus den Augen strahlt, die man eben erst

glücklich gemacht. O armer Freund, wie bedaur' ich Sie, der Sie Alles das entbehren! — Es gehört aber auch ein Herz dazu, wie das meinige, so weich geschaffen und wohlwollend, so rührbar und empfänglich für häusliches Glück, ein heitres, kindlich frommes, harmloses Gemüth, wie das meinige. Kommt, liebe Kinder, wir wollen jetzt recht lustig und munter seyn. — Ich war lange nicht so heiter gestimmt! —

(alle ab).

Fanny

(die am letzten abgeht, schluchzend).

Ja, jetzt sind wir im Zug, recht lustig zu seyn, ich weiß gar nicht, wie sich der Papa so verstellen kann! —

Ende des dritten Aufzuges.

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

Treuberg. Christoph.

**Treuberg.**

So ein seltsames Mittagessen ist mir noch im Leben nicht vorgekommen. Mein Herr Schwager ist fürwahr ein sonderbarer Mensch, — gegen seine Gäste ist er der artigste, sucht sie mit Witz, mit Humor zu unterhalten, während er seine Leute der geringsten Kleinigkeit wegen, ausschilt, und mit Ehrentiteln regalirt. Ich würde mich vielleicht recht gut unterhalten haben, hätte ich nicht das ernste Gesicht meiner Schwester gesehen.

**Christoph.**

O heute hat sich unser Herr zusammengenommen, so liebenswürdig war er in vielen Jahren nicht, kaum ein Dutzend Esel und Dummköpfe, und die sind zwischen den Zähnen stecken geblieben.

Treuberg.

Ich bewundere nur die Engelgeduld meiner Schwester, was muß die Frau in den langen Jahren ausgestanden haben! Christoph, Du hast doch gethan, was ich Dir gesagt habe?

Christoph.

Ganz, wie Sie befohlen haben — Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Treuberg.

Ich habe Clementinen gebeten, ihren Mann zu reizen, ihn recht in Harnisch zu bringen, das ist noch nicht geschehen, wie es scheint.

Christoph.

O ja, das ist ganz gewiß geschehen, ich habe ihn vorhin heftig mit seiner Frau zanken hören, er schrie, daß man ihn durch drei Zimmer hörte! —

Treuberg.

Mein Schwager wird hieher kommen, er hat mir eine Parthie Schach angetragen.

Christoph.

Ich glaube, er kommt, ja, ja, hören Sie, wie er schreit!?

(man hört ein Gemisch von Stimmen).

Treuberg.

Ich gehe jetzt, ich will die Streitenden nicht geniren, meine Schwester werde ich zu gelegener Zeit sehen. (ab).

(Christoph läßt die Scene frei, zündet die Kerzen am Kronleuchter an, und geht später ab).

## Zweite Scene.

Clementine. Hartmann.

**Clementine.**

Ist denn das ein Verbrechen, wenn ich Dich bitte, ihm zu verzeihen?

**Hartmann.**

Soll ich den Burschen nicht strafen, wenn er solche Streiche macht, — zwei Monate bleibt er eingesperrt.

**Christoph**

(die Lichter anzündend, für sich).

Warum nicht gar?

**Clementine.**

Gib doch der Vernunft Gehör, lieber Mann! Du bist auf dem Wege, Deinen Sohn für immer zu verlieren.

**Hartmann.**

Will doch sehen, ob er gegen meinen Willen Soldat wird.

**Clementine.**

Fürchte das Aergste von dem jungen Menschen, wenn er in Verzweiflung geräth.

**Christoph.**

(bei Seite). Sie ist noch viel zu sanft! (ab).

**Hartmann.**

Seine Pflicht ist, mir zu gehorchen, und wenn er nicht gehorcht, so soll er sehen, mit wem er zu thun hat! —

Clementine.

Du willst also nur Furcht und Schrecken um Dich verbreiten?

Hartmann.

Ja, Madame! Weil Alles im Hause mir entgegenhandelt, — Ihr sollt mich fürchten, da ihr mich doch nicht lieben könnt! —

Clementine.

Laß den Karl frei, fürchte seinen Widerstand, Du wirst sehen, er wird Mittel finden, zu entkommen, und wenn er zu entkommen sucht, so hat er Recht, ich selbst würde, wie er, meine Fessel sprengen, wenn sich mir Gelegenheit böte. Wer weiß, was geschieht, denn so gehts nicht länger.

Hartmann

(mit dem höchsten Erstaunen). Bist Du es, die spricht?

Clementine.

Ja, auch das Lamm wehrt sich, wird es mit Füßen getreten, — ich hab' es satt, ich kann nicht mehr länger dulden, Du hast mich zu tief verletzt! — Es sind jetzt achtzehn volle Jahre, daß ich diese Ketten trage, es ist kein Tag verstrichen in dieser langen Zeit, daß nicht Thränen geflossen sind in diesem Hause. Ich habe keinen Gatten, ich habe einen strengen Gebieter, und nur zitternd kann ich ihm nahen. Was hab' ich nicht gethan, um Frieden zu erhalten, ich habe Deinen Charakter studirt, in jede Laune bin ich eingegangen, gequält hab' ich mich, mein ganzes Wesen hab' ich verläugnet, um Dich zufrieden zu stellen, und Dein Wohlgefallen zu erringen. Und wenn ich nun jeden Befehl

vollzogen, jeden Wink befolgt, jede Unlaune ertragen hatte, mußte ich mich noch glücklich schätzen, wenn ich nicht mit Hohn und Härte behandelt wurde. Gram und Schwermuth nagen seit Jahren an meinem Innern, mein Schöpfer weiß, wie oft ich ihn um Auflösung gebeten habe; was mich bis jetzt allein aufrecht erhielt, war der Hinblick auf meine Kinder, sie halfen mir redlich dulden und tragen. Nun soll ich zum höchsten Unglück auch die Kinder verlieren, ich soll allein stehen, mit Dir, Tyrann, — nimmermehr! — Wenn der Tod nicht bald meine Leiden endet, so spreng' ich meine Kerker, und folge meinen Kindern. —

**Hartmann.**

Deine Dialektik setzt mich in hohes Erstaunen, es ist das erstemal, daß Du Dir erlaubst, eine so kühne Sprache zu führen, und sie klingt so seltsam in Deinem Munde, daß ich in der That nicht weiß, in welchem Ton ich Dir antworten soll! — Wie, Du klagst mich schwerer Unthaten an, ich bin in Deinen Augen ein schlechter, ein ehrloser Mann, Furcht und Entsetzen gehen vor mir her, und Dir und Deinen Kindern bin ich ein Gegenstand des Schreckens. Ei, so nenne mir doch auch meine Verbrechen, wie war mir's denn möglich, so viele Schlachtopfer machen zu können? — Bin ich ein verzweifelter Spieler, der am grünen Tische sitzt, und das Vermögen seiner Kinder auf eine Karte setzt? — Bin ich ein Trunkenbold, der sich zum Thier herabwürdigt, und dann die Seinen roh mißhandelt? Oder bin

ich ein schlechter Hauswirth, ein Schlemmer, ein Verschwender, ein pflichtvergessener Ehemann, der sich Mätressen hält? — O, mir sind meine Laster wohl bekannt, und ich will sie Dir besser sagen: Meine Kinder hab' ich geliebt mit einer Affenliebe, Kinder, die ihre Freude haben, mir Verdruß zu machen, — gearbeitet hab' ich Tag und Nacht, ohne mir Erholung zu gönnen, um ihnen eine heitre Zukunft zu bereiten, ich hatte nur Einen Gedanken, nur ein Ziel, nur Einen Wunsch, ihnen die Selbstständigkeit, die Unabhängigkeit zu sichern, die das Glück seinen Lieblingen gewährt, und jetzt, wo ich nach so viel Anstrengung dieses Ziel erreicht, wo ich Euch Hunderttausende errungen habe, während ich selbst, jeden Genuß entbehrend, mein Leben am Arbeitstische sorgen- und mühevoll hingebracht, jetzt klagt Ihr mich an, ich habe Euch unglücklich gemacht, nennt mich einen Unmenschen, einen Tyrannen, — O Undankbare habe ich gemacht, ja, aber nicht Unglückliche! —

**Clementine.**

Allerdings hast Du diese lobenswerthen Eigenschaften, sie haben Dir die öffentliche Achtung erworben, und sichern Dir in der Stadt den Ruf eines Ehrenmannes. Aber uns im Hause ist mit diesen Tugenden wenig gedient; häusliches Glück kann nur gedeihen, wo Milde und Nachsicht, wo Friede und Liebe —

**Hartmann.**

Ich bitte Dich, höre auf mit Deiner Predigt. Ich habe Dir nur Eines zu sagen, aber das präge Dir

wohl ein: „In meinem Alter ändert man seinen Charakter nicht mehr, Ihr müßt mich also nehmen, wie ich bin, und Euch in meine Gewohnheiten fügen.

**Clementine.**

Das wird nicht geschehen — Deine Pflicht ist —

**Hartmann.**

Wir wollen abbrechen, — meine Geduld ist zu Ende, ich will jetzt galant seyn, und Dir das Feld räumen. — Ich habe heute von Dir ertragen, was ich ein andermal nicht vertrage. Noch ein Wort der Art, dann fürchte meinen Zorn, — Du kennst mich! (ab).

---

## Dritte Scene.

Clementine. Treuberg.

**Clementine.**

Großer Gott! Wie unglücklich bin ich! — Weder Thränen, noch Bitten vermögen dieß Felsenherz zu rühren. (zu Treuberg der eintritt) Ach, mein Bruder, wenn Du diese Scene mit angesehen hättest —

**Treuberg.**

Ich habe Alles gehört — Dein Mann ist ein Unmensch, und ich selbst wäre ein Elender, wenn ich hier nicht einschritte. — Jetzt, Clementine, ist der Augenblick gekommen, wo Du nach meiner Vorschrift handeln mußt, jetzt kannst Du, jetzt darfst Du meine Hülfe nicht zurückweisen. —

**Clementine.**

Aber, Bruder, ich werde seine Tage vergiften, ich werde ihn in Verzweiflung stürzen!

**Treuberg.**

Wie, Du zauderst und schwankst, Clementine! — Es gilt Dein Glück. Bedenke wohl, wenn Du thust, was ich Dir sage, so kannst Du mit Gewißheit hoffen, daß Deine Qualen enden, wenn Du mir aber nicht folgst, nun, so bleibe unglücklich, auch für den Rest Deines Lebens; ich kann Dich fürder nicht leiden sehen, ich reise ab —

**Clementine.**

Nun ja doch, Bruder, ich will Alles thun, befiehl, ich gehorche Dir! —

---

## Vierte Scene.

Christoph. Vorige.

**Treuberg**
(zu Christoph, der eben eintritt).

Du kommst eben recht, der Augenblick ist da, Du weißt, was Du zu thun hast! — Vollführe meinen Auftrag, aber verschwiegen, Du verstehst mich!

**Christoph.**

Verlassen Sie sich auf mich, Herr Treuberg, Sie kennen mich!

**Treuberg.**

Lebe wohl, Schwester!

**Clementine.**

So will ich denn mein Geschick in Deine Hand legen, ich baue ganz auf Dich! — (mit Christoph ab).

**Treuberg**

(allein). Ich habe meinem Schwager versprochen, ihn hier zu erwarten, und eine Parthie Schach mit ihm zu spielen, — er muß alle Augenblicke kommen, — (ordnet das Schachspiel). Wollen doch die Figuren ein bischen in Ordnung setzen! — Ich hoffe, mein Plan soll gelingen, je mehr ich nachsinne, desto mehr schöpfe ich Hoffnung. — Wenn meine Arznei ihn nicht radikal kurirt, so ist er unheilbar, aber meine Schwester soll auf keinen Fall länger leiden. —

---

## Fünfte Scene.

Muhme. Hofrath. Treuberg.

**Treuberg.**

Ei, sieh da, Frau Hofräthin! Sie kommen noch so spät?

**Hofrath.**

Ja wohl spät, das Theater hat bis 10 Uhr gedauert, da sind die Herausruferinnen daran Ursache, und jetzt wollte meine Frau partout noch heraufgehen. —

**Muhme.**

Ja, ich will dem Herrn Vetter noch ein Bischen meine Meinung sagen. Der Herr hat sich erlaubt, uns

auf eine seltsame Weise zu begegnen, — aber wo ist er denn? Er ist doch nicht schon zu Bette?

**Treuberg.**

Er ist auf seinem Arbeitszimmer.

**Muhme.**

Da will ich gleich —

**Treuberg**

(hält sie auf). Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich werde ihm sagen, daß Sie ihn zu sprechen wünschen. (ab).

---

## Sechste Scene.

Muhme. Hofrath.

**Muhme.**

Erlaubt seiner Tochter, mit mir ins Theater zu gehen, und mitten in der Oper läßt er sie abrufen und nach Hause holen.

**Hofrath.**

Ja, ja, er ist ein kurioser Heiliger!

**Muhme.**

Aber wart, ich will ihm den Text lesen. Ich hätte nicht schlafen können, ohne ihn erst kapitelt zu haben.

**Hofrath**

(gähnend). Ich meines Theils wollte, ich läge im Bette, lasse mich von Ihnen beschwatzen, in die Oper zu gehen, und muß mich drei Stunden langweilen! —

Muhme

(auffahrend). Was? Langweilen? — Was sind Sie denn für ein Klotz, haben Sie denn für gar nichts Sinn? —

Hofrath.

Nein, nein! Sind Sie nur ruhig, die Oper hat mich unterhalten, ich erinnere mich jetzt, ja, ja, sie ist recht hübsch! —

Muhme.

Ein wohlorganisirter Mensch kann sich in keiner guten Oper langweilen, — hat die Schröder nicht trefflich gesungen? —

Hofrath.

Ja wohl, ja wohl, ich verstehe zwar nichts von Musik —

Muhme.

Aber Ohren haben Sie?

Hofrath.

O ja, und höre sehr gut — habe aber doch nichts verstanden, ich habe mir an der Kasse ein Büchlein gekauft, um die species facti besser einsehen zu können, bin aber doch nicht klug geworden. (zieht das Büchlein hervor).

Muhme

(für sich). Der bleibt lange!

Hofrath.

So viel hab' ich bemerkt, daß der römische Feldherr ein Vocativus war, der's auf die Priesterinnen abgesehen hatte, auch wollte mich bedünken, daß unter die-

ser Priesterschaft eine sehr laxe Moral vorwalte; — nach den damal geltenden Strafrechten hätte die Oberpriesterin —

**Muhme.**

Ha, endlich kommt er —

---

## Siebente Scene.

Hartmann. Vorige.

**Hartmann.**

Liebste Frau Muhme! Was verschafft mir noch so spät das Vergnügen?

**Muhme.**

Herr Vetter! Wenn ich was gegen Jemanden habe, so muß es heraus, ich kann nicht hinterm Berge halten.

**Hartmann.**

Das klingt wie eine Anklage, — was hab' ich gethan? Ich weiß mich nichts schuldig.

**Muhme.**

Sie fragen, als ob Sie's nicht wüßten!

**Hartmann.**

Auf Ehre, ich weiß von nichts.

**Muhme.**

Ich meine, Ihrer Tochter bringt es keine Schande, wenn sie in meiner Begleitung im Theater erscheint. —

**Hartmann.**

Wie kommen Sie darauf? Schande? — Ehre bringt es meiner Tochter.

Muhme.

Wie sind Sie denn auf den seltsamen Einfall gekommen, sie aus dem Theater holen zu lassen?

Hartmann.

Ich hätte sie holen lassen, die Fanny?

Muhme.

Thun Sie doch, als ob Sie gar nichts wüßten.

Hartmann.

Auf Ehre, ich weiß von nichts. Wer hat sie denn geholt?

Muhme.

Ihr Sohn!

Hartmann.

Der Carl? Das ist unmöglich!

Hofrath.

Es ist, wie meine Frau sagt, ich kann Zeugschaft leisten.

Muhme.

Am Schluße des ersten Akts kam der Karl in unsre Loge, der Vater habe befohlen, die Fanny soll auf der Stelle mit ihm nach Hause kommen.

Hartmann.

Der Kàrl ist in Ihre Loge gekommen?

Muhme.

Spielen Sie doch nicht den Unwissenden! —

Hartmann

(zornig). Der Junge ist also seiner Haft entsprungen? —

Muhme.

Wie war das? Seiner Haft entsprungen? — Sie

haben ihn also eingesperrt? — Was hat er denn verbrochen? —

**Hartmann.**

Ich hab' ihn auf sein Zimmer gesperrt aus Gründen, die mir wohl bekannt sind; — also entflohen? Wart Bursche, wenn Du es je wagst vor meinem Antlitz zu erscheinen, Du sollst es büßen! —

**Muhme.**

Nein, das ist himmelschreiend, den allerliebsten jungen Menschen gleich einem Kinde zu behandeln, ihn einsperren, — darf der Vater das? Sprechen Sie, Herr Gemahl, Sie sind Jurist.

**Hofrath.**

Allerdings, mein Schatz! dem Vater kann das jus castigandi nicht bestritten werden, insolange, wie hier der Fall ist, der filius ab oeconomia paterna nicht separirt ist. — Wenn Sie mir nicht glauben, so will ich Ihnen die specimina des Leiserus zu lesen geben. —

**Hartmann**

(unruhig auf- und abgehend).

Aber wo sind denn die Kinder? Es ist mir die Angst in alle Glieder gefahren.

**Muhme.**

Sie sind sehr unruhig, ohne Zweifel wird Ihre Frau Auskunft geben können.

**Hartmann**

(ruft). He, Niemand hier? (zu einem Bedienten, der eintritt). Der Christoph soll kommen! (Bedienter ab). —

Ich muß wissen, wie das zusammenhängt, er soll mir das Räthsel lösen. Die Sache beunruhigt mich, die Sache ängstiget mich, — meine Kinder noch nicht zu Hause, so spät am Abend — (sieht nach der Uhr). Es ist gleich halb 11 Uhr, das ist noch nie geschehen, — sollte meine Frau ausgegangen seyn? — Unmöglich, sie hätte mir's ja gesagt, — ist denn heute irgend eine Gartenunterhaltung, irgend ein Ball? — Hätte sie irgend eine Einladung angenommen? Nein, nein, nein, — sie hätte es doch der Mühe werth gefunden, mich in Kenntniß zu setzen. —

**Muhme.**

Ich sehe nicht ein, daß Ihre Frau das nothwendig hat, Sie sind eben sehr verwöhnt, mein Lieber! —

---

## Achte Scene.

Christoph. Vorige.

**Hartmann.**

Endlich kommst Du — Du hast mich lange warten lassen, — nun wirst Du die Güte haben, mir zu erklären, wie das möglich ist: ich habe den Karl eingesperrt, wie Du weißt, die Frau Hofräthin behauptet aber, daß er im Theater war, und seine Schwester abgeholt hat. (zornig). Wie ist er entkommen?

**Christoph**

(kalt). Wahrscheinlich ist er zum Fenster hinausgesprungen. Einen alten Mann muß man nicht zum Wäch-

ter eines jungen Menschen machen, und dann, Herr! — aufrichtig gesagt, zum Kerkermeister bin ich von Haus aus verdorben.

Hartmann.

Geh' auf der Stelle zu meiner Frau, und sag ihr, was vorgefallen ist!

Christoph.

Zu Ihrer Frau? — Die Frau ist nicht zu Hause.

Hartmann

(betroffen). Nicht zu Hause?

Christoph.

Ich habe sie schluchzend das Haus verlassen sehen, und zwar allein, ohne alle Begleitung. —

Hartmann.

Allein?

Christoph.

Wie ich Ihnen sage.

Muhme

(für sich). Da steckt was dahinter — er ist ganz betreten.

Hartmann.

Unser Wagen steht aber im Hof, sie wird doch nicht zu Fuß —

Christoph.

Sie wissen, daß unsre Frau des Abends nie zu Fuß ausgeht.

Hartmann

(voll Wuth). Aber ins Teufels Namen, wenn sie nicht gefahren und nicht gegangen ist, wie ist sie denn

aus dem Hause gekommen, geritten kann sie doch nicht seyn? —

**Christoph.**

Sie ist mit einem Fiakre weggefahren.

**Muhme**

(für sich). Ha, ha, damit man nicht auf ihre Spur kommt! —

**Hartmann**

(nach einer Pause).

Du hättest mir wohl stecken können, daß meine Frau noch so spät auszugehen wünscht.

**Muhme.**

Bedenken Sie doch, was Sie sagen, — stecken — wie unzart! —

**Christoph.**

Der Herr scherzt, Frau Hofräthin, er kennt meine Gebieterin, die braucht keinen ihrer Schritte zu verheimlichen; die Frau ist über alle Lästerung erhaben, und ich wollte es keinem neugierigen Bedienten rathen —

**Hartmann**

(streng). Genug, pack dich!

**Christoph.**

Zum Teufel, nicht wahr? Herr, treffen Sie künftig eine bessere Wahl, zum Spion taug ich so wenig, als zum Kerkermeister. —

**Hartmann.**

Verdammter Schlingel!

**Hofrath.**

Der Herr Vetter ist immer jach und oben hinaus!

**Christoph.**

(für sich). Der Barometer steht noch immer nicht auf Sturm.

**Hartmann**

(für sich). Ich weiß nicht, was ich denken soll, tausend Zweifel und Verdachtsgründe steigen in mir auf. (laut rufend) Der Reitknecht soll auf der Stelle aufsitzen und nach meinem Landhaus hinausreiten, der Johann soll ihn begleiten, der Heinrich soll nach dem Gut Seeberg hinaufjagen, — (bei sich) Was will ich thun, das geht nicht, das wäre eine blamage! (laut) Nichts soll geschehen, hörst du, Christoph! — Ich will noch warten — geh' hinaus!

**Christoph.**

(bei sich). Die Wuth spricht aus allen seinen Zügen, er möchte vor Zorn ersticken, jetzt wird Alles gut gehen! —

(Hartmann setzt sich erschöpft in einen Stuhl, Christoph will hinausgehen, die Muhme hält ihn an).

**Muhme**

(leise zu Christoph).

Die Mutter mit den beiden Kindern ist ohne Zweifel entflohen?

**Christoph.**

Ja, Frau Hofräthin, es scheint so. —

**Muhme.**

Kein Wunder, wer kanns mit diesem Menschen aushalten — die gute, sanfte Clementine — o über den Unhold von einem Manne, schon sein Anblick macht mich rasend! Aber man soll nicht sagen, daß sich Nie-

mand getraut, ihm die Nativität zu stellen, ich will sie ihm stellen, und gleich jetzt! —

Christoph

(für sich). Das Weib ist ein Drache; jetzt endlich ist der Herr in der rechten Gesellschaft, der Teufel bei seiner Großmutter; nun wenn die losgeht, dann sey ihm Gott gnädig! (ab).

---

## Neunte Scene.

Hartmann. Muhme. Hofrath.

Hartmann

(aufstehend). Verzeihen Sie, Frau Muhme, aber ich bin ganz verwirrt, ich weiß nicht, was ich von der Sache denken soll — das Außenbleiben meiner Kinder befremdet mich in dem Grade —

Muhme

(trocken). Befremdet Sie? Mich nicht, mir ist Alles ganz klar; wenn Sie wollen, will ich Ihnen das Räthsel lösen. Die Kinder sind bei ihrer Mutter; — die unglückliche Frau, durch die Härte ihres Mannes, durch den Mißbrauch seiner Gewalt aufs äußerste getrieben, hat endlich gethan, was sie längst hätte thun sollen, — sie ist ihrem Kerker entflohen. — Die Kinder, die ihre Mutter lieben, sind ihr gefolgt, und theilen ihr Schicksal — oder hätten sie beim lieben Papa bleiben sollen?

Sehen Sie, Herr Vetter, das sind die Folgen der Tyrannei; — allzuscharf macht schartig, sagt das Sprichwort! — Sie haben sich den Unfall ganz allein selbst zuzuschreiben. —

Hartmann.

Ich staune, Frau Muhme! Sie so sprechen zu hören. Warum werfen Sie denn die Schuld auf mich? Nach Ihrer Angabe wär' ich ein unsinniger Mensch, der seine Familie aus dem Hause treibt, — wer hat Ihnen denn meinen Charakter so genau geschildert?

Muhme.

Können Sie eine Stadt zum Schweigen bringen? O mein lieber Herr Vetter! — Ihr Charakter ist sehr renomirt, so renomirt, daß der neueste Vorgang gar nicht befremden wird, wenn man ihn erfährt. — „Was, Frau und Kinder haben ihn verlassen? — Das war gescheidt, dem Tollkopf geschieht Recht!“ so wird es heißen! — Man weiß recht gut, mein Bester, wie es in Ihrem Hause zugeht, und das Publikum hat längst den Stab über Sie gebrochen!

Hartmann

(wüthend). Das Publikum bekümmert sich den Henker um mich und um meine Familie. — Was Sie Publikum nennen, ist nur das Echo von einigen Lästermäulern. Die Klatschen, die Fraubasen, die den ganzen Tag in der Stadt herumlaufen, und in zwanzig Häusern erzählen, was sie gesehen und nicht gesehen, was sie gehört und nicht gehört haben, die sind die Pest

der menschlichen Gesellschaft, und jeder Hausvater thut klug, ihnen die Thüre zu verschließen, wenn ihm anders sein Hausfriede lieb ist. — Verstanden, Frau Base?

**Muhme.**

Lassen Sie die Thür nur offen stehen, — keck, es kommt Niemand zu Ihnen, können ganz ruhig seyn! Wer bis heute in Ihr Haus kam, der wollte Ihre Frau, Ihre Kinder besuchen, — die sind fort, jetzt bleiben Sie hübsch allein. An Ihrem Hause gehen die Leute vorüber, und schlagen ein Kreuz; wo der böse Feind haust, da bleibt man fern.

**Hofrath**

(leise zu seiner Frau).

Mäßigen Sie sich, mein Schatz, er wirft Ihnen sonst einen Injurienprozeß an den Hals!

**Muhme.**

Mischen Sie sich nicht drein! (zu Hartmann) Die Stadt weiß, wie ich meine Cousine liebe, sie weiß aber auch, wie meine Cousine leidet, es wird mir, glaub' ich, erlaubt seyn, mich meiner Verwandten anzunehmen. —

**Hartmann.**

Zu viel Güte, aber meine Frau bedarf keines Vertheidigers, und von der Ehre, von Ihnen vertreten zu werden, wird sie sich wenig geschmeichelt finden.

**Hofrath.**

Herr Vetter, vergessen Sie nicht —

**Muhme**

(zu ihrem Manne). Ruhig, Herr Gemahl, ich könnte

ihm auf eine Weise antworten, daß er für sein ganzes Leben genug hätte, aber ich denke in diesem Augenblicke weniger an mich, als an die unglücklichen Opfer seiner Tyrannei. —

Hartmann

(sich kaum bezwingend). Herr! Befehlen Sie Ihrer Frau, zu schweigen.

Hofrath

(bei sich). Das laß' ich bleiben!

Muhme

(laut lachend). Das ist göttlich; Sie wollen mir Stillschweigen gebieten, Sie? — Wer sind denn Sie? — Glauben Sie, weil Sie viel Geld haben, dürfen Sie impertinent seyn? Mit Nichten, Herr! Gut für Sie, wenn Sie reich sind, wir aber haben nichts, und brauchen nichts von Ihnen, wissen Sie das? — Still soll ich seyn? So? — Jetzt will ich erst reden, jetzt extra, recht lange will ich reden, so lange will ich reden, als es mir gefällig ist, ich will Ihnen zeigen, daß ich mir von Ihnen nichts befehlen lasse! —

Hartmann

(knirschend). Ha, wer sich jetzt vergreifen dürfte!

Muhme.

Und gerade die gute, sanfte Clementine mußte an diesen Unmenschen gerathen. Was hat das arme Lamm verschuldet, daß es die Beute dieses Wolfes wurde. Sie hätten eine Frau bekommen müssen, die Ihnen imponirte, eine Frau von festem Willen, von entschiedenem Charakter, die Ihnen gegenüber ihre Stellung zu

behaupten Kraft und Muth hatte. Ich, Herr, ich hätte Ihre Frau seyn sollen!...

**Hartmann.**

Gott bewahre!

**Muhme.**

Mich hätten Sie nicht ins Bockshorn gejagt, schon am ersten Tage hätte ich Ihnen das neue Jahr abgewonnen, ich hätte Ihnen Zaum und Gebiß angelegt; wie der Bereiter einen polnischen Wildfang dressirt, so hätte ich die Schule mit Ihnen durchgemacht, geärgert, geängstigt, gequält, gemartert hätt' ich Sie bis aufs Blut. O, die Kur hätte angeschlagen, Sie wären so bald zu Kreuz gekrochen, Sie wären in Kurzem der geschmeidigste Ehemann geworden! —

**Hofrath**

(sieht nach der Uhr). Mein Schatz, es ist die höchste Zeit, daß wir nach Hause gehen.

**Muhme.**

Es ist seltsam, wie man sich irren kann. Ich habe Sie bis jetzt für zänkisch, für mürrisch, für aufbrausend gehalten, aber im Grunde doch für einen guten Mann; daß Sie aber so hart, so fühllos sind, daß am Ende die sanfteste Frau, die gutmüthigsten Kinder die Geduld verlieren, und aus dem Hause laufen, das hatte ich nicht für möglich geachtet. — In meiner Jugend habe ich ein Stück aufführen sehen, das hieß: „der gutherzige Polterer" für einen solchen war ich dumm genug, Sie bis jetzt zu halten. —

**Hartmann.**

Auch ich habe in meiner Jugend ein Stück aufführen sehen, das hieß: „die bezähmte Widerbellerin", da kommt eine Keiferin vor, eine böse Sieben, ein wahrer Drache. Die Schauspielerin hat ihre Rolle nicht so gut gegeben, als Sie, Frau Muhme! jetzt die Ihre spielen, aber doch hab' ich ein Seelenvergnügen empfunden, wie der Hauptmann Gassner das boshafte Weibsstück am Ende recht zahm und mürbe gemacht hat. Den Drachen seh' ich vor mir, aber der Ritter fehlt, der ihn erlegen soll, denn der neben Ihnen steht, der als studiosus bei Glück in Erlangen Pandekten studirt hat, das ist kein Hauptmann, das ist ein Herr von Springerl, der tanzen muß, wie Sie pfeifen. Sie sehen, daß ich auch in der Theaterliteratur bewandert bin.

**Hofrath.**

Herr Vetter! Ich verbitte mir alle Equivoque.

**Muhme.**

Sie machen sich lustig über meinen Mann, und dürften doch wohl die Hälfte Ihres Vermögens darum geben, wenn Sie ihm glichen. Mein Mann ist ein geachteter Staatsdiener, geschickt und thätig in seinem Berufe, sein Charakter ist sanft, sein Benehmen angenehm, das sind Eigenschaften, die eine Frau vor allen schätzen muß, und die ich auch zu schätzen weiß. Ich thue, was er will, aber er befiehlt nicht. — Wir leben zusammen, wie die Kinder. Fragen Sie meinen Tobias, ob er sich nicht glücklich fühlt? —

**Hofrath.**

Mein Schatz, jetzt kann ichs nimmer aushalten, es ist gleich 11 Uhr.

**Hartmann.**

Frau Muhme, ich muß jetzt ernstlich bitten. —

**Muhme.**

Sie weisen mir die Thüre, — gut, ich gehe, weil mirs beliebt, aber noch ein Wort des Abschiedes zu Ihnen, halsstarriger, bockbeiniger Sünder! — So wissen Sie denn, daß Sie ein harter, ein boshafter, ein gewissenloser Mensch sind, daß Sie das Unglück Ihrer Frau und Ihrer Kinder gemacht haben, daß Ihre Frau sehr recht gethan hat, ihre Fesseln zu sprengen, daß Ihre Kinder sehr recht gethan haben, Ihrer Zuchtruthe zu entlaufen. — Ah, jetzt steht er allein da mit seinen Geldsäcken, in seinem Alter verlassen, gemieden, verabscheut, wie ein Pestkranker. Das ist des Himmels Strafgericht. Wer einen Charakter hat, wie der Ihrige ist, der entsagt seiner Familie, deren Henker er ist, er entsagt der Gesellschaft, deren Geisel er ist, er verläßt die Wohnungen der Menschen, und zieht hinaus in den wilden Wald, und sucht sich unter Bären und Wölfen seine Freunde — haben Sie mich verstanden, Sie Herr von Rappelkopf? — (aufseufzend) Ah, jetzt hab' ichs von der Brust, jetzt ist mir wohl, — und nun kommen Sie, Herr Gemahl, nun wollen wir gehen, jetzt ist mirs gelegen, — empfehle mich Ihnen!

(ab).

**Hofrath.**

Mein lieber Herr Vetter! — Sie haben heute Morgen die Suada meiner Frau so angenehm gefunden, sie hat Ihnen eben jetzt ein Pröbchen davon gegeben. — Da ich übrigens bei Ihnen, als einem alten Freunde keinem animum injuriandi statuiren kann, so will ich Alles Gesprochene als nicht gesprochen ansehen, und empfehle mich. (ab).

---

## Zehnte Scene.

**Hartmann**

(allein). Welch' ein Drache! Und dieses Weib konnt' ich loben, konnt' es meiner Frau als Vorbild empfehlen? — Wie beklagenswerth ist der arme Hofrath, der in solchem Joche seufzt! — (Pause). Wenn ich denke, wie ich diesen Morgen meine Frau gereizt und erbittert, und wie sie meine schnöde Behandlung so sanft und geduldig ertrug, — sollte ich gegen meinen Willen ungerecht seyn, — ich fürchte fast, — (Pause). Hätte sie mich wirklich verlassen? — Nein, nein, — das ist sie nicht fähig, ihr Herz ist zu gut, — freilich, sie drohte aus dem Hause zu fliehen. — Ich will durch alle Straßen laufen, bei allen unsern Bekannten will ich Nachfrage halten, noch diese Nacht muß ich ihren Aufenthalt entdecken. (sieht Treuberg eintreten). Man kommt, — ein ungelegener Besuch — in mir tobt's, und ich soll ruhig scheinen! —

## Eilfte Scene.

Hartmann. Treuberg.

**Treuberg.**

Sie haben mich wahrscheinlich erwartet?

**Hartmann**

(kalt). Nein, es ist spät.

**Treuberg.**

Ich wollte Ihre Unterhaltung mit der Frau Hofräthin nicht stören.

**Hartmann.**

Eben ist sie fortgegangen.

**Treuberg.**

Eine recht angenehme Frau, die Frau Hofräthin, so beredt, —

**Hartmann**

(rasch). Gott bewahre Sie vor einem solchen Weibe!

**Treuberg.**

Aber wo sind denn Ihre Frau Gemalin und Ihre lieben Kinder? Haben sich wahrscheinlich schon in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. —

**Hartmann.**

Das ist eben die Ursache meines Kummers, es ist so spät, und sie sind noch nicht zu Hause, sie pflegen nie auszubleiben, ohne mir's zu sagen, und darum fürcht' ich —

**Treuberg.**

Beruhigen Sie sich!

Hartmann

(immer unruhiger). In der That, ich weiß nicht, was ich denken soll.

Treuberg.

An dieser Unruhe erkennt man so recht das zärtliche Vaterherz.

Hartmann

(für sich). Mein Gott! Sie kommen noch immer nicht, wo mögen sie denn hingerathen seyn?

Treuberg.

Aber mein Gott! Was fürchten Sie denn? Es muß ja nicht eben ein Unglück seyn, — das unbedeutendste Hinderniß kann abhalten; seyen Sie nur ruhig, sie kommen ganz gewiß bald! —

Hartmann

Glauben Sie, lieber Freund? — Gott geb' es! —

Treuberg.

Wissen Sie was, wir wollen inzwischen unsre Parthie spielen, ich habe schon Alles hergerichtet.

Hartmann.

Ich bin jetzt zu zerstreut, ein andermal, lieber Freund!

Treuberg.

Wie Sie wollen!

Hartmann.

Sie nehmens mir nicht übel, — ein Vater —

Treuberg.

Ohne Entschuldigung — ich meinte nur, das Spiel könnte Sie zerstreuen. An Ihrer Sorge, an Ihrer Angst

sieht man, wie die Liebe des Vaters zu seiner Familie allgewaltig ist. Ich beklage Sie und beneide Sie zu gleicher Zeit. Ach, warum bin ich nicht auch verheirathet, — wie traurig und freudenleer ist das Leben des Hagestolzen! — Ein guter Vater, wie Sie, ein zärtlicher Gatte, wie Sie, — wäre mein Loos gleich dem Ihren beneidenswerth. Gibt es ein wohlthuenderes Gefühl, als sich geehrt zu wissen von seinen Kindern, geliebt von seiner Gattin, — sich ganz mit dem Glück dieser theuern Wesen zu beschäftigen? O, ich fühle lebhaft, wer in seinem Hause glücklich ist, in seinen vier Pfählen, der kann getrost jedem Ungemach, jeder Widerwärtigkeit von Aussen die Stirne bieten. Was kann denn auch einem glücklichen Vater, wie Sie sind, begegnen? Ich will den Fall setzen, Sie werden krank, — wie läuft da Alles, Ihnen beizuspringen! — Die Frau sorgsam geschäftig, sucht durch tausend Aufmerksamkeiten Ihren Zustand zu erleichtern, die Kinder sitzen des Nachts an Ihrem Bette, und bewachen den Schlaf des Vaters. — Kann man Ihre Schmerzen auch nicht lindern, so begegnen Sie doch überall nassen Augen, bittenden Lippen, und schon das Mitgefühl bringt Erleichterung, so wandelt sich das Unglück selbst in Freude.

**Hartmann**

(sucht seine innere Bewegung zu verbergen, für sich).

Wenn er wüßte, wie mich diese Schilderung martert, — ha, Muth! Muth!

Treuberg.

Ja, lieber Freund, Sie sehen einem recht glücklichen Alter entgegen!

Hartmann.

(für sich). Ich kann diesen Diskurs nicht länger ertragen (er rückt den Tisch mit dem Schachspiel näher).

Treuberg.

Ha, Sie wollen vielleicht spielen?

Hartmann.

Ja, wenns gefällig ist, es wird mich zerstreuen!

Treuberg

(setzt sich). Ganz gewiß — an Ihnen ist der Zug!
(Pause, während sie mehrere Züge thun).

Was machen Sie denn? Das ist ja mein Springer! —

Hartmann.

Ach ja, — verzeihen Sie!

Treuberg.

Ich sehe, Sie sind zerstreut, ei lieber Freund, denken Sie jetzt an's Spiel! —
(die Uhr im Nebenzimmer schlägt).

Hartmann.

Großer Gott, Dreiviertel auf 12; und noch sind sie nicht zu Hause.

Treuberg.

Die Uhr geht vor, es ist erst halb!

Hartmann.

(für sich). Meine Angst steigt von Minute zu Minute! —

Treuberg.

Acht gegeben jetzt! — Schach dem König!

Hartmann

(hinhorchend). Still — hören Sie nichts? — Mir wars, als käme Jemand — nein, — es ist nichts!

Treuberg

(fein). Sie werden die Parthie verlieren — ich habe mein Spiel so berechnet, daß Sie noch vor Mitternacht matt werden! —

Hartmann.

Ich glaub' es selbst! (nach einer längeren Pause hört man an der Hausthüre heftig läuten, Hartmann springt auf). Ha, jetzt kommen sie, jetzt sind sie's, — Gott sey Dank, ich bin in der That verlegen, wie ich sie empfangen soll, ich will ihnen zornig entgegentreten!

Treuberg.

Der Christoph ists!

---

## Zwölfte Scene.

Christoph. Vorige.

Christoph

(zu Hartmann). Ein Brief an Sie, ein fremder Bedienter hat ihn gebracht! —

Hartmann

(betäubt). Das ist die Hand meiner Frau, — sie kommen also nicht, — ich zittere, den Brief zu öffnen. (öffnet und liest).

Christoph

(leise zu Treuberg). Wie benimmt er sich?

Treuberg

(ebenso). Ich bin zufrieden, er ist mehr gebeugt, als zornig.

Christoph

(ebenso). Ist das der Fall, so haben wir gewonnenes Spiel! —

Hartmann

(tief erschüttert). Meine Frau ist's, die das schreibt, sie kanns übers Herz bringen, mir so zu schreiben, — ich traue kaum meinen Augen — wie soll ich meinen Ingrimm verbergen? (liest die Bruchstücke des Briefs). „Alle Mittel die Sie versuchen könnten, sich mir zu nähern, würden unnütz seyn, —" hm, hm! — „ich wohne in einem achtbaren Hause, hier werde ich den Schutz der Gesetze anrufen, diese allein sollen über mein Loos und über das Loos meiner Kinder entscheiden." (zornig) Zu den Gerichten ihre Zuflucht nehmen, ich zittere vor Wuth! (liest weiter) „Durch Ihren unseligen Charakter haben Sie Ihre Familie ins Unglück gestürzt, Sie glaubten uns als Sclaven behandeln zu dürfen, so haben wir in Ihnen auch nur den Tyrannen gesehen, dem wir nun für immer entflohen sind!" (er fällt erschöpft in einen Lehnstuhl). Für immer — das wird mir das Leben kosten!

Treuberg

(leise zu Christoph). Man sieht in seinem Gesicht, wie der Schmerz mit dem Zorn um die Herrschaft ringt. —

**Hartmann**

(mit erstickter Stimme). Fürchtet die Verzweiflung eines Vaters, und weil denn Alles Unglück über mich einstürmt, weil ich keinen vergnügten Augenblick mehr im Leben haben soll, weil ihr mich unbarmherzig in die Grube hinabstoßt, Undankbare, den ihr so schmählich verlassen, er kann euch wenigstens fluchen! — Fluchen? — Nein, meine Kinder! verzeiht, das Wort kam nicht aus meinem Herzen, ich habe nie aufgehört, Euch zu lieben; kehrt zurück, kehrt zurück, liebe Kinder! Ich will euch den Vater wieder geben! —

**Christoph.**

Er scheint sehr gebeugt.

**Hartmann**

(sich aufraffend.) Jetzt gilt es, sich zu ermannen —; was hilft in meiner Lage Klagen und Weinen, ich muß mich zu fassen suchen). (zu Treuberg). Verzeihen Sie, daß ich Sie verlasse, ich habe eben eine Nachricht erhalten, die mich tief erschüttert hat, eine Nachricht, auf die ich nicht gefaßt war, ich bin sehr angegriffen. — Christoph, Du folgst mir! —

**Treuberg.**

Ich nehme innigen Antheil —

**Hartmann**

(mit dem Ausdruck des bittersten Seelenleidens).

Morgen sollen Sie Alles wissen, lieber Freund, Sie werden dann fühlen, daß ich das bitterste Leid, die herbste Prüfung erfahren habe, die einem Familienvater werden kann. — Ich will zu Bette gehen, ich bin sehr

erschöpft; — gestern noch wünschten mir Frau und Tochter gute Nacht, in diesem Zimmer, an dieser Stelle, — heute ist Alles öde und still — die Stimme der muntern Fanny ist verklungen, heute sagt mir Niemand gute Nacht, und doch, der Himmel weiß es, ich war einer guten Nacht noch nie bedürftiger! —

(ab ins Nebenzimmer).

**Treuberg**

(rasch zu Christoph). Wir dürfen hoffen, Christoph, er hat das Herz eines Vaters; geh jetzt hinein, verlaß ihn nicht in seinem bittersten Schmerze. (Christoph ab ins Nebenzimmer). Ich aber will zu meinen Gefangenen, ich will ihren Kummer stillen, und ihnen Trost und Hoff- Hoffnung bringen. — Ich denke, es soll mir gelingen, Glück und Frieden wieder in dieß Haus zurückzuführen!

(ab).

Ende des vierten Aufzuges.

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

### Christoph

(aus dem Nebenzimmer tretend).

Nun ist er doch etwas ruhiger, ... Herr Treuberg noch nicht hier? Er wird wohl bald kommen, — ich will inzwischen hier ein bischen aufräumen.

---

## Zweite Scene.

Treuberg. Christoph.

### Treuberg.

Bist Du da, Christoph — nun, wie ist's, erzähle! Was macht Dein Herr, was spricht er, wie benimmt er sich?

### Christoph.

Er hat sich die Nacht über nicht zu Bette gelegt, die ersten Stunden war er ganz in Schmerz versunken, bald überließ er sich den Ausbrüchen seines Zornes,

nannte seine Frau, seine Kinder, undankbare Creaturen, dann verwies er sich selbst wieder seinen Ungestüm, stellte sich vor ihre Bildnisse und fing bitterlich zu weinen an; gegen Morgen wurde er ruhiger, da setzte er sich an den Schreibtisch, wo er noch sitzt; er hat seinen ersten Commis holen lassen, und ihm die **procura** übertragen, auch seinen Rechtsanwalt hab' ich rufen müssen. — Denken Sie nur, Herr Treuberg, er will für immer die Stadt verlassen, in einer Stunde sollen die Postpferde vor dem Hause stehen.

**Treuberg.**

Er will reisen? Darauf war ich nicht gefaßt. Wohin will er? Doch das ist gleichviel, Du mußt die Reise verhindern.

**Christoph.**

Verstehe, soll geschehen!

**Treuberg.**

Jetzt aber geh zu meiner Schwester, sie ist voll Ungeduld, tröste sie!

**Christoph.**

Wissen die Kinder —

**Treuberg.**

Daß ich ihr Onkel bin? O ja, die Freude der guten Kinder hättest Du sehen sollen, wie sie mich liebkosten, wie sie gleichsam die Liebe zum Vater auf den Oheim übertrugen: sie wissen um mein Vorhaben, und daß es ihr Glück gilt, — aber jetzt geh zu meiner Schwester, Christoph! die Zeit ist kostbar. (Christoph ab).

---

## Dritte Scene.

**Treuberg**

(allein). Die gute Clementine! Sie klagt ihren Mann der Härte an, und doch weint sie, daß sie nicht bei ihm ist. Was doch die Gewohnheit für eine Macht über uns Menschen übt! Der Fröhner, wenn er müßig ist, sehnt sich nach seinem mühseligen Tagewerk, ja man hat Beispiele, daß Gefangene, wenn sie frei wurden, sich in ihren Kerker zurückwünschten. — Was hat die Frau nicht gelitten und ertragen in den langen Jahren, und jetzt, wo sie in Freiheit ist, macht sie sich Vorwürfe, ihrem Zwingherrn entflohen zu seyn.

---

## Vierte Scene.

Hartmann. Treuberg.

**Treuberg.**

Ich hoffe, lieber Freund, der Schmerz, der Sie gestern gebeugt, soll jetzt einer milden Trauer gewichen seyn, Ihr Gemüthszustand ist ruhiger, das Ereigniß —

**Hartmann**

(in Reisekleidern bleich und erschöpft).

Ist im Hause kein Geheimniß mehr, Sie selbst haben es ganz gewiß schon erfahren, — Sie werden nunmehr meinen Schmerz gerecht finden, ich bin ein höchst unglücklicher Vater.

**Treuberg.**

Ich weiß, Ihre Frau Gemalin und Ihre Kinder...

**Hartmann.**

Ja, sie habens vermocht, mir das Aergste zu thun, sie haben mich im Alter grausam verlassen.

**Treuberg.**

Ein harter Schlag — in Fällen der Art muß die Vernunft —

**Hartmann.**

Ach, was vermag die Vernunft über das Herz eines Vaters?

**Treuberg.**

Geben Sie die Hoffnung nicht auf, erwarten Sie von der Zeit, . . . .

**Hartmann.**

Ich hoffe nichts, meine Frau war immer pflichtgetreu, ihr Charakter war sanft, mild, schüchtern, wie ich sie kenne, war sie unfähig, so zu handeln, o, es ist klar, es steckt da ein dritter dahinter.

**Treuberg.**

Ein dritter glauben Sie?

**Hartmann.**

Ja, ich lasse mirs nicht ausreden, irgend ein heimtückischer Bube muß sie gegen mich aufgehetzt haben, aber sehen Sie, gerade ihre Schüchternheit, ihre Charakterschwäche beweist mir, daß sie eine entschiedene Parthie genommen hat, und benimmt mir jede Aussicht, auf eine Annäherung. Wer Jahre braucht, um einen

Entschluß zu fassen, der faßt ihn für's Leben, ich habe keine Hoffnung, meine Frau je wieder zu sehen.

**Treuberg.**

Es wäre unzart von mir, in die Gründe eingehen zu wollen, die Ihre Familie bewogen haben mögen, so zu handeln! aber wie die Sachen stehen, können Sie nichts thun, als Ihr Schicksal mit Fassung ertragen. — Ich an Ihrer Stelle würde mich der Zerstreuung hingeben, ich würde mich in den Strudel der großen Welt stürzen, mir Freunde suchen.....

**Hartmann.**

Das kann Ihr Ernst nicht seyn, — der ist ein Narr, der sich in der großen Welt Freunde sucht, Sie sind alt und verständig genug, um das zu wissen. — O, ich habe Freunde gehabt, die Natur war gütig genug, mir Freunde zu geben, das waren meine Kinder.

**Treuberg.**

Verzeihen Sie mir eine Frage. Liebten Sie denn auch wirklich Ihre Frau, so recht von Herzen? —

**Hartmann**

(mit Wärme). Nie ist eine Frau von ihrem Gatten heißer und zärtlicher geliebt worden, als meine Clementine.

**Treuberg.**

So! Aber Ihre Kinder — nach dem unbedachten Schritte, den sie gethan, — haben doch jetzt ihre Rechte auf das Herz des Vaters verloren?

**Hartmann**

(heftig). Ihre Rechte verloren auf mein Herz? Mein

Herr, das haben sie nicht, und wer es für möglich hält, der beleidigt mich.

**Treuberg**

(lächelnd). Werden Sie nicht heftig, lieber Freund, meine Frage sollte Sie nicht kränken.

**Hartmann.**

Glauben Sie mir, es gibt keine braveren Kinder, als die meinigen sind.

**Treuberg.**

Ja, dann weiß ich nicht, was ich denken soll, mir scheint, Sie haben sich das Urtheil selbst gesprochen.

**Hartmann.**

Wie so?

**Treuberg.**

Wenn Sie sich über Ihre Frau und Ihre Kinder nicht zu beklagen haben, dann theurer Freund, erkennen Sie an, daß Sie allein selbst an Ihrem Unglück Schuld sind, —

**Hartmann**

(verlegen). Meinen Sie? Vielleicht! —

**Treuberg.**

Wir sind allein, lieber Freund, — erlauben Sie mir ein Wort im Vertrauen. — Sehen Sie, viele Männer glauben, wenn sie ihrer Bürgerpflicht genau nachkommen, wenn sie ihr Geschäft in Flor gebracht, ihren Kindern ein stattliches Vermögen hinterlassen, damit sey alles gethan. — Ich kenne manchen, der die Achtung seiner Mitbürger in hohem Grade genießt, „das ist ein ächter, deutscher Biedermann" heißt es, und die Leute

haben Recht, er ist ein Biedermann, für sie ist er einer, er ist ehrenfest, dienstfertig, gefällig, wohlthätig, was bedarf es mehr für die Gesellschaft? Nun betrachten wir aber den deutschen Biedermann in seinem Hause, und wir schaudern, wenn wir sehen, wie er da seine Gewalt mißbraucht, wie er im Jähzorn seiner Frau schonungslos begegnet, wie er seine Kinder mit Härte behandelt, ich gebe zu, wenn der Anfall vorüber ist, verwünscht er seine Hitze, die Frau verzeiht auch, oder sie scheint vielmehr zu verzeihen, denn wer in seinem Innern gekränkt und verletzt wird, verzeiht nicht leicht, und kann sie denn auch einen Mann lieben, den sie fürchten muß? — Je älter er nun wird, desto unerträglicher wird sein Charakter, je größer die Kinder werden, desto ernster werden die Auftritte, und das Ende vom Lied ist, man läßt sich scheiden, oder die Frau läuft davon?

**Hartmann.**

Sie halten mir da einen Spiegel vor, lieber Freund, der leider sehr wahr zeigt.

**Treuberg.**

Nun, da es zu spät ist, kommt der Mann zur Besinnung, er sagt sich, wie glücklich könnte ich jetzt seyn, wenn ich, statt mein Schreckenssystem zu befolgen, ein mildes Regiment geführt hätte. Mein Gott, es ist ja so leicht, sich Liebe zu gewinnen. Gegen die Frau herzliche Aufmerksamkeit, liebevolles Entgegenkommen. Mit den Kindern ist der Vater freundlich,

er sucht ihr Vertrauen zu gewinnen, — er scherzt mit ihnen, er spielt mit ihnen — gegen die Dienstboten vor Allem Nachsicht. Die Leute thun Alles, aber man muß sie gut behandeln, muß ihnen ein freundliches Wort gönnen. — Wenn auf der Stirne des Hausvaters Zufriedenheit leuchtet, so spiegelt sich ihr Widerschein auf allen Gesichtern, alle drängen sich, seinen Wünschen zuvorzukommen, alle wetteifern, ihm Vergnügen zu machen, jeder Tag bringt ihm neue Freude, und indem er Glückliche macht, ist er selbst der Glücklichste.

Hartmann

(dumpf). Ich habe keine Glücklichen gemacht, dafür bin ich jetzt der Unglücklichste. — Lieber Freund, ich bin diese Nacht zur Erkenntniß gekommen, ich bin aber auch ein Greis geworden in dieser Nacht. —

---

## Fünfte Scene.

Treuberg. Hartmann. Christoph.

Hartmann.

Was bringst Du, Christoph?

Christoph.

Ich wollte Ihnen sagen, Herr, — (bei Seite). Ich weiß wahrlich nicht, wie ich ihm's beibringen soll! —

Hartmann.

Sind die Postpferde da?

Christoph.

Noch nicht, es ist nach ihnen geschickt.

Hartmann.

Gut also.

Christoph

(für sich). Ich muß ihm's doch sagen! (laut) Herr —

Hartmann.

Was gibts denn? —

Christoph.

Es liegt mir ob, Ihnen zu melden, —

Hartmann.

Was denn? Hast Du Nachricht von meiner Familie?

Christoph.

Nein, nicht das ist's.

Hartmann

(zornig). So rede ins drei Teufelsnamen.

Christoph

(erschrocken). Herr —

Hartmann

(wüthend). Alter Rabe, willst du krächzen, — was ist aufs Neue vorgefallen? —

Christoph.

Erlauben Sie, daß ich abtrete.

Hartmann

(geht auf ihn zu). Verzeih Alter! Ich werde hitzig, ohne es zu wollen! —

Christoph

(für sich). „Verzeih, Alter" das hat er noch nie gesagt! —

Treuberg.

Nun aber sprich, Christoph!

Christoph.

Es ist eine ärgerliche Geschichte. Sobald die Leute im Hause erfuhren, daß unsre Frau fort sey, und nicht mehr zurückkommen würde, faßten sie einmüthig den Entschluß, nicht mehr länger zu bleiben. Der Kutscher und der Reitknecht, auch die beiden Bedienten Heinrich und Wilhelm schnüren ihre Bündel, sogar der alte Portier will sich einen andern Dienst suchen.

Hartmann.

Sey's! Ich kann sie nicht halten — also auch der Heinrich will fort, er hat mir doch versprochen, mich auf meiner Reise zu begleiten.

Christoph.

Wäre die Frau noch im Hause, so würde es Keinem beigefallen seyn, Ihnen je den Dienst aufzusagen, sie behandelte die Dienstboten so mild und nachsichtig, es lag in ihrem Wesen so was Freundliches und Wohlwollendes, dem selbst ein roher Mensch nicht widerstehen konnte. Wie war aber auch die Frau geliebt; als diese Nacht ihre Entfernung bekannt wurde, da hat man so recht gesehen, wie sie angebetet ist, da ging es an ein Weinen und Schluchzen, und — soll ich die Wahrheit sagen — an ein Fluchen über Sie, Herr! Sie wären, hieß es, an dem Unglück der braven Frau Schuld, ich kann versichern, es war ein ergreifendes Schauspiel! —

Hartmann.

Genug, mach jetzt, daß wir fortkommen, anstatt

Heinrich wirst Du nun mich auf meiner Reise begleiten. —

Christoph.

Ich Herr?

Hartmann.

Du bist zwar alt, aber treu und redlich, ich kann mich auf Dich verlassen.

Christoph.

Nein Herr! Mag mich auch Ihr Zorn treffen, ich begleite Sie nicht.

Hartmann.

Christoph!

Christoph.

Ich suche noch heute meine Gebieterin auf, ich habe sie auf den Armen getragen, da sie ein Kind war, bei ihr, und bei sonst Niemanden will ich das Gnadenbrod essen.

Hartmann.

Wie, du weißt also, wo sie ist?

Christoph.

Nichts weiß ich, Herr, aber Personen, die man liebt, findet man auch.

Hartmann

(wehmüthig für sich). Daß sie mich nicht lieben, wußt' ich, daß ich aber in dem Grade verhaßt sey, hätte ich nicht geglaubt! — (zu Christoph) Ich kann Dein Vorhaben nicht mißbilligen, suche Deine Herrin auf, und diene ihr treu bis an Dein Ende!

Christoph

(bei Seite). Er rührt mich in der That!

**Hartmann.**

Nun aber triff Anstalt, daß ich fortkomme, den Leuten im Hause sagst Du, sie sollen zum Kassier gehen, er wird ihnen einen Jahrlohn auszahlen. Dir, Christoph, biete ich kein Geld.

**Christoph.**

Dafür dank' ich Ihnen, Herr! (bei Seite zu Treuberg). Er ist sehr betrübt, jetzt glaub' ich an seine Besserung, denn er weiß schon über seinen Zorn zu siegen!

(ab).

---

## Sechste Scene.

Hartmann. Treuberg.

**Treuberg.**

Was denken Sie zu thun, lieber Freund, nach Allem, was ich sehe und höre, wollen Sie reisen?

**Hartmann.**

Ja, so ists; aber vorerst eine Bitte an Sie, lieber Herr Wallner, — Sie sind der Freund meines Schwagers, und als solcher werden Sie mir Ihren Beistand nicht versagen. Bleiben Sie noch in meinem Hause — nicht wahr, Sie thun das, wenn auch nur einige Tage, Sie können mir bei meiner Frau einen großen Dienst erzeigen; ihr Aufenthalt wird morgen kein Geheimniß mehr seyn, Christoph wird Ihnen sagen, wo sie ist; begeben Sie sich zu ihr, thun Sie mir die

Freundschaft, — schildern Sie ihr meinen Gemüthszustand, sagen Sie ihr, ich hätte die Stadt verlassen, für immer, in Verzweiflung — wollen Sie das thun, lieber Freund? —

**Treuberg.**

Es soll geschehen, mein Wort darauf!

**Hartmann.**

Nun soll sie aber auch vernünftig seyn. — Sie hat das Haus geflohen, um mich nicht mehr sehen zu dürfen; — ich bin fern, somit ist kein Grund mehr vorhanden, warum sie nicht wieder zurückkehren soll. — Es ist noch dazu ihr väterliches Haus, schon ihre Großeltern haben es bewohnt. — Den Schutz der Gesetze braucht sie nicht anzurufen, in Fällen der Art ist es klug, jedes Aufsehen zu vermeiden, es bringt beiden Theilen wenig Ehre, genug, unser Band ist gelöst, meine Frau kann sicher seyn, mir in diesem Leben nie mehr zu begegnen, sagen Sie ihr das! —

**Treuberg.**

Verlassen Sie sich darauf!

**Hartmann**

(weich). Meinen Kindern bringen Sie den Segen des Vaters. Der Karl soll wacker seyn und brav, er soll dem Stande Ehre machen, den er ergriffen. — Meine Tochter hätte ich noch gerne umarmt. — Abschied hätte sie doch wohl nehmen können vom Vater. Möge sie recht glücklich werden! — Es wird in diesen Tagen ihr Erwählter kommen, Sie werden ihn kennen

lernen, grüßen Sie ihn von mir, er soll meine Fanny gut halten, sie verdients, sie ist ein braves Mädchen, und wird ein braves Weib seyn.

(Thränen ersticken seine Stimme).

**Treuberg**

(für sich). Sein Schmerz rührt mich in tiefer Seele.

**Hartmann**

(nach einer Pause gefaßt). Mein Haus habe ich bestellt, wie es dem Familienvater ziemt, der abberufen wird aus dem Kreise der Seinen. — Ich selbst bedarf nur noch sehr wenig für die Spanne Zeit, die mir zugemessen ist. Meine Frau ist von heute an unbeschränkte Besitzerin meines Vermögens und meiner Güter. Das köstlichste Gut, das einzige, das mir das Leben werth gemacht, ihre Liebe, habe ich verloren, darum will ich fern von meiner Familie, ferne vom Vaterlande meine Tage beschließen. —

**Treuberg.**

Wie, Sie wollen Ihr Vaterland verlassen?

**Hartmann.**

Ich fühl' es lebhaft, nur Entfernung kann mein Daseyn erträglich machen. —

**Treuberg.**

Und wohin? —

**Hartmann.**

Ich will nach Neapel, zu meinem Schwager.

**Treuberg.**

Wie, Ihren Schwager wollen Sie aufsuchen?

Hartmann.

Nicht wahr, er wird mich gut empfangen? — Ich will ihm nichts verhehlen, ich will ihm Alles sagen, was vorgefallen ist, er soll in meinem Herzen lesen, er soll mein Leiden kennen, und wie er auch zürnen mag, daß ich seine Schwester unglücklich gemacht, wenn er meine bittere Reue sieht, wird er verzeihen, vielleicht mich bedauern. —

Treuberg

(sehr bewegt). O gewiß, er ist ein Mann, der Sie trösten kann, trösten wird. —

Hartmann.

Es ist ein edler, vortrefflicher Mensch, mein Schwager, Sie kennen ihn nicht so, wie ich ihn kenne, Sie wissen nicht, was er für mich gethan hat. — Am Tage der Gefahr, wo Ehre und Vermögen auf dem Spiele standen, da war er mein rettender Engel. Ich fühlte mich damal sehr unglücklich, seit gestern weiß ich, daß man noch elender seyn kann. — Ein Vermögen, das man verliert, läßt sich wieder erringen, aber eine Frau verlieren, wie die meine, Kinder verlieren, wie die meinen, und sich sagen müssen, durch meine Schuld, Herr! das wurmt! — Heute, heute ist der unglücklichste Tag meines Lebens, aber heute erscheint kein Schwager, kein Retter —

Treuberg.

Wer weiß — (für sich). Ich halte mich nicht länger, die Rührung übermannt mich! —

**Hartmann.**

Sie scheinen bewegt, ich danke Ihnen, Freund, für diesen Antheil.

**Treuberg.**

Sie wollen heute schon reisen? Verschieben Sie Ihre Abreise, ich habe Gründe zu bitten. —

**Hartmann.**

Unmöglich, Herr, der Anblick dieser Wände ist mir gräßlich, jeder Gegenstand in diesem Zimmer, der geringfügigste, erinnert mich an die Verlornen, tausend Erinnerungen tauchen auf in mir, die mich quälen und foltern; sehen Sie, Freund, hier war es, wo ich täglich zuerst meine Familie sah, — wenn ich des Morgens heraustrat aus meinem Zimmer, da saßen sie friedlich beisammen, hier meine brave Frau am Stickrahmen, da die Fanny emsig arbeitend, und der Mutter freundlich zunickend, hier saß der Karl, ein Buch in der Hand, und las ihnen vor, — o, es war ein schönes Bild, stillen, häuslichen Familienlebens — einmal noch, nur Einmal noch möchte ich sie so beisammen sehen. —

**Treuberg.**

Geben Sie die Hoffnung nicht auf!

**Hartmann.**

Ich werde sie nie mehr sehen, sie sind todt für mich. Grabesstille herrscht jetzt in diesen Mauern, mein Haus ist ein Kirchhof geworden, und gleich Abgeschiedenen seh' ich meine Kinder —

Treuberg.

Fort mit diesen düstern Gedanken, — Fassung, theurer Freund, (bei Seite) — nein, länger halt ich mich nicht! —

Hartmann
(mit einem Schmerzensschrei).

Ich bin allein — hinweg aus diesen Räumen, ich will dieß Haus nie mehr betreten! (ab.)

---

## Siebente Scene.

Treuberg
(will ihn aufhalten). Hartmann! Bleiben Sie! Er hört nicht, — daß er nicht abreist, dafür wird Christoph sorgen . . . . Ah, sieh da unsre liebe Jugend, die Unvorsichtigen, — was wollen Sie hier?

---

## Achte Scene.

Karl. Fanny. Treuberg.

Karl.

Ah, Onkel, sind Sie hier?

Fanny.

Geschwind, Onkel, sagen Sie uns, was macht der Papa, was will er thun, ist er noch böse? Im Hofe stehen vier Pferde mit einem Postillon; wer will denn abreisen in unserm Hause?

Treuberg.

Wer anders, als Euer Vater?

Karl.

Mein Gott, wären wir daran Schuld?

Fanny.

Der Papa ist also unglücklich? —

Treuberg.

Von seiner Familie verlassen will er nicht länger hier bleiben. —

Karl.

Komm, Fanny! —

Treuberg.

Bleibt, Kinder, was wollt Ihr thun? —

Karl.

Uns zu seinen Füßen werfen.

---

## Neunte Scene.

Clementine. Vorige.

Clementine

(hereinstürzend). Großer Gott, was haben wir gemacht, — ich habe eben meinen Mann gesehen, aus jedem seiner Züge spricht Jammer und Verzweiflung — er war im Hofe; ich ging hinab, die Gartenthür verbarg mich seinen Blicken, er öffnete den Schlag und wollte einsteigen, schon war ich im Begriffe, auf ihn hinzustürzen, ihm Alles zu entdecken, da kam Christoph

dahergelaufen, und rief: Sie können noch nicht reisen, Herr, zwei Räder am Wagen sind schadhaft! — Ich konnte mir wohl denken, wie das zusammenhängt. — Gottlob, daß er noch hier ist, ich habe Alles vergessen und vergeben, — wer könnte solchen Jammer sehen, und nicht verzeihen? Aber nun, Bruder, — ich ertrage es nicht länger, mach' unsern Leiden ein Ende! —

**Treuberg.**

Die sind zu Ende, denn mich dünkt, ich höre ihn kommen! —

**Hartmann**

(vor der Thüre). Ich bitte Dich, lieber Christoph, mache, daß die Sache schnell in Ordnung kömmt!

**Karl**

(erschrocken). Ja, das ist seine Stimme!

**Fanny**

(will in eine Ecke flüchten). Mich überläufts, — wohin verberg' ich mich? —

**Treuberg**

(lächelnd). Fürchtet Euch nicht, gute Kinder! Der Vater zankt nicht mehr. —

**Fanny.**

Um unsre Furcht zu verbergen, ists wohl am besten, wir setzen uns an unsre Arbeit.

(Mutter und Kinder setzen sich, und bilden, wie von selbst, das Gemälde, das Hartmann vorher geschildert hat). —

**Treuberg**

(für sich). Wie er sich das Bild ersehnt, so sieht er es jetzt vor sich! —

## Zehnte Scene.

**Hartmann. Vorige.**

**Hartmann**

(eintretend). So muß ich denn wider Willen dieß verhaßte Zimmer noch einmal betreten!

**Treuberg**

(auf die Familie weisend). Nun, sagen Sie jetzt auch noch, daß Sie unglücklich sind? —

**Hartmann**

(starr hinblickend). Was ist das? Ist's ein Blendwerk — meine Frau, — meine Kinder — es ist kein Traum! — Gott, erhalte mir meine Sinne — mich verläßt die Kraft! — (er sinkt von Treuberg unterstützt, in einen Lehnstuhl). (Frau und Kinder in flehender Stellung — wie der Vater in den Stuhl sinkt, laufen sie hin, und umfangen seine Knie).

**Fanny und Karl.**

Vater, lieber Vater! —

**Clementine.**

Wirst Du uns verzeihen, lieber Mann?

**Hartmann**

(wonnetrunken). Bittet man die um Verzeihung, die man glücklich macht? Hab' ich Euch denn nicht wieder — mein Sohn, meine Tochter, — ich halte Euch in meinen Armen, ich bin nicht mehr allein, ich habe wieder eine Familie, Clementine, — mein gutes, braves Weib, — großer Gott, nur jetzt laß mich nicht sterben, daß ich noch gut machen kann, — (weinend). Ihr habt mir alle drei viel Herzeleid verursacht! —

Clementine.

Sey gewiß, lieber Mann, wir haben nicht minder gelitten, wir haben Deinen Schmerz erkannt, und ihn mitempfunden.

Hartmann

(mit Güte und Rührung). Aber wo wart Ihr denn?

Treuberg.

Auf meinem Zimmer waren sie, lieber Schwager?

Hartmann.

Schwager? Wär' es möglich? —

Clementine.

Mein Bruder hier ist an Allem Schuld!

Hartmann

(sich in seine Arme werfend).

So seh' ich denn endlich den edlen, würdigen Mann, der einst mein Haus vor Schmach und Verderben gerettet. —

Treuberg.

Er thut jetzt mehr, — er gibt Dich dem Glücke wieder, denn Du wirst glücklich seyn, ich habe Dein Herz erkannt. —

Hartmann.

Ja, Bruder! — Die Binde ist mir von den Augen gefallen, Du hast mir mein häßliches Bild im Spiegel gewiesen. — Jetzt seh' ichs ein, ich habe Unglückliche gemacht, und Gott weiß, ich bin doch kein böser Mensch, aber der Dämon, der mich bis heute besessen, soll fortan keine Gewalt über mich üben. — (zu seiner Frau und den Kindern). Ihr tragt vielleicht Sorge, ob meine Besserung auch von Dauer sey? — Da will ich Euch

einen Rath geben: sollten sich mit der Zeit gewisse alte Gewohnheiten einstellen, so droht mir nur alle Drei, mich zu verlassen, und Ihr sollt sehen, wie schnell ich mein Unrecht gut machen werde! — Doch will ich jetzt gleich zeigen, wie aufrichtig ich es meine. — Du Karl, trittst Deine Stelle an im Regimente mit meiner vollen Zustimmung; ich will den Junker da so glänzend equipiren, wie keiner in der Armee equipirt seyn soll. — Du, Fanny, schreibst Deinem Rittmeister, daß er mir ein willkommener Schwiegersohn seyn wird, und wenn die Mama fleißig ist, in Besorgung deiner Ausstattung, so könnt Ihr in vier Wochen Hochzeit machen. — Du aber, theure, geliebte Gefährtin meines Lebens, die ich so bitter gekränkt, sey versichert, daß ich fortan das Glück Deiner Tage machen werde. Durch Bürgertugend erwirbt man sich wohl die Achtung der Stadt, die Liebe der Seinen im Hause aber erwirbt man nur durch Güte und Milde. —

Ende des fünften Aufzuges.

einen Rath geben: sollten sich mit der Zeit gewisse alte Gewohnheiten einstellen, so droht mir nur alle Drei, mich zu verlassen, und Ihr sollt sehen, wie schnell ich mein Unrecht gut machen werde! — Doch will ich jetzt gleich zeigen, wie aufrichtig ich es meine. — Du Karl, trittst Deine Stelle an im Regimente mit meiner vollen Zustimmung; ich will den Junker da so glänzend equipiren, wie keiner in der Armee equipirt seyn soll. — Du, Fanny, schreibst Deinem Rittmeister, daß er mir ein willkommener Schwiegersohn seyn wird, und wenn die Mama fleißig ist, in Besorgung deiner Ausstattung, so könnt Ihr in vier Wochen Hochzeit machen. — Du aber, theure, geliebte Gefährtin meines Lebens, die ich so bitter gekränkt, sey versichert, daß ich fortan das Glück Deiner Tage machen werde. Durch Bürgertugend erwirbt man sich wohl die Achtung der Stadt, die Liebe der Seinen im Hause aber erwirbt man nur durch Güte und Milde. —

Ende des fünften Aufzuges.

Bei Georg Franz in München ist so eben erschiene
und zu haben:

# Frankreich — Algier

vom

**Eremiten von Gauting.**

Zum

## Besten der Kolonie Hallberg

im Freisinger Moos.

**8. Brochirt 1 fl. 30 kr.**

Algier hat seit seiner Eroberung die Augen und das Interess der Welt auf sich gezogen. Die Abenteurer und die Commissäre der französischen Colonisation, so wie andere Reisende aus allen Ländern haben über die Raubstadt geschrieben. Politik, Ethnographie, Natur, Alterthum und Kunst, Handel und Wandel ꝛc. enthielten die Werke der Reisenden; doch so, wie Hallberg schrieb, hat es noch keiner versucht und gewagt. Es muß in der That das lebhafteste Interesse erregen, schon von der weltbekannten Person Hallberg's, der uns noch so frisch aus der Zeit der Freiheitskämpfe und so ruhmvoll bekannt ist, ein Werk zu erhalten, das fern von schnödem Gewinn und eitler Ruhmsucht der eisernen Sprache des Verfasser sein Daseyn verdankt. Ein edler Zweck bestimmte an und für sich schon das Erscheinen dieses Buches: die Unterstützung der Bewohner der Kolonie Hallberg-Moos bei Freising. Möge ein Jeder, dem Gefühl und Menschenliebe im Herzen leben, nach Kraft und Vermögen das Seinige für diese Armen thun! — Aus einer Menge von Werken, Brochüren, Zeitungsaufsätzen u. s. w. ist uns der thatkräftige Hr. General v. Hallberg bekannt. Seine Reise nach Lappland, sein Tagebuch von Spanien, seine Reise noch Rom und Neapel, seine Reise durch Bayern u. s. w. haben ihm einen der ersten Plätze unter den Geographen (er gab auch einen ganzen Atlas von Postcharten durc Europa heraus) und Statistiker erworben. Wahrheit und ein rüstiges Streben nach allem, was volksthümlich genannt werden kann, eine blumenreiche Sprache, Erfahrungen der größten Menge und Art, begegnen dem Leser in allen seinen Werken, so auch in diesem auf jedem Blatt. Seine Unparteilichkeit, und sein Muth, sich selbst an das höchste zu wagen, sind Hauptzüge seiner Schriften. Der Leser wird in vorliegendem Werke eine seltsame Fülle von abwechselnd Interessanten, Belehrenden und Erheiternden finden; der Styl ist frei und imposant; er verachtet den Schlendrian der Reise-Copisten und schreitet nur eigenthümlich und autoptisch auf dem Markte der Oeffentlichkeit umher, wie sein Autor. —

RICH
ind

. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg

NRICH
inde
Rottenb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plötz, Johann <<von>>,

Das Innere einer Familie, oder der Haustyrann Charaktergemälde in fünf Aufzügen

München 1839

P.o.germ. 1082 ta
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116372-2